

Marcus Tullius Cicero

Cicero vom Alter und von der Freundschaft

Leipzig: im Schwickertschen Verlage, 1791

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1689849053>

Druck Freier  Zugang

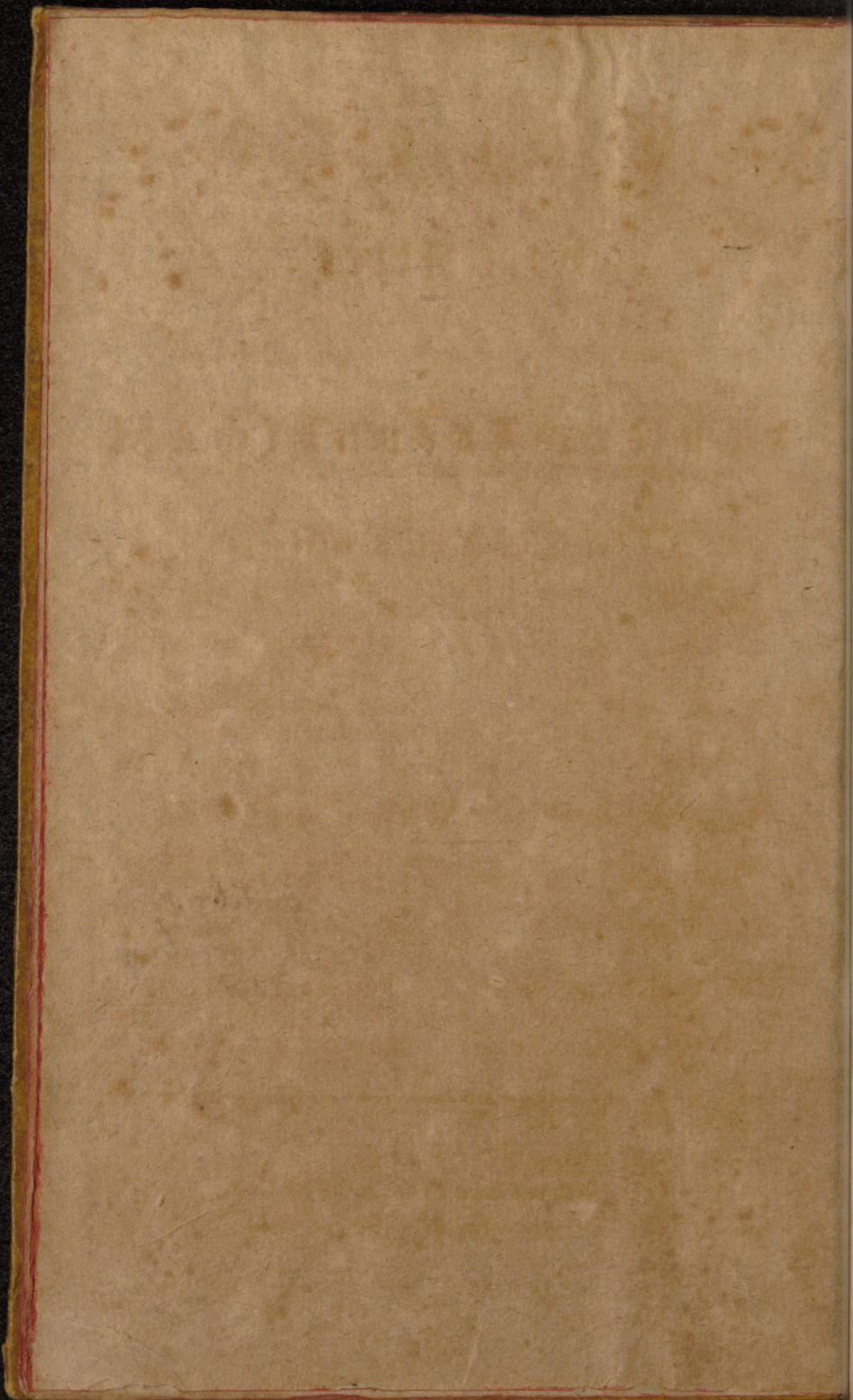


3453

Cd-3455.

Ex libris
F. Brandenburg.
1791.

206



C i c e r o

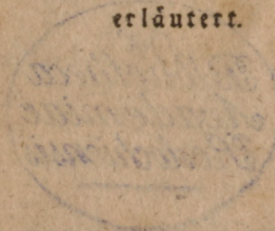
vom Alter

u n d

V o n d e r F r e u n d s c h a f t

neu übersezt und mit Anmerkungen

erläutert.



Leipzig,
im Schwikferschen Verlage.
1791.

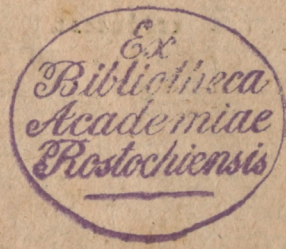
Q u e r q u e

Don Blitt

6 2 2

Don Blitt

Don Blitt



V o r r e d e .

Sollte ich einer Entschuldigung bedürfen, wenn ich dem Publikum eine Uebersetzung dieser beiden Ciceronischen Schriften vorlege, so wird man, glaube ich, wohl darin einverstanden seyn, daß beide die Bekanntmachung durch eine Uebersetzung, sowohl wegen der Gemeinnützigkeit des Inhalts derselben, als der Vortrefflichkeit so vieler Gedanken, verdienen. Die beiden wichtigsten Forderungen an einen Ueber-

Kapitel 1.

Wenn ich, o a) Titus, Hilfe dir bringend, lindre den
Kummer

Der dich ißt quält, und nimmer den Dusen verläßt,
Womit werde ich belohnt?

So darf ich dich, mein Attikus, mit eben den Versen an-
reden, womit

b) Jener Mann, zwar arm an Vermögen

Doch reich an biedern Sinne,

den c) Flaminius anredet, ob ich gleich wohl weiß, daß
nicht wie diesen

Tag und Nacht, dich o Titus, Kummer belastet.

Denn ich kenne dein Herz, das sich so gut beherrschen und
sich immer gleich bleiben kann, weiß, daß du nicht bloß
den d) Zunamen, sondern auch einen gebildeten Charakter und
einen durch Einsichten gebildeten Verstand von Athen mit-
gebracht hast. Und doch vermüthe ich, daß eben die Dinge
deine Gemüthsruhe mehr als zu sehr stöhren, die Stöhre-
der meinigen sind, worüber ich dir meine Beruhigungsgrün-
de, weil sie zu viel umfassend sind, ein andermal mitthei-

a) Titus Pomponius Attikus, einer der fürtrefflichsten Män-
ner seiner Zeit, Zeitgenosse und vertrauter Freund des Cice-
ro, von dem noch 16 Bücher Briefe an ihn vorhanden sind.
Er hatte sich auch lange zu Athen aufgehalten und starb im
J. 31 vor C. G.

b) Amelius Ennius, aus Kalabrien gebürtig, einer der ältesten
römischen Dichter, der 130 J. vor C. G. lebte und römische
Annalen in 18 Büchern, viele Lustspiele und Trauerspiele
schrieb, wovon aber nur noch zerstreute Stellen übrig sind.

c) L. Quinctius Flaminius, der durch seine Siege über Philipp
III. von Macedonien berühmt war. -

d) Denn den Zunamen Atticus bekam er wegen seines Aufent-
halts zu Athen, da er sonst nur Tit. Pomponius hieß. -

len will. Diesmal soll das Alter der Gegenstand meiner schriftlichen Unterhaltung mit dir seyn und zwar aus dem Grunde, weil wir beide die Last desselben entweder schon fühlen oder wenigstens bald fühlen werden und ich sie gern so wohl dir, als mir erleichtern möchte.

Zwar bin ich sehr überzeugt, daß du das Alter mit weiser Gelassenheit, so wie überhaupt alles trägst und künftig tragen wirst; aber mir fiel, als ich mir vornahm etwas über das Alter zu schreiben, keiner ein, als du, dem ich es mit mehrerm Recht als ein Geschenk zuschicken könnte, wovon wir beiderseits Gebrauch machen könnten. Mir wenigstens gewährte diese Ausarbeitung so viel Vergnügen, daß ich nicht nur die Beschwerlichkeiten des Alters darüber vergaß, sondern, daß es mir dadurch so gar gemächlich und angenehm wurde. Man kann daher der Philosophie nie zu viel Lobsprüche erteilen, da alle diejenigen, die ihre Vorschriften befolgen, jeden Abschnitt ihres Lebens so ruhig hinbringen können. Aber über den Werth der Philosophie in andrer Absicht habe ich meine Gedanken schon weitläufig mitgetheilt und werde es noch öfter thun. Diesmal wollte ich dir bloß diesen Aufsatz über das Alter zuschicken.

Ich lasse darinn nicht den Titho e), wie es Aristof f) von Chios macht, das Wort führen, weil eine erdichtete Person nicht Würde genug besitzen möchte, sondern den Cato g) den Ältern, wodurch der Vortrag noch mehr In-

- e) Tithonus, der Sohn Laomedon, wurde nach der Fabel wegen seiner Schönheit von der Aurora geraubt, welche sich mit ihm vermählte, und von den Parcen ihm Unsterblichkeit auswirkte, daher ein hohes Alter ein Tithonisches Alter genannt wurde.
- f) Aristof von Chios, ein stoischer Philosoph und Schüler des Zeno, der nach Cic. de finib. außer andern Schriften auch ein Buch vom Alter schrieb.
- g) M. Porcius Cato aus Tusculum, lebte im 2ten Punischen Kriege, ohngefähr 200 J. vor C. G. war als Redner, Rechtsgelehrter und Staatsmann berühmt, und starb in einem Alter von einigen 80 Jahren.

treffe bekommen wird. Gegen ihn lasse ich den L^älius *h*) und Scipio *i*) ihre Verwunderung über die Gelassenheit äußern, die er bey seinem Alter verräth. Hierauf antwortet er ihnen. Sollte sein Vortrag nach mehr Gelehrsamkeit schmecken, als seine eignen Bücher verrathen, so mußt du dies auf Rechnung der griechischen Literatur schreiben, mit der er sich bekantlich in seinem Alter sehr fleißig beschäftigt hat. Doch wozu noch eine lange Vorrede? Cato wird nun selbst meine Gedanken über das Alter ausführlich darstellen.

Kapitel 2.

Scipio. Sehr oft, lieber Cato, theilen ich und L^älius uns gegenseitig unsre Verwunderung mit, wenn wir dein vortreffliches und musterhaftes Betragen in allen Stücken wahrnehmen, vorzüglich aber darinn, daß du dir niemals etwas über die Beschwerlichkeiten des Alters merken läßt, da es doch von allen alten Personen für eine Last angesehen wird, die ihnen, nach ihrem eigenen Ausdruck, schwerer als Aetna vorkommt.

Cato. Das ist nun nach meiner Meinung, lieber Scipio, so äußerst schwer eben nicht, daß ihr euch so sehr darüber wundern solltet. Denn denen *h*), die in sich selbst nichts besitzen, was tugendhaft und glücklich machen kann, muß jedes Lebensalter lästig seyn; wer aber seine Glückseligkeit in sich selbst findet, der kann nichts als ein Uebel ansehen, was nach nothwendigen Naturgesetzen erfolgt. Da-

h) C. L^älius, mit dem Beinamen der Weise, war Zeitgenosse des jüngern Scipio und vertrauter Freund desselben.

i) Publ. Cornel. Scipio Africanus der Jüngere kommandirte im 2ten Pun. Kriege sehr glücklich gegen die Karthaginienser, und war ein sehr vertrauter Freund des L^älius.

k) Nach der Lehre der Stoiker, welcher Cato streng ergeben war und der auch Cicero in dieser Schrift und in den Pflichten vorzüglich folgt, macht die Tugend den Menschen allein glücklich; sie ist das einzige wahre Gut, so wie das Laster das einzige wahre Uebel. Allen andern Dingen legten sie weder den einen, noch den andern Namen bey. Das Streben nach diesem höchsten Gut, nach der Tugend, nannten sie der Natur gemäß leben.

hin gehört auch vorzüglich das Alter; das wollen gerne alle erreichen, und wenn sie es erreicht haben, klagen sie darüber. So wankelsinnige und verkehrte Urtheile äußern oft thörigte Menschen. „Das Alter, sagen sie, sey ihnen schneller über den Hals gekommen, als sie es geglaubt hätten. Wer heißt sie aber sich selbst solche falsche Vorstellungen machen? Folgt denn das Alter schneller auf die männlichen Jahre, als diese auf die Kindheit? Oder würde ihnen das Alter leichter werden, wenn sie statt 80, 800 Jahre alt würden? Nichts weniger, als dieses. Denn es mag die Periode ihres verfloßenen Lebens auch noch so lange gedauert haben, so kann sie doch, wenn sie einmal vorüber ist, nichts dazu beitragen, solchen thörigten Menschen das Alter angenehmer zu machen.

Wenn ihr euch daher über mein weises Betragen wundert (von dem ich nur wünsche, daß es eurer Vorstellung davon und meinem Beinamen entsprechen möchte) so muß ich versichern, daß es darinn besteht, daß ich der Natur, dieser sündtreflichen Führerin, gleich einer Gottheit folge und ihren Gesetzen mich willig unterwerfe. Von ihr kann ich mit aller Wahrscheinlichkeit erwarten, daß sie nicht, wie ein ungeschickter Dichter, den letzten Aufzug des Lebens vernachlässigen wird, wenn sie alle vorhergehenden vortreflich ausgearbeitet hat. Aber nothwendiger Weise mußte doch etwas den Beschluß machen, was gleich den Bäumen und Feldfrüchten seiner vollkommenen Reife wegen welkt und abfällt. Der Weise muß sich dabei gelassen verhalten. Denn hieße das nicht, gleich einem Giganten ¹⁾ gegen die Götter Krieg führen, wenn wir uns der Natur widersetzen wollten?

Lælius. Eben deswegen, lieber Cato, würdest du so wohl mir, als dem Scipio, in dessen Namen ich dieß gleichfalls versichern darf, einen überaus großen Gefallen erzeigen, wenn du uns, die wir doch auch hoffen oder wenig-

1) Die Giganten, Söhne des Tartarus und der Erde, ein Riesengeschlecht, das dem Jupiter durch Aufeinandersehung mehrerer Berge im Himmel befrigte und die Götter vom Olymp vertrieb; aber von ihnen nachher getödtet wurde.

stens wünschen alt zu werden, frühzeitig mit den Mitteln bekannt machtest, wodurch man sich die Bürde des Alters erleichtern kann.

Cato. Sehr gern, lieber Lätius, zumal, wenn ich euch beiden, wie du mich versicherst, damit einen Gefallen thun kann.

Scipio. Ja, lieber Cato, wir wünschen recht sehr, wenn es anders dir keine Mühe macht, daß du uns, nachdem du gleichsam einen weiten Weg zurückgelegt hast, den wir gleichfalls machen müssen, doch den Ort deiner Ankunft genau beschreiben möchtest.

Kapitel 3.

Cato. Das will ich thun, so gut ich kann, lieber Lätius. Denn ich habe oft andere von meinem Alter (denn gleich und gleich gefellt sich gern, nach dem alten Sprüchwort) klagen hören; habe oft gehört, daß C. m) Salinator und Spurius n) Albinus, die beide Konsuln und mit mir fast in gleichem Alter waren, sich darüber beklagten, daß es ihnen theils an allem Vergnügen fehlte, ohne welches doch das Leben keinen Werth hätte, und daß sich theils ist diejenigen von ihnen zurückzögen, die sonst ihren Umgang gesucht hätten. Darüber hat aber, nach meiner Meinung, gerade kein Mensch Ursach sich zu beschweren. Denn, wenn das Alter daran Schuld wäre, so würde es mir und allen Greisen eben so gehen. Ich habe viele Greise gekannt, die sich über das Alter nicht beschwerten, weil sie sich wohl dabei befanden, daß sie von den Fesseln der sinnlichen Lüste frey waren, und die auch von ihren Freunden nicht zurückgesetzt wurden. An allen dergleichen Klagen ist der Charakter eines jeden Schuld, nicht das Alter. Denn Greise, die von Leidenschaften frey, die nicht mürrisch, nicht ungesellig sind, genießen ein sehr

m) C. Iulius Salinator, Pontifex Maximus und Prätor zu Rom, lebte im 2ten Punischen Kriege und verlor Tarent an den Hannibal. s. R. 4.

n) Spurius Albinus, ein Zeitgenosß des vorigen.

erträgliches Alter; mürrisches Wesen und Eigensinn aber verbittern jedes Lebensalter.

Lätius. Du hast Recht, Cato. Aber man könnte einwenden, dir würde wegen deines Vermögens an Geld und liegenden Gründen, und des Ansehns, worin du stehst, das Alter so erträglich; aber so gut könnten es doch nur wenige haben.

Cato. Das thut, mein lieber Lätius, allerdings etwas; aber noch lange nicht alles. Hiebei fällt mir ein, was Themistokles einem Menschen von der Insel Seriphus o), der ihm im Wortwechsel vorwarf: er wäre nicht durch seinen persönlichen Ruf, sondern durch den Ruhm seines Vaterlandes ein berühmter Mann geworden, antwortete: wäre ich aus Seriphus, ich wäre wahrlich nicht berühmt geworden, und du eben so wenig, wenn du auch aus Athen wärest. Das läßt sich auch auf das Alter anwenden; in der größten Dürftigkeit muß auch den Weisen die Last des Alters drücken, so wie ein Thor auch im größten Ueberfluß die schwere Bürde desselben fühlen muß. Die besten Waffen gegen das Alter, mein Scipio und Lätius, sind aber ohnstreitig Wissenschaft und Tugend. Hat man diese sein ganzes Leben hindurch getrieben und dasselbe dadurch auch intensive verlängert, so bringen sie uns ungemaine Vortheile, die so wohl darinn bestehn, daß sie unsre beständigen Begleiter selbst in den letzten Tagen unsers Lebens sind, (was immer das schätzbarste an ihnen bleibt) als auch, daß sie uns das süße Bewußtseyn verschaffen, gut gelebt und Seegen um uns verbreitet zu haben.

Kapitel 4.

Den alten N. Fabius Maximus p), eben der, der Tarant wieder eroberte, habe ich als ein junger Mensch so ge-

- o) Seriphus, eine der Cycladischen Inseln im ägeischen Meer.
 p) N. Fabius Maximus, mit dem Beynamen Cunctator lebte im 2ten Pun. Kriege und rettete durch die Bedachtsamkeit, mit der er den Krieg, in welchem die Römer schon mehrere Armeen verlohren hatten, gegen Hannibal führte, den römi-

liebt, wie ich nur meines Gleichen lieben konnte. Denn dieser Mann besaß eine gewisse mit liebeichem Wesen gewürzte Würde, und auch im Alter behauptete er diesen Charakter noch. Er war zwar noch kein Greis, als ich mit ihm in freundschaftliche Verbindung trat, aber doch auch kein junger Mann mehr. Denn ich war erst ein Jahr alt, als er zum erstenmal Konsul wurde, und als er das Konsulat zum viertenmal übernahm, machte ich als ein ganz junger Soldat unter ihm den Feldzug bei Kapua mit. Fünf Jahr darauf stand ich bei Tarent unter ihm, als Quästor, ward dann Aedil und vier Jahr darauf Prätor. Dieses Amt bekleidete ich unter den Konsuln Tuditanus und Cethegus, als er in seinem hohen Alter noch den Vorschlag des Cincius q), das Verbot der Geschenke und Bestechungen betreffend, durchsetzte.

In seinem hohen Alter bewies er in den Feldzügen, wo er kommandirte, dennoch die Thätigkeit eines Jünglings und demüthigte den jugendlichen Uebermuth des Hannibals durch die bedachtsame Art, mit der er verfuhr. Unser Freund Cninius drückt das sehr schön aus:

Er war es allein, der durch Zaudern den Staat dem Verderben entriß

Er, dem Wohl des Staats theurer, als eitler Ruhm war;
 Drum steigt auch ist sein Ruhm immer höher gen Himmel.
 Und welche Thätigkeit, welche Klugheit bewies er bei der Eroberung von Tarent? Dem C. Salinator r), der nach Verlust der Stadt sich in das Kastell geflüchtet hatte und mit Prahlerey in meiner Gegenwart zu ihm sagte: mir, D. Fabius, hast du die Wiedereroberung Tarents zu verdanken, antwortete er lächelnd: du hast Recht; denn hättest du

sehen Staat. Er war sechsmal Konsul und starb 102 Jahr vor C. S. in einem hohen Alter.

q) Dieser Vorschlag oder Akte, welchen der Volkstribun M. Cincius 549. n. R. E. that, und der auch durchging, verbot den Anwalben und Advoraten, für die Vertheidigung ihrer Klienten vor Gericht Geld und andre Geschenke zu nehmen.
 r) f. Kap. 3 Anm. m.

es nicht verlohren, so hätte ich es nicht wieder erobern können. Dabei war er ein eben so fürtrefflicher Staatsmann, als Feldherr. Da zum Beispiel, unter seinem zweiten Konsulat der Volkstribun ^{s)}, C. Flaminius, gegen des Senats Willen, das Picenische und Gallische Gebiet ^{t)} unter das Volk vertheilt wissen wollte, und sein College, Spurius Karvilius, dabei müßig saß, widersezte er sich, so lange er konnte. Als Augur aber wagte ^{*)} er es zu sagen, daß nur das unter guten Vorbedeutungen geschähe, was zum Besten des Staats gereichte; was aber gegen das Wohl des Staats unternommen würde, geschähe auch unter unglücklichen Vorbedeutungen.

Noch viele andre fürtreffliche Züge habe ich an ihm wahrgenommen, davon mir aber immer der rührendste bleiben wird, daß er bei dem Tode seines Sohnes Marcus, eines angesehenen Mannes, der schon Konsul gewesen war, solche Gleichmüthigkeit bewies. Ich habe seine Parentation auf seinen ^{u)} Sohn in den Händen; wer die liest, zieht ihn allen Philosophen vor. Er war aber nicht nur in glänzenden Posten und da, wo jeder Bürger ihn handeln sehen konnte, groß, sondern er war es noch mehr in dem häuslichen und vor der Welt verborgenen Kreise. Wie wußte er uns zu unterhalten? Welche Re-

- s) C. Flaminius oder C. Quinctius Flaminius Nepos war erst Volkstribun und dann Konsul, wo er im 2ten Punischen Kriege beim Trasimenischen See von Hannibal geschlagen wurde und selbst im Treffen blieb.
- t) Das Picenische Gebiet war eine Landschaft in Mittelitalien zwischen dem adriat. Meer und den Apenin. Gebürgen. Das Gallische Gebiet ist hier eine Graend am adriat. Meer und am Picenischen Gebiet, der Wohnsitz der Senonen, einer gallischen Nation, welche die Römer daraus vertrieben. Dergleichen Ackervertheilungen waren eine Hauptquelle des Sittensverderbens des röm. Volks.
- *) Kühn wird diese Behauptung genannt, weil er dadurch das Gewicht und den Werth der Auspizien, da er doch selbst Augur war, für zweideutig erklärte.
- u) Plutarch erzählt, daß N. Fabius Maximus diese Rede auf dem forum gehalten und hernach herausgegeben habe.

geln der Klugheit theilte er uns mit? Welche Kenntniß der alten Geschichte besaß er? Wie tief drang er in die Weißsagungskunde ein? Für einen Römer hatte er auch viel Gelehrsamkeit; er konnte uns nicht allein alle römische, sondern auch alle auswärtige Kriege und Begebenheiten genau hererzählen und ich faßte auch seinen Unterricht so begierig auf, als ob es mir gehandelt hätte, daß es mir, wie auch leider der Fall ist, nach seinem Tode an einem solchen Lehrer ganz und gar fehlen würde.

Kapitel 5.

Aber warum rede ich so viel vom Marimus? weil ihr nun gewiß begreift, daß man sich sehr irren würde, wenn man ein Alter, wie das seinige, für unglücklich halten wollte. Es können freilich nicht alle Menschen Scipionen und Fabier seyn, oder sich an Eroberungen von Städten, an Treffen zu Wasser und zu Lande, an Kriege, worin sie kommandirt haben, oder an Triumphe erinnern; aber auch auf ein geräuschloses Leben, mit untadelhaftem Betragen und feinen Sitten verbunden, folgt ein angenehmes, sanftes Alter. Ein solches Alter genoß Plato x), der im ein und achtzigsten Jahre mit der Feder in der Hand starb; oder auch Isokrates y), der sein Buch Panathenaiscus z) im vier und neunzigsten Jahre geschrieben haben soll und noch fünf Jahre nachher lebte. Auch sein Lehrer, Gorgias a) von Leontium lebte volle hundert und sieben Jahr

- x) Plato lebte nach dem Peloponnesischen Kriege und lehrte in seiner Akademie bis an seinen Tod. Er starb vierthalhundert Jahr vor C. G.
- y) Isokrates, ein berühmter Redner und Lehrer der Beredsamkeit in Athen, von dem wir ein und zwanzig Reden haben und der unter Philipp von Macedonien 338 Jahr vor C. G. starb.
- z) Panathenaiscus, die 12te unter den noch vorhandenen Reden des Isokrates, ist eine Lobrede auf die Verdienste der Athener um Griechenland.
- a) Gorgias von Leontium in Sicilien, ein Redner, lebte zu Athen in den Zeiten der persischen Kriege. Von ihm sind noch 8 Reden vorhanden.

und machte nie in seinem Studieren und Arbeiten einen Stillstand. Als man ihn fragte: warum ihm ein so langes Leben gefiele? antwortete er: weil ich nicht Ursach habe, mit dem Alter unzufrieden zu seyn. Eine fürtreffliche und eines Philosophen würdige Antwort.

Thoren schreiben aber ihre Schwachheiten und die Folgen derselben, auf die Rechnung des Alters. Ennius, dessen ich eben erwähnte, machte es nicht so. In jenem Ausspruch

Gleich einem muthigen Pferde, das in Olympus äußerster Rennbahn

Oft siegte; izt vom Alter entkräftet da liegt
vergleicht er sein Alter mit dem Alter eines muthigen und siegreichen Pferdes. Ihr werdet euch seiner noch recht gut erinnern können. Denn neunzehn Jahr nach seinem Tode wurden Tit. Flaminius und Marc. Acilius Konsuln; er ^{b)} starb aber unter dem zweiten Konsulat des Philippus und ersten des Cäpio, da ich mit starker Stimme und voller Brust, in einem Alter von fünf und sechzig Jahren, die Voconische ^{c)} Akte empfahl. Als ein Greis von siebenzig Jahren (denn so alt wurde Ennius) errug er Alter und Armut, was man doch sonst für die größten Bürden hält, mit einer Gleichmüthigkeit, daß es fast das Ansehn hatte, als machten sie ihm Vergnügen.

Wenn ich aber darüber nachdenke, so finde ich vier Ursachen, weshalb man das Alter für unglücklich halten könnte?

- 1) Daß es unsre Thätigkeit einschränkt;
- 2) daß es mit Schwachheit des Körpers verknüpft ist;
- 3) daß es uns fast aller Vergnügungen beraubt;
- 4) daß man dem Tode im Alter am nächsten ist.

^{b)} Ennius starb in einem Alter von 70 Jahren 168 J. vor C. G. s. Kap. 1. A. b

^{c)} Das Voconische Gesetz, vom Volkstribun D. Voconius im Jahre Roms 584 vorgeschlagen, verbot Weiber und Töchter zu Erben einzusetzen und beraubte sie aller Ansprüche auf ihres Vaters oder Mannes Nachlaß. Es verlohe aber sein Ansehn bald, durch allerhand falsche Auslegungen.

Izt wollen wir untersuchen, wie wichtig jede von diesen Ursachen ist und wie viel sie für sich hat.

Kapitel 6.

Also hält uns das Alter von der Thätigkeit ab? Von welcher denn? Etwa von der, die für die männlichen Jahre gehört und welche Kräfte erfordert? Gibt es denn etwa keine Geschäfte fürs Alter, die, wenn man auch einen kraftlosen Körper hat, durch Thätigkeit des Geistes verrichtet werden? Waren etwa Quint. Fabius *a)* Maximus oder Luc. *e)* Aemil. Paullus, dein Vater, Scipio, der Schwiegervater des fürtrefflichen Mannes, meines Sohnes, wohl müßig? Waren es etwa die übrigen Greise, die Fabricier *f)*, die Currier *g)*, die Corruccanier *h)*, als sie den Staat durch ihren Rath und ihr Ansehn schützten? Appius Claudius *i)* war in seinem Alter noch blind dazu; als aber der Senat geneigt war Frieden und ein Bündniß mit dem Pyrrhus zu schließen, scheute er sich nicht den Ausspruch zu thun, den Ennius dichterisch und sehr stark so vorträgt:

Wie kommts, daß euer Geist, der auf richtigem Wege einhergieng

Sich thörigt auf Abwege lenkte?

Doch das Gedicht ist euch ja bekannt, und man hat die eig-

a) Q. Fab. Maximus. s. Kap. 4. Anm. p.

e) L. Aem. Paullus lebte 170 Jahr vor E. S. und ist durch die Eroberung des Macedonischen Reichs unter dem König Perseus berühmt. Er war der Vater des Scipio Africanus des Jüngern.

f) C. Fabricius kommandirte im Kriege gegen den Pyrrhus und ist wegen seines edlen Betragens gegen denselben berühmt.

g) D. Curius Dentatus war Consul und ist wegen seiner Siege über die Sabiner, Samniter und den Pyrrhus berühmt.

h) Tib. Corruccianus war gegen das Ende des 5ten Jahrh. nach Roms Erb. Consul und wurde durch seine Siege über die Hetrusker berühmt.

i) Appius Claudius, mit dem Zunamen der Blinde, lebte in der Mitte des 5ten Jahrh. von Erb. R. war 2mal Consul, legte als Censor auf seine Kosten die bekannte Appische Straße an und baute eine fürtreffliche Wasserleitung in Rom.

nen Worte des Appius noch selbst. Diese Rede hielt er 17 Jahre nach seinem zweiten Konsulat. Vor seinem ersten Konsulat war er aber schon Censor gewesen, und zwischen seinen zwei Konsulaten waren zehn Jahre verlossen; er muß also im Kriege mit dem Pyrrhus sehr alt gewesen seyn, und doch that er noch jenen Ausspruch, wie wir von unsern Vätern gehört haben. Wer also behauptet, daß man im Alter zu wichtigen Geschäften unfähig sey, der sagt eben so wenig was, als wenn jemand sagen wollte, der Steuermann thäte bei einer Seefahrt nichts, weil andre an dem Mastbaum hinanklettern, andre die Gänge im Schiffe durchlaufen, andre das Wasser ausschöpfen und jener dabei mit dem Ruder in der Hand im Hintertheil des Schiffs ruhig säße, und nicht eben so, wie die Mannschaft arbeitete. Aber seine Arbeit ist viel wichtiger und wesentlicher. Es kommt also, wenn große Thaten verrichtet werden sollen, nicht auf die Masse der Kräfte, nicht auf Schnelligkeit und Gewandheit des Körpers an, sondern auf Klugheit, auf Ansehn, auf Einsicht; daran aber nimmt das Alter nicht ab, sondern zu. Oder haltet ihr mich, der ich Soldat, Tribun legat und Consul in verschiedenen Kriegen gewesen bin, gegenwärtig für unthätig, weil ich keine Kriege führe? Aber ich gebe dem Senat Maßregeln an die Hand und zeige ihm, wie er sie ausführen soll; ich kündige Karthago ^{k)}, das schon lange uns nicht wohl will, lange vorher den Krieg an, denn ich werde nicht eher aufhören wegen dieser Stadt in Furcht zu schweben, bis ich höre, daß sie zerstöhrt ist. Dir wünsche ichs Scipio, daß die Götter dir den Triumph vorbehalten ^{l)}, das von deinem Großvater angefangene Werk ausführen zu

k) Denn Cato hatte gegen die Karthaginer in Sicilien, Italien und Spanien gedient. Er war auch noch nachher einer ihrer bittersten Feinde in Rom und beschloß jedes Gutachten, das er im römischen Senat über irgend eine Sache gab, mit dem Ausspruch: caeterum censeo Carthaginem esse delendam. Er erlebte aber die Zerstörung Carthagos nicht, sondern es wurde erst 3 Jahr nach seinem Tode erobert.

l) Dieser Scipio Africanus der Jüngere eroberte auch 608 J. nach Roms Erb. und 146 J. vor C. G. die Stadt Carthago.

können*). Es sind ißt 33 Jahre, daß er todt ist; aber alle kommende Jahrhunderte werden sein Andenken verehren. Ein Jahr vorher, ehe ich Censor wurde, starb er, 9 Jahr nach meinem ersten Konsulat; unter meinem zweiten Konsulat wurde er zum zweitemal zum Consul gewählt. Und wenn er hundert Jahr alt geworden wäre, sollte er wohl ein mißvergnühtes Alter gehabt haben? Er that keine Ausfälle mehr auf den Feind, sprang nicht mehr auf ihn zu, er griff ihn in der Entfernung weder mit Speißen, noch in der Nähe mit dem Degen an; sondern Klugheit, Ueberlegung und guter Rath waren seine Waffen. Wären dies nicht Vorzüge des Alters, so hätten unsre Vorfahren nicht den höchsten Reichsrath Senat genannt.

Auch bei den Lacedämoniern werden die höchsten obrigkeitlichen Personen Greise genannt und sind es auch wirklich. Wenn ihr euch von auswärtigen Begebenheiten durch Lektür oder Unterricht belehren wollt, so werdet ihr finden, daß die mächtigsten Staaten durch junge Männer sind zu Grunde gerichtet, durch Greise aber vom Untergange gerettet und wieder hergestellt worden.

Sag' nur, wodurch ist euer mächtiger Staat ins Verderben gestürzt?

fragt einer in einem Schauspiel des Dichters Nāvius *m*); worauf unter andern auch geantwortet wird:

Es traten neue Redner, Thoren und junge Leute auf. Denn Kühnheit ist dem blühenden Alter eigen; aber Klugheit dem Greisenalter.

Kapitel 7.

Aber das Gedächtniß nimmt ab. Ich gebe es zu, wenn man es nicht übt oder von Natur ein schlechtes hat. Glaubet

*) Sein Großvater Scipio Africanus der Ältere schlug im zweiten Punischen Kriege die Carthager mehrmalen und zwang sie einen für die Römer sehr ehrenvollen, aber für sie äußerst nachtheiligen Frieden zu schließen.

m) Nāvius einer der ältesten röm. Dichter war aus Kampanien, lebte im Anfange des 6ten Jahrh. nach Roms Erb. und

ihr vom Themistokles, der alle atheniensische Bürger von Person kannte, aber wohl, daß er in seinem Alter den Aristides mit dem Namen Isimachus gegrüßt habe? Ich für meine Person kenne nicht allein die ihm lebenden Römer, sondern ich habe ihre Väter und Großväter gekannt, und ich fürchte nicht, wenn ich ihre Grabschriften lese, nach der gemeinen Sage mein Gedächtniß zu verlihren. Denn wenn ich sie lese, versehe ich mich eben in die Zeiten der Verstorbenen. Ich habe auch nie von einem Alten gehört, der vergessen hätte, wo er einen Schatz verscharrt hatte; alte Leute denken eben so gut, als andre daran, was ihnen am Herzen liegt; an geleistete Bürgschaften, an ihre Schuldner oder Gläubiger. Wie viele Dinge haben Greise im Gedächtniß, welche Rechtsgelehrte, Pontifices^{*)}, Augurn^{**)}, Philosophen sind? Wenn Greise aber ihr Studiren und ihre Anstrengung fortsetzen, dann verlieren sie ihre Fähigkeiten gewiß nicht. Das ist aber nicht nur bei berühmten und angesehenen Männern, sondern auch im geschäftlosen Privatleben der Fall. Sophoklesⁿ⁾ schrieb bis in sein höchstes Alter Trauerspiele. Weil er wegen der Beschäftigung damit in Verdacht kam, daß er sich um seine häuslichen Umstände nicht bekümmerte, verklagten ihn seine Söhne und verlangten, daß die Richter ihm, als einem Mann ohne gesunden Verstand, die Verwaltung seines Vermögens abnehmen möchten; denn auch nach römischen Gesetzen wird Vätern, die übel wirthschaften, die

schrrieb Schauspiele, ein histor. Gedicht vom ersten Punischen Krieg u. s. f.

*) Die Pontifices machten das vornehmste Collegium der Priester in Rom aus, das unter Sulla 15 stark war. Sie hatten die Oberaufsicht über den Gottesdienst, wurden in gottesdienstlichen Dingen um Rath gefragt, und schlichteten dahin gehörige Streitigkeiten, machen allerhand gottesdienstliche Verordnungen und Gesetze und führt die Aufsicht über andre gottesdienstliche Personen. Ihr Oberhaupt war der Pontifex maximus.

***) s. de amicitia c. 1.

n) Sophokles, ein berühmter griechischer Trauerspieldichter, lebte 300 J. vor C. C. und starb in einem Alter von 95 Jahren.

Verwaltung ihres Vermögens abgenommen. Als aber der alte Sophokles darauf den Oedipus Coloneus o), ein Schauspiel, das er eben in den Händen und zuletzt fertig hatte, vorgelesen, und die Richter gefragt hatte: ob ein Wahnsinniger ein solches Schauspiel fertigen könnte? ward er von den Richtern frey gesprochen. Hat das Alter also wohl diesen, oder den Homer, den Hesiod, den Simonides p); den Stesichorus q), und andere, die ich vorher nannte, nemlich den Isokrates und Gorgias oder den Plato, Pythagoras, Demokritus, Xenokrates r), welche die größten Philosophen waren, und in der folgenden Zeit den Zeno s), Cleanth t), oder den Stoiker Diogenes u), den ihr auch in Rom habt kennen gelernt, hat das Alter alle diese gezwungen ihr Studiren aufzugeben? oder haben sie nicht alle eben so gut wie in ihrem übrigen Leben sich mit den Wissenschaften beschäftigt?

Von jener göttlichen Wissenschaft izt aber zu schweigen kann ich auch Römer x), die sich im Sabinischen Gebiet auf dem Lande in meiner Nachbarschaft aufhielten und meine Freunde waren, nennen, in deren Gegenwart immer die

- o) Oedipus Coloneus. Den Namen Coloneus führte Oedipus von einem Ort in Attica.
- p) Simonides ein Lyrischer Dichter der Griechen, der 400 J. vor C. G. lebte.
- q) Stesichorus ein noch früherer griech. Dichter, der in einem Alter von 85 Jahren starb.
- r) Xenokrates, ein griech. Philosoph 300 J. vor C. G. der Schüler des Plato und Lehrer in der Akademie war und im 92sten J. starb.
- s) Zeno, der bekannte Stifter der Stoischen Sekte, der im 98sten Jahre seines Lebens starb.
- t) Cleanth ein Stoischer Philosoph und Schüler des Zeno, der im 99ten Jahre seines Alters starb.
- u) Diogenes von Seleucia, gewöhnlich Babylonius genannt, ein berühmter Stoischer Philosoph und Lehrer in der Stoa zu Athen, war Schüler des Chrysypp, lebte 130 Jahr vor C. G. und wurde von den Atheniensen als Gesandter nach Rom geschickt. Er starb in einem Alter von 88 Jahren.
- x) Denn die vornehmen Römer hielten sich häufig auf dem Lande auf.

wichtigsten Landarbeiten, das Säen, das Einsammeln, das Aufbewahren der Früchte geschieht; aber bei denen ist das nicht so sehr zu verwundern. Denn keiner ist so alt, der nicht noch ein Jahr zu leben hofet; aber eben diese Leute beschäftigen sich auch mit Dingen, von denen, wie sie wissen, sie keinen Nutzen mehr haben, wie unser Statius y) in den Synephebis sagt:

er pflanzt Bäume, die dem kommenden Jahrhundert nützen.

Auch ein bejahrter Landmann wird auf die Frage: warum er Bäume pflanzt, ohne Bedenken antworten: aus Gehorsam gegen die Götter, die nicht allein wollen, daß ich die von meinen Vorfahren gepflanzten nütze, sondern auch, daß ich meinen Nachkommen welche hinterlassen soll.

Kapitel 8.

Einen trefflichern Ausspruch legt Cäcilius einem Alten, der für ein künftiges Jahrhundert sorgt, in den Mund, als dieser von ihm ist. Er sagt: „warlich, wenn das Alter keine andre Beschwerlichkeit mit sich führt, so ist die schon groß genug, daß man bei einem langen Leben viel erlebt, wovon man gern den Blick wegwendet.“ Aber auch vieles erlebt man, was man wünscht; und, was man nicht will, erlebt man auch oft in der Jugend.

In einem andern Ausspruch aber hat Cäcilius sehr unrecht: „für das Traurigste im Alter halte ich das Gefühl, daß man andern unteidlich ist.“ Nein, ich glaube eher angenehmer, als unteidlich. Denn so wie weise alte Männer gern mit Jünglingen von guter Art umgehen und ihr Alter ihnen durch Liebe und Achtung von jungen Leuten erträglicher wird; so hören auch junge Leute gern die Lehren der Alten, die ihnen Eifer für Tugenden aller Art einflößen. Ich für meine Person bin sehr überzeugt, daß euch meine

y) Statius oder Cäcilius Statius war ein Freund und Zeitgenosse des Ennius und Verfasser vieler Schauspiele, die aber verloren gegangen sind. Eins davon war Synephebi überschrieben. Cäcilius Kap. 8. ist derselbe.

Gesellschaft eben so angenehm, als mir die ewige ist. Aber ihr seht indeß, daß man im Alter so wenig unthätig und ohnmächtig zu seyn braucht, sondern daß man so gar sehr thätig und ununterbrochen geschäftig seyn kann, und zwar auf die Art, wie man in den vorigen Lebensaltern sich beschäftigte. Ja man kann auch im Alter noch zulernen. So rühmte Solon in einem Gedichte von sich: er werde drüber alt, daß er täglich etwas zulernete. Ich habe es eben so gemacht, und in meinem Alter mich noch auf griechische Litteratur gelegt, und that dies mit solchem Eifer, als wenn ich täglich meinen Durst damit befriedigen müste: daher mir auch die Männer bekannt sind, die ich izt als Beispiele anführte. Da mir vom Sokrates bekannt ist, daß er sich mit der Musik beschäftigte hätte, so wollte ich diese auch zu meinem Lieblingsstudium wählen, (denn die Alten waren sehr musikalisch); indeß das Studium der Wissenschaften habe ich wenigstens mit Eifer betrieben.

Kapitel 9.

Der zweyte Vorwurf, den man dem Alter macht, ist die Schwäche des Körpers. Aber ich verlange ja izt die Kräfte eines Jünglings gar nicht, so wenig, wie ich als ein junger Mensch mir die Kräfte eines Ochsen oder Elephanten wünschte! Die Kräfte, die man hat, muß man nur brauchen und bei dem, was man thut, sie gehörig anstrengen. Denn kann man sich wohl so wegwerfen, als Milo von Kroton z)? Da dieser als ein Greis die ^{zwey} er auf dem Schauplaze kämpfen sah, soll er mit einem Blick voll Thränen auf seine Arme gesagt haben: aber meine hier sind schon abgestorben! Aber sie waren nicht abgestorben, sondern Milo selbst, der so einfältig schwazzen konnte; denn durch dich, Milo, bist du nicht berühmt geworden, sondern durch deine Schultern und Arme. So sprachen nicht S.

z) Milo von Kroton, einer Stadt in Unteritalien, war wegen seiner außerordentlichen Stärke berühmt und erhielt 6 mal in den Olympischen und in den Pythischen Spielen den Preis.

Aelius a), nicht Tit. Corruccianus b), der viele Jahre
 vorher lebte, nicht unser Zeitgenosß P. Crassus c). Sie ga-
 ben Bürgern Gesetze und ihre Weisheit war ein Wachsen
 bis auf den letzten Hauch. Aber ein Redner wirft man ein, muß
 Doch im Alter schlaff werden, weil seine Geschäfte nicht allein
 Kopf, sondern auch eine Lunge und körperliche Kräfte erfordern.
 Aber das Artikulirte der Stimme nimmt so gar, ich weiß
 nicht, wie es zugeht, im Alter noch zu; ich wenigstens ha-
 be es bis diese Stunde noch nicht verlohren, und ihr wißt
 ja, wie alt ich bin. Und dabei ist die Sprache des Greises
 leise und gedämpft und hat was gefälliges, und diese Annehm-
 lichkeit und Gefälligkeit der Sprache eines beredten Greises er-
 wirbt sich oft Beifall. Und wenn man das auch selbst nicht errei-
 chen kann, so kann man doch einem Scipio und Lätius dazu An-
 weisung geben. Denn was kann wohl angenehmer seyn,
 als im Alter mit lehrbegierigen Jünglingen umringt seyn?
 Oder sollten Greise auch nicht einmal so viel Kräfte übrig
 haben, daß sie im Stande sind die Jugend zu belehren,
 zu bilden und ihr Anweisungen für jede Lage des Lebens zu
 geben? läßt sich aber wohl eine edlere Beschäftigung den-
 ken als diese? Meines Erachtens befanden sich wenigstens
 Cn. d) und P. Scipio, und L. Aemilius e) und P. Africanus
 in der Gesellschaft edler Jünglinge sehr wohl, und warum
 sollte man auch nicht eben so gut jeden, der andere in nützi-
 chen Kenntnissen unterrichten kann, so kräftlos und schwach
 am Körper er auch seyn mag, für einen glücklichen Men-
 schen halten? Und diese Abnahme der Kräfte ist oft mehr
 eine Folge von Jugendsünden, als ein Fehler des Alters;

a) Sextus Aelius ein berühmter Rechtsgelehrter zu Rom.

b) Tit. Corruccianus s. N. 6.

c) Publ. Crassus lebte nicht lange vor Cicero, war Consul und
 Pontifex Maximus und wegen seiner Beredsamkeit und Stär-
 ke in der Rechtsgelehrsamkeit berühmt.

d) Cnejus Scipio, der Vater des Scipio Nasica, commandirte
 in Spanien gegen die Carthager und blieb in dem Kriege. s.
 Cicero von den Pflichten I. 18. Publ. Scipio war der Bru-
 der desselben und Vater des ältern Scipio Africanus.

e) s. Kap. 6.

denn Ausschweifungen und Wollust in der Jugend müssen natürlich im Alter einen ausgemergelten Körper nach sich ziehen. Zwar Cyrus behauptet nach der Erzählung des Xenophon in einer Rede, die er in einem hohen Alter kurz vor seinem Tode hielt, er hätte nie bemerkt, daß er im Alter schwächer, als in der Jugend gewesen sey. Eben so kann ich mich auch als ein ganz junger Mensch vom L. Metellus ^f erinnern, daß er im höchsten Alter so munter und stark war, daß er sich seine Jugend gar nicht zurück wünschte. Er wurde 4 Jahr nach seinem zweiten Konsulat pontifex maximus und bekleidete diese Priesterwürde 22 Jahr. Ich habe daher nicht einmal nöthig mein eignes Beispiel anzuführen; ob das gleich eine Gewohnheit alter Leute ist und unsern Jahren zu gut gehalten wird.

Kapitel 10.

Denn spricht nicht Nestor beim Homer oft von seinen Verdiensten? Er sah aber schon das dritte Menschenalter und hatte nicht zu befürchten, daß man ihn, wenn er sich nicht ungegründeter Vorzüge rühmte, für einen Prahler oder Schwätzer halten möchte. Denn aus seinem Munde flossen, wie Homer sich ausdrückt, die Worte süßer, als Honig aus. Zu dieser Annehmlichkeit seines Vortrags aber hatte er ja keine körperlichen Kräfte nöthig. Jener Feldherr ^g der Griechen wünscht auch nirgends sich die zehnfachen Kräfte des Ajax, sondern die Klugheit des Nestor; wenn er diese hätte, so koste er Troja in kurzer Zeit zu zerstören. Doch ich komme wieder auf mich zurück. Ich bin izt 84 Jahr alt und wünschte wohl mich eben dessen rühmen zu können, als Cyrus. Inzwischen wenn ich auch nicht mehr die Kräfte habe, die ich als gemeiner Soldat oder als Quaestor im punischen Kriege und als Konsul in Spanien, oder 4 Jahr

^f) Luc. Cæcilius Metellus lebte 500 J. nach Erb. R. war Konsul und Pontifex Maximus.

^g) Dieser ist Agamemnon.

nachher noch hatte, da ich als Obrister *) bei Thermopylae h) unter dem Consul M. Atilius Labrius socht; so bin ich doch als ein Greis so außerordentlich kraftlos und ohnmächtig nicht, wie ihr selbst sehen könnt; weder die Kurie, noch die Rednerbühne, noch meine Freunde und Gastfreunde und Klienten werden meine ehemalige Kraft vermissen. Daher ich auch nie mit dem alten und belobten Sprüchwort eins gewesen bin, daß man sehr früh altre, wenn man sich ein langes Alter wünschte. Ich gestehe, daß ich lieber lange ein Greis seyn, als vor der Zeit kraftlos werden will. Daher mich auch Niemand noch um Beistand angesprochen hat, der mich außer Stande ihm zu dienen gefunden hätte.

Aber ich bin doch nicht mehr so robust als ihr beide? Aber ihr beide habt ja auch nicht die Kräfte eines Centurio **) T. Pontius. Aber verdient der deswegen den Vorzug vor andern? Man muß nur seine Kräfte gut anwenden und sie so viel als möglich anstrengen. Wer das thut, der wird sich wahrhaftig mehrere nicht sonderlich wünschen. Die Rennbahn zu Olympia soll Milo mit einem lebendigen Ochsen auf der Schulter durchgegangen seyn. Wird aber wohl sich jemand nicht lieber die Geistesalente eines Pythagoras, als Milo's Körperkraft wünschen? So lange man endlich Kräfte hat, brauche man sie; aber wenn man sie nicht mehr hat, sehne man sich nicht darnach. Denn sonst müßte man auch in dem männlichen Alter, sich

*) tribunus militum habe ich so übersetzt, weil die Tribunen die Chefs der Legionen waren. Sie besorgten die Wachen, die Disciplin, den Proviant, die Befestigung des Lagers u. s. f. Bei jeder Legion waren 6, wovon allemal 2 abwechselnd einen Tag um den andern das Commando über die Legion führten, und nach 2 Monaten wurden sie von andern abgelöst.

h) Hier erhielten die Römer einen wichtigen Sieg über Antiochus den Großen König von Syrien im J. 563 nach Roms Erbauung.

**) Centurionen waren die Unterbefehlshaber bei den Legionen, deren bei jeder derselben 60 waren. Sie wurden aus den gemeinen und tapfersten Soldaten von den Tribunen gewählt und nach dem Vegetius immer robuste und starke Leute dazu genommen.

die Jünglingsjahre und im Alter die männlichen Jahre zurückwünschen. Die Natur hat in den Lebensaltern ihren bestimmten und einfachen Gang, und jedem derselben seinen eigenthümlichen Karakter gegeben; so dem Knabenalter Schwäche; dem Jünglingsalter Muth, dem männlichen Alter Würde und dem Greisenalter eine gewisse Reife. Diesen Eigenschaften gemäß, hat jedes Alter einen natürlichen Vorzug, den man zu seiner Zeit sich zu Nuße machen muß. Ich glaube, du hörst es gern Scipio, was Masinissa ⁱ⁾, der von deinem Großvater her dein Gastfreund ist, wohl an seinem heutigen 90ten Geburtstage vornimmt, daß er nie auf ein Pferd kommt, wenn er eine Reise zu Fuß angetreten hat, und wenn er sie zu Pferde macht, nie vom Pferde steigt: daß ihn keine Kälte und kein Plakregen zwingt, sich den Kopf zu bedecken: daß er bei seinem gesunden Körper alle seine königlichen Geschäfte und Arbeiten verrichten kann. Durch Übung und Mäßigkeit kann man also für das Alter noch einen Theil der vorigen Kräfte erhalten.

Kapitel II.

Aber es fehlt uns doch im Alter an körperlichen Kräften? Aber die sucht man auch im Alter nicht. Denn sowohl durch Gesezze als durch den Gebrauch ist unser Lebensalter von Geschäften, die körperliche Kräfte erfordern, frey; und man zwingt uns nicht allein nicht zu Geschäften, die wir nicht verrichten können, sondern auch nicht einmal zu denen, welchen wir gewachsen sind. Aber viele Greise sind doch so schwach, daß sie weder Amtsgeschäfte noch andre Arbeiten des gemeinen Lebens verrichten können. Das ist aber kein eigenthümlicher Fehler des Alters, sondern das gilt von allen schwachen und fränklichen Personen. Wie schwächlich war nicht der Sohn des P. Africanus, der dich adoptirte, und auf wie schwachen Füßen stand seine Gesundheit, wenn man ihn überhaupt gesund nennen kann? War das

i) Masinissa König von Numidien starb in einem Alter von 97 Jahren.

freylich nicht der Fall, so wurde er der zweite Mann im Staate. Denn er hatte nicht bloß die Seelengröße seines Vaters, sondern verband auch damit eine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Kann man sich also wundern, wenn Alte zuweilen fränklich sind, da junge Leute oft nicht davon frey sind? Man muß sich nur gegen das Alter hart stellen, mein lieber Lätius und Scipio, und durch Strebsamkeit die Schwachheit desselben ersezen; und so wie man sich gegen eine Krankheit wehrt, so muß man es auch mit dem Alter machen. Man muß seine Gesundheit durch mäßige Bewegung zu erhalten suchen und nur so viel essen und trinken, daß die Lebenskraft angefrischt, aber nicht erstickt wird; und nicht bloß den Körper pflegen, sondern auch Geist und Herz nicht vernachlässigen; denn auch diese nehmen im Alter ab, wenn man sie nicht, gleich einem Licht mit Del, im Gange erhält. So wie der Körper aber durch Ermüdung und Strapazen geschwächt wird, so wird der Geist durch Thätigkeit aufgeheitert. Wenn aber Cécilius von lächerlichen und thörichten Greisen spricht, so versteht er darunter leichtgläubige, vergessliche und abgesspannte Menschen. Das sind aber nicht Fehler des Alters überhaupt, sondern eines kraftlosen, schlaffen und träumerischen Alters. Eben so wie auch Muthwillen und heftige Begierden mehr der Jugend, als Greisen, aber nicht allen jungen Leuten, sondern den schlecht gearteten eigen sind. Eben so ist auch jener Mangel an Verstand, den man das kindische Wesen nennt, nicht ein Fehler aller Greise, sondern nur des Ausschusses darunter.

Der alte Appius ^{k)}, der noch dazu blind war, besorgte die Angelegenheiten von einer so zahlreichen Familie, die aus 4 erwachsenen Söhnen, und 5 Töchtern bestand, und noch so vieler Klienten. Aber die Thätigkeit seines Geistes war, gleich einem Bogen, immer gespannt, und er erlag

k) Appius Claudius Cæcus baute als Censor die bekannte Appische Straße und legte eine Wasserleitung in Rom an. In einem hohen Alter bewirkte er noch durch seine Gegenvorstellungen im Senat, daß man mit dem Pyrrhus keinen Frieden schließen wolle, ehe er nicht Italien verlasse.

aus Schlawheit den Lasten des Alters niemals. Er stand nicht allein in Ansehn bei seinen Leuten, sondern er übte eine gewisse Herrschaft über sie aus, er wurde von seinen Sklaven gefürchtet, von seinen Kindern verehrt, und von allen geliebt. Aber alte römische Sitten und Ordnung herrschten in dem Hause. Wenn so das Alter sich selbst schützt, seine Rechte behauptet, sich niemanden unterwirft und bis auf den letzten Hauch das Ruder in den Händen behält, dann ist es ehrenvoll genug. Denn so wie ein Jüngling, der etwas vom Alter an sich hat, Achtung verdient, eben so verdient sie auch ein Greis, der etwas vom Charakter des Jünglings hat. Wer darnach strebt, der kann zwar dem Körper nach ein Greis seyn, aber dem Geiste nach niemals. Ich habe izzt das siebente Buch der Annalen ¹⁾ von Rom unter der Feder, in welchem Werke ich alle Nachrichten vom Alterthum sammle, die wichtigsten Rechtsfälle, in denen ich den Partheyen ehemals diente, in Reden einkleide, und das bürgerliche Recht und die Verfassung des Augur- und Priesterwesens abhandle; auch beschäftige ich mich oft mit der griechischen Literatur und um mein Gedächtniß nach Pythagorischer Methode zu üben, schreibe ich am Abend auf, was ich an dem Tage hörte, sagte oder vornahm. Damit beschäftige ich meinen Geist, das ist gleichsam die Kennbahn desselben; und wenn ich mich dabei anstreuge und thätig bin, so vermisse ich körperliche Kräfte eben nicht sehr. Ich unterstütze dabey meine Freunde, komme oft im Senat und träge unaufgefordert, wiederholt und oft durchdachte Sachen vor, und beantworte Einwürfe dagegen durch Geistes- nicht durch Körperkraft. Könnte ich das nicht mehr verrichten, so würde ich mein Vergnügen darin finden, in meinem Lehrstuhl Betrachtungen über das anzustellen, was ich nicht mehr ausführen könnte; aber, daß ichs kann, verdanke ich meiner ehemaligen Lebensart. Wenn man in dergleichen Beschäftigungen lebt und webt, so merkt man es

¹⁾ Cato der Aeltere schrieb außer mehrern Schriften auch eine Geschichte Roms unter dem Namen: Origines.

gar nicht, wenn uns das Alter überschleicht; so kommt man in die Jahre herein, ohne daß man es weiß; unser Leben wird dann nicht auf einmal abgebrochen, sondern wir sterben nach und nach vor Alter dahin.

Kapitel 12.

Wir kommen auf den dritten Vorwurf, den man dem Alter macht, welcher darin besteht, daß es keiner sinnlichen Vergnügungen fähig seyn soll. Wie schön, wenn es uns etwas raubt, was das größte Unglück im jugendlichen Alter ist. Höret doch, alle gute Jünglinge, die schon lange bekannte Rede des Archytas ^{m)} von Tarent, jenes großen und fürtrefflichen Mannes, die ich als ein junger Mensch in Gesellschaft des N. Maximus zu Tarent gehört habe. Er sagte: daß für die Menschheit es keine verderblichere Pest gebe, als sinnliche Vergnügen, zu deren Genuß uns die Leidenschaften unaufhaltsam und zügellos dahin rissen. Daher käme Hochverrath, daher Zerstörung der Staatsverfassung, daher heimliches Verständniß mit den Feinden, und kein Laster, keine Schandthat lasse sich denken, wozu nicht Leidenschaft für sinnliches Vergnügen den Menschen verführen könne; zu Hurerey und Ehebruch und dergleichen Schandthaten mehr würde der Mensch durch nichts, als durch den Hang zum Vergnügen verleitet. So gewiß aber die Vernunft das fürtrefflichste Geschenk entweder der Natur oder einer Gottheit sey; so gewiß sey das sinnliche Vergnügen das, was mit diesem göttlichen Vorzuge am meisten im Widerspruch stände. Denn wo sinnliche Lust herrsche, da sey an keine Beherrschung der Begierden zu denken, und mit ihrer Herrschaft sey Tugend schlechterdings unverträglich. Um andre desto mehr davon zu überzeugen, rief er, sich einen Menschen zu denken, der ein so heftiges

^{m)} Archytas von Tarent, einer der berühmtesten Pythagoräer, lebte im 4ten Jahrhundert vor C. G. war Freund und Zeitgenosse des Plato und Vorsteher und Gesetzgeber seiner Vaterstadt.

sinnliches Vergnügen empfände, als man nur empfinden könnte; und jedermann müsse gestehn, daß ein solcher Mensch während des Genusses desselben keinen vernünftigen Gedanken fassen könne und keiner Ueberlegung und keines Nachdenkens fähig sey. Daher sey auch nichts so verabscheuungswürdig und so äußerst verderblich, als sinnliche Lust, und wenn sie noch dazu vorzüglich heftig oder anhaltend sey, so ersticke sie den Verstand ganz. Nearchus aus Tarent, unser Gastfreund, der dem römischen Volk treu geblieben war, erzählte, daß er von seinen Vorfahren gehört habe, daß Archytas gegen den Samniten C. Pontius, den Vater dessen, der in dem Treffen *n*) bei Caudes die Konsuln Spur. Posthumius und Tit. Meturius geschlagen hat, jene Rede gehalten hatte. Diesem Gespräch wohnte auch Plato aus Athen bei; dieser aber kam unter dem Konsulat des L. Camillus und App. Claudius nach Tarent.

Warum rede ich aber so viel von der Schädlichkeit des sinnlichen Vergnügens? Darum, damit ihr einseht, wenn man durch Weisheit und Ueberlegung sich von sinnlichen Lüsten nicht frey machen kann, daß man alsdann dem Alter vielen Dank schuldig ist, weil es die Lust darnach unterdrückt, wornach uns nicht gelüsten sollte. Die sinnliche Lust, eine Feindin der Vernunft, verhindert vernünftige Ueberlegung und verblendet, so zu sagen, die Augen der Seele und kann mit der Tugend schlechterdings nicht bestehen. Es geschah gewiß ungern von mir, daß ich den L. Flamminius, den Sohn des braven P. Flamminius, sieben Jahr nach seinem Konsulat, aus dem Senat stieß; aber ich hielt für nöthig, ihn wegen seiner Lüderlichkeit zu bestrafen. Denn als Konsul ließ er sich in Gallien von einer Hure bereben, einen von denen, die wegen Kapitalverbrechen im Gefängniß saßen, hinrichten zu lassen. Er schlüpfte zwar unter der Censur seines Bruders Titus, der mein nächster Vorgänger war,

n) Bei Caudes oder den Caudinischen Wäffen im Samnitischen Gebiet wurden die Römer von den Samniten 433 nach Roms Erb. eingeschlossen und mußten sich auf eine schimpfliche Art ergeben.

durch; ich und Glaccus konnten aber eine so schimpfliche und niedrige Wollust, die nicht allein ihn selbst, sondern zugleich den Staat beschimpfte, nicht ungestraft lassen.

Kapitel 13.

Es ist mir oft von Greisen, die es als junge Leute von Alten gehört haben wollten, gesagt: K. Fabricius habe oft geäußert, daß er als Gesandter an den König Pyrrhus zu seiner großen Vermunderung von einem gewissen Cineas ^o) aus Thessalien gehört hätte, daß ein gewisser vorgeblicher Philosoph zu Athen behauptete, daß sinnliches Vergnügen die Triebfeder aller unsrer Handlungen sey. M. Curius und Tib. Coruncanius, die das anhörten, hätten daher oft gewünscht, daß die Samniten und Pyrrhus doch das auch glauben möchten. Denn wenn sie sich bloß zu Sclaven der Wollust machten, so würde man sie desto leichter besiegen können. M. Curius war ein Zeitgenos des P. Decius ^p), der fünf Jahre vor jenes Konsulat sich in seinem vierten Konsulat zum Besten des Staats geopfert hatte. Fabricius und Coruncanius hatten ihn gekannt, und schlossen sowohl aus dem Leben dieses Mannes, als aus der Handlung des P. Decius, von dem ich eben sprach, auf einen gewissen Adel und Seelengröße der menschlichen Natur, die man durch eigne Neigung erreichen müsse und wornach jeder brave Mann mit Verachtung aller Wollust auch wirklich strebe.

Aber warum rede ich so viel von dem sinnlichen Vergnügen? Weil es nicht allein kein Vorwurf, sondern der größte Lobspruch für das Alter ist, daß man im Alter nach dergleichen

- o) Cineas ein sùrtrefflicher Redner und Schüler des Demosthenes, wurde vom Pyrrhus als Gesandter nach Rom geschickt.
- p) Publius Decius Mus der Jüngere lieferte den Samniten im J. Roms 459 ein Treffen, und als die Römer in Gefahr waren geschlagen zu werden, devobirte er sich feuerlich den Göttern d. h. stürzte sich mit Aussprechung gewisser Gebetsformeln und Wünsche, mitten unter die Feinde. Er blieb auch im Treffen; die Armece aber siegte.

Vergnügen nicht strebt. Aber man kann doch im Alter an keinen Gastmahlen Theil nehmen, und nicht an reich besetzten Tafeln sitzen; kann sich nicht tüchtig eins zutrinken? Aber man weiß auch nichts vom Berauschen, von Ueberladung des Magens, von schweren Träumen. Soll man aber dem Hange nach sinnlichen Vergnügungen etwas nachgeben, so kann man sich, wenn man auch an unmäßigen Schmausereyen nicht Theil nehmen kann, doch an einer mäßigen Tafel vergnügen. Denn ganz und gar lassen sich die Reize zum sinnlichen Vergnügen so leicht nicht überwinden; sehr schön nannte daher Plato die böse Lust eine Lockspeise, weil die Menschen durch sie wie die Fische durch die Angel gelockt und verführt werden. Ich sah den alten C. Quillius, den Sohn des M. Quillius, der zuerst die Karthager in einem Seecreffen schlug, oft als ein Knabe von einem Gastmahl zurückkommen, wobei er sich unter dem Glanz der Wachsfackeln etwas vorspielen ließ. Das war von einem Privatmann ohne Beispiel; aber sein Ruhm berechtigte ihn dazu. Doch ohne von Fremden zu reden, will ich wieder auf mich zurückkommen, da ich selbst immer einen Cirkel von beständigen Gesellschaftern gehabt habe. Solche Tischgesellschaften ^{q)} entstanden unter meiner Quästur, da man die Verehrung der Cybele ^{r)} einführte. Ich speisete mit meinen Tischgenossen immer sehr mäßig; aber das war damals herrschender Ton des Zeitalters; wenn der so fortgeht, so wird Sittlichkeit überhaupt, von Zeit zu Zeit zunehmen. Denn ich setzte das Vergnügen des Gastmahls nicht in dem sinnlichen Genuß, sondern in der Gesellschaft meiner Freunde und der Unterhaltung mit ihnen. Unsre Vorfahren nannten daher die

q) Diese Tischgesellschaften waren eine Art von Gottesdienst, der einer Gottheit zu Ehren gehalten wurde; diejenigen, die an dergleichen bestimmten Tagen zusammen speiseten, hießen Sodales.

r) Cybele war die Gemahlin Saturns und die Göttin der Erde. Ihre Verehrung wurde 648 in Rom eingeführt. Magna Mater hieß sie als Mutter Jupiters und der übrigen Götter. Idaea aber, weil sie auf dem Berge Ida und Phrygien vorzüglich verehrt wurde. s. Virg. Aen. VIII, v. 619. X. 252.

Gesellschaft von Freunden beim Gastmahl sehr passend ein gesellschaftliches Leben, weil Geselligkeit dadurch befördert wird, besser als die Griechen, die es Trinkgesellschaft oder Speisegesellschaft nennen, was so herauskommt, als wenn sie das Essen dabei zur Hauptsache machen, was doch das wenigste ist.

Kapitel 14.

Wegen der angenehmen Unterhaltung mag ich auch gern lange am Tische sitzen und zwar nicht bloß mit Leuten von meinem Alter, die fast alle schon weggestorben sind, sondern auch mit euch und Leuten von euren Jahren. Ich bin daher mit dem Alter sehr zufrieden, daß ich izt redseliger bin, aber weniger Appetit habe, als ehimals. Wenn man daran Vergnügen findet, so begreife ich nicht, wie man im Alter auch selbst für sinnliche Vergnügen stumpf seyn soll; denn ich mag dem sinnlichen Vergnügen, das die Natur uns selbst unter gewissen Einschränkungen erlaubt hat, auch nicht ganz und gar den Krieg ankündigen. Auch den Vorsiz ^{*)} bei Gastmählern, eine Sitte die von unsern Vorfahren herrührt, mag ich gern haben und die Gesundheiten ausbringen, die der Vorsitzer beim Gastmahl beim Trinken vorschlägt. Auch gefallen mir die kleinen, nur wenige Tropfen enthaltenden Pokale, wie die im Gastmahle des Xenophon, so wie mir auch das Al kühlen der Speisen im Sommer, oder im Winter der Sonnenschein oder ein Kaminfeuer viel Vergnügen macht. Auf meinem Landgut im Sabinischen Gebiet mache ich es auch so, und fehle nie in der Tischgesellschaft bei allen meinen Nachbarn. Da sitzen wir denn bis tief in die Nacht am Tische und unterhalten uns über alle mögliche Dinge.

Aber das sinnliche Vergnügen ist im Alter nicht mit dem Küzze verbunden? Das glaube ich auch; aber ich verlange ihn auch nicht. Was man aber nicht wünscht, dessen

*) Derjenige, der den Vorsiz (magisterium) bei Gastmählern hatte, (rex conviuii, magister vini) schrieb den andern die Geseze vor, wie viel und auf wessen Gesundheit sie trinken sollten, was dabei erzählt werden sollte u. s. Hor. Od. I. 4. 18.

Verlust fühlt man auch nicht. Als jemand den alten Sophokles fragte: ob er nicht das Vergnügen der Wollust genösse? antwortete er sehr vernünftig: der Himmel hat mir was besseres beschieden; gern habe ich ihm gleich einem grausamen und wüthenden Despoten den Rücken zugekehrt. Wer freilich darauf erpicht ist, dem ist es sehr lästig und druckend sie zu entbehren; wer sie aber genug genossen hat, der entbehrt sie lieber, als er sie genießt; so wie sie der im Grunde nicht einmal entbehrt, der sie sich nicht wünscht. Sie also nicht zu vermissen, das ist gewiß angenehmer, als ihr Genuß. Wenn man aber in seinen besten Jahren dergleichen Vergnügen genießt, so genießt man, wie ich schon gesagt habe, Vergnügen vom geringern Werth. Ueberdem entbehrt das Alter sie ja nicht ganz und gar, wenn es sie auch nicht im Ueberfluß genießt. Eben so wie aber der Zuschauer auf dem ersten Platz die schöne Action 1) des Turpius Ambivio besser sehen, der auf dem letzten Platz sie aber doch auch sehen kann: eben so hat vielleicht der Jüngling vom sinnlichen Vergnügen, als ein naher Zuschauer mehr Genuß; aber auch dem Greis, der nur einen entfernten Zuschauer abgiebt, fehlt es nicht daran. Wie vortrefflich ist es aber nicht, der Wollust entsagt, alle Bewerbung um Aemter, alle öffentliche und Privatfeindschaften aufgegeben und sich von allen Leidenschaften losgemacht zu haben, und dann sich in sich selbst zurückziehn und sich selbst leben zu können? Wenn man aber dem Alter dann nur einige Nahrung durch Studieren und Wissenschaften zu geben vermag, ist dann wohl etwas angenehmer als ein geschäftloses Alter? Wir sehen den C. Gallus 2), den Freund deines Vaters,

1) Turpio Ambivio ein berühmter Schauspieler zu Rom zu Cato's Zeiten.

2) C. Sulpicius Gallus ein Zeitgenosß Cato's und geschickter Astronom; er sagte als Trib. militum im macedon. Kriege mit dem Perseus, dem Consul Paul Aemil' und der Armee eine Mondfinsterniß in der Nacht vor einem Treffen vorher und befreite sie dadurch von der Furcht wegen böser Vorbedeutungen.

Scipio, seine Ausmessungen fast des ganzen Weltsystems bis in den Augenblick seines Todes fortsetzen. Wie oft fand ihn noch der Morgen bei seinen Beobachtungen, wenn er sie des Nachts anfang? Wie oft überraschte ihn die Nacht, wenn er am Morgen angefangen hatte? Wie viel Vergnügen machte es ihm, Sonnen- und Mondfinsterniß uns lange vorher zu sagen? Wie viel Vergnügen läßt sich aus der Beschäftigung mit leichtern Wissenschaften schöpfen, die aber doch auch Anstrengung erfordern? Wie freute sich Naevius x) über sein Gedicht vom Punischen Kriege? Wie Plautus y) über seinen Truculentus oder Pseudolus? Auch Livius z), den ich noch in seinem Alter gekannt habe, gab ein Schauspiel sechs Jahre vor meiner Geburt unter den Consuln Centho und Tuditanus und lebte noch, da ich schon ein erwachsener junger Mensch war. Habe ich noch nöthig den P. Licinius a) Crassus und seine Bearbeitung des bürgerlichen Rechts und der Priesterverfassung als Beispiele anzuführen? oder unsern P. Scipio, der vor wenig Tagen pontifex maximus wurde? Alle diese Männer beschäftigten sich in ihrem Alter noch mit vielem Eifer mit diesen Gegenständen. Und mit welchem Eifer hielt nicht M. Cethegus, den Ennius mit Recht die Krone der Redner nennt, noch in seinem Alter öffentliche Reden? Ist aber wohl das Vergnügen, das mit Gastereyen oder mit Spielen oder mit grober Wollust verknüpft ist, diesem an die Seite zu setzen? Aber Leute, die mit Verstand und nach richtigen Grundsätzen leben, nehmen an wissenschaftlicher Kultur mit den Jahren noch zu. Sehr schön ist daher der Ausspruch des Solon in einem gewissen Verse, den ich vorher anführte: er würde über

x) Naevius. s. Kap. 6.

y) M. Accius Plautus ein berühmter röm. Schauspieldichter, der im 6ten Jahrh. nach Roms Erb. und 200 J. vor C. C. lebte. Von ihm sind noch 20 Lustspiele vorhanden, worunter auch der Truculentus und Pseudolus sind.

z) Livius Andronicus ein geborner Grieche, der erste Schauspieldichter unter den Römern, lebte im Anfange des 6ten Jahrh. nach Roms Erb.

a) s. Kap. 9.

das tägliche Zulernen immer älter; — gewiß das größte Vergnügen, was sich denken läßt.

Kapitel 15.

Ich komme izt auf die Vergnügungen zu reden, die mit dem Landbau verknüpft, und die für mich wenigstens außerordentlich anziehend sind. Diese Vergnügen schicken sich für einen Weisen am besten, und ihren Genuß erschwert uns das Alter am allerwenigsten. Denn man hat es da mit der lieben Erde zu thun, die jede Kultur annimmt, und immer, was man ihr anvertraut, zuweilen mit geringen aber gewöhnlich mit reichlichen Zinsen wiedergiebt. Aber nicht allein der Ertrag, sondern auch die Fruchtbarkeit und Erzeugungskraft des Landes macht mir Vergnügen. Denn, wenn man einem bearbeiteten und locker gemachten Boden den Saamen anvertraut hat, so wird er erst bedeckt, welches man das Eggen nennt; darauf wird er durch die innre Wärme und durch die zusammengedrückte Lage erwärmt, dehnt sich aus, und schießt einen grünen Sproß an; dieser ruht auf den Fäserchen der Wurzel, wächst nach und nach heran und bildet einen knotigten Halm, der nun fast vollständig, mit einer Scheide gleichsam eingefast wird. Wenn er aus dieser hervorschießt, so bildet er eine regelmäßig gebildete Kornähre, die gegen den Schnabel der kleinen Bügel durch einen Ball von Stacheln gedeckt wird.

Auch der Weinbau und die Art, wie der Weinstock gesät wird, wie er hervorsproßt und wächst, macht mir noch immerzu viel Vergnügen und ich bin dessen zu wenig satt, als daß ich euch nicht damit, woran ich mich in meinem Alter erhöhle und mich ergöße, sollte bekannt machen. Das was allen Pflanzen eigen ist, wie aus einem so kleinen Feigenkern, oder aus einem Weinbeerkern, oder aus so kleinen Saamenkörnern anderer Früchte und Bäume so starke Stämme und Zweige hervortreiben, übergehe ich mit Stillschweigen; aber muß man nicht Absenker, Pflanzen, Reifer, Ableger mit Wurzeln, Seglinge beim Weinstock mit Bewunderung und Vergnügen ansehen? Wie der schwache

und zarte Weinrebe, der ohne Unterstützung sich auf die Erde senkt, um sich aufrecht zu erhalten, mit seinen Ranken, wie mit einer Hand, sich um alles, was er erreichen kann, umschlingt; wie ein geschickter Winzer dann seine Reben, die sich auf allen Seiten ausbreiten, abschneidet, sie mit Reifern anbindet, und den Weinstock zu verwildern und sich zu weit auszubreiten verhindert. Im Anfange des Frühjahrs kommt nun an den Knoten der noch vorhandenen Reben eine Knospe hervor, aus der die junge Weintraube hervortreibt. Wenn sie durch die Feuchtigkeit aus der Erde und die Sonnenwärme groß geworden ist, hat sie Anfangs einen sehr sauren Geschmack, wenn sie aber reifer geworden ist, schmeckt sie süß. Das Weinlaub, womit sie bedeckt ist, läßt ihr zwar Wärme genug übrig, aber schützt sie doch zugleich gegen die zu starke Sonnenhitze. Ist diese Frucht aber nicht die schönste vom Anblick und die wohlschmeckendste zugleich? Sie interessirt mich aber nicht allein wegen des Nutzens, sondern auch wegen ihrer Wartung und ihrer Natur; die Ordnung der Pfähle, das Anbinden der Ranken, das Verpflanzen und Anbinden der Weinstöcke, das Abhauen und wachsen lassen der Ranken — das alles sehe ich mit Vergnügen an. Das Wässern der Kanäle aber, die man durch den Acker zieht, oder das Umgraben desselben, wodurch die Erde an Fruchtbarkeit so gewinnt, oder den Nutzen des Düngens, wovon ich in meinem Buche vom Landleben gehandelt, brauche ich nicht einmal zu beschreiben. Der große Hesiod hat in seinem Gedicht vom Ackerbau auch kein Wort davon erwähnt. Homer *b)* aber, der nach meiner Meinung viele Jahrhunderte vor ihm gelebt hat, läßt den Ulyß in seinem Schmerz über den Verlust seines Sohns, sich durch Ackerbau und Düngen des Ackers zerstreuen. Nicht allein aber die grünen Saaten, die Wiesen, Weinberge und Baumschulen machen das Landleben angenehm, sondern auch die Gärten und Obstgärten, die Viehherden, Bienenschwärme,

b) Homer im 24ten B. der Odyssee führt nicht die hier genannte Beschäftigung vom Ulyß an, sondern das Puzen und Abwaschen der Bäume.

und die Mannichfaltigkeit an Blumen und Kräutern. Nicht bloß aber die Bestellung des Ackers, sondern auch das Pflügen, die beste und nützlichste Erfindung der Landwirthschaft, verschafft uns Vergnügen.

Kapitel 16.

Ich könnte noch viele Vergnügungen des Landlebens anführen, aber ich merke, daß ich dabei mich schon zu lange aufgehalten habe. Ihr werdet es mir indeß zu gute halten, weil mich meine Liebe zum Landleben dazu verführt hat, und alte Leute ja von Natur redseelig sind; denn von allen Fehlern will ich das Alter auch nicht freysprechen. Auf dem Lande brachte M. Curius c) nach seinen Triumphen über die Samniter, Sabiner und den Pyrrhus seine letzten Lebensjahre zu. So oft ich sein Landgut, das nahe bei dem meinigen liegt, ansehe, kann ich mich über die Genügsamkeit dieses Mannes oder über den Charakter seines Zeitalters nicht genug wundern. Da die Samniter ihm, als er eben am Heerde saß, eine große Menge Gold anboten, wurden sie mit der Antwort abgewiesen: Es ist nicht so schön, Gold zu besitzen, als ein Volk zu beherrschen, das welches besitzt. Sollte man aber bei solcher Seelengröße nicht im Alter vergnügt seyn?

Aber, um nicht von meinem Gegenstande abzuschweifen, komme ich wieder auf die Männer zurück, die sich mit dem Landbau beschäftigten. Auf dem Lande befanden sich damals Senatoren, das heißt, alte Leute ^{*)}. So bekam L. Quinctius Cincinnatus d) hinter dem Pfluge die Nachricht, daß er zum Dictator gewählt sey. Auf seinen Befehl als Dictator

c) M. Curius Dentatus hielt 3 Triumphen über die genannten Völker.

*) Denn Romulus wählte 100 Greise (Senes) zu seinen Regierungsgehülften, denen er deßhalb den Namen des Senats gab.

d) L. Quinctius Cincinnatus lebte im Anfange des 5ten Jahrhunderts nach Rom's Erb. und wurde im 5ten Jahre zum zweytenmal Dictator, da Spur. Mälius eine Revolution bewirken wollte, den er aber ermorden, seine Güter konfisciren und sein Haus schleifen ließ.

beniächtigte sich der Magister equitum *) C. Servilius Ahala des Spur. Maelius, der nach der Oberherrschaft strebte, und räumte ihn aus dem Wege. Von ihren Landgütern holte man den Curius und andre Greise in den Senat, wovon die, welche sie holten, Viatores **) genannt wurden. Waren nun solche Leute, die ihr Vergnügen im Landbau fanden, wohl im Alter so übel dran? Meines Erachtens kann keine Lebensart angenehmer seyn; nicht allein weil der Landbau für das ganze menschliche Geschlecht von dem äußersten Nutzen, sondern auch wegen des Vergnügens, das damit verknüpft ist, und wegen des Ueberflusses an allem, was zur menschlichen Nahrung gehört, oder der Produkte, die man den Göttern opfert. Denn weil es einige so haben wollen, so müssen wir es mit dem sinnlichen Vergnügen wohl nicht ganz und gar verderben. Der Weinkeller und die Vorrathskammer für Lebensmittel und Baumöl ist aber bei einem guten und beständig thätigen Hauswirth immer voll, und sein Haus und Hof ist reichlich mit allem, mit Schweinen, Hammeln, Schaafen, Hühnern, Milch, Käse und Honig versehen. Ihren Garten aber nennen die Landleute die zweite Speckseite. Noch angenehmer wird das Landleben durch die Jagd und den Vogelfang, Dinge, die an sich entbehrlich sind.

Von der Schönheit frischer und grüner Wiesen, von Baumalleen, von Olivenplantagen und Weinbergen brauche ich nicht viel zu sagen. Denn nichts ist gewiß einträglicher oder gewährt einen schönern Anblick, als eine gut angebaute Flur; an deren Genuß uns das Alter verhindert so wenig, daß es vielmehr dazu einladet und anlockt. Denn wo hat man im Alter mehr Gelegenheit sich an der Sonne oder am Feuerherde zu erwärmen, oder wo kann man zu seiner Gesundheit sich besser im Schatten oder an einem kühlen Bache erfrischen, als auf dem Lande? Waffen und Pfer-

*) Der Magister equitum war General der Cavallerie, wurde von dem Dictator ernannt und stand unter ihm.

**) Viatores waren eigentlich Bediente der obrigkeitlichen Person, wodurch die Leute vor Gericht gefodert wurden.

de, Wurffspieße und Rappiere, Bälle, Schwimmen und Wettrennen mag also jeder für sich behalten; uns Alten mag man vieler andern Vergnügen beraubt, nur die Würfel oder das Bretspiel lassen, wenn man sie uns lassen will; denn auch ohne sie kann man ein glückliches Alter genießen.

Kapitel 17.

Auch Xenophon ist in seinem Buche von Einrichtung der Wirtschaft, welches er den Oekonomien nennt, sehr weitläufig im Lobe des Landlebens. Seine Schriften leset überhaupt nur ferner fleißig, wie ihr es igt thut: denn sie sind in vieler Absicht sehr brauchbar. Um uns aber zu überzeugen, daß er kein Geschäft eines Königs würdiger hält, als den Landbau, so läßt er den Sokrates dem Kritobulus folgendes erzählen. Als Isander aus Lacedämon, ein Mann von den größten Eigenschaften, bei seiner Zusammenkunft mit dem König von Persien ^{*)}, Cyrus dem Jüngern, einem Herrn von großem Geiße und Regierungstalenten, zu Sardes, ihm Geschenke von den Bundesgenossen überreichte; bewies dieser sich überhaupt sehr gnädig und herablassend gegen ihn, und zeigte ihm auch unter andern einen eingezäunten und sorgfältig bestellten Acker. Als Isander über die hohen Bäume und über ihre regelmäßige Anpflanzung in Gestalt eines Fünfecks, über den lockeren und so schön bearbeiteten Boden, über die so lieblich dufenden Blumen seine Bewunderung bezeugte, und sich äußerte: er wundere sich nicht allein über die Genauigkeit, sondern auch über den erfinderischen Kopf desjenigen, der diese Anlage gemacht und abgerheilt hätte; so soll ihm Cyrus geantwortet haben: ich habe selbst alles das ausgemessen, ich habe die Alleen angelegt, die Abtheilungen gemacht; auch viele der Bäume habe ich mit eignen Hand gepflanzt. Darauf antwortete Isander mit einem Blick auf seinen Purpur, auf seine prächtige Kleidung und

^{*)} Cyrus der Jüngere, Bruder des König von Persien Artaxerxes Mnemon, war Statthalter von Kleinasien; suchte seinen Bruder vom Throne zu stoßen, und kam in dem Kriege, den er deshalb führte, ums Leben.

persische Tracht, die von Gold und Edelgesteinen strotzte: Mit Recht, Cyrus, hält man dich für glücklich, weil der Glanz des Throns deinen erhabenen Eigenschaften die Krone aufsetzt. Eine solche Glückseligkeit kann man auch im Alter genießen; denn es verhindert uns gar nicht, uns so wohl mit andern Gegenständen, als auch besonders mit dem Landbau bis in die spätesten Jahre zu beschäftigen. M. Valerius Corvus e), der 100 Jahre alt geworden und zwischen dessen ersten und sechsten Konsulat 46 Jahre verfloßen, brachte sein hohes Alter auf dem Lande zu und gab sich mit der Oekonomie ab. Eine ganze Reihe von Lebensjahren, noch deren Ende unsre Vorfahren den Anfang des Alters setzen, verstrich, während er öffentliche Aemter bekleidete. Seine letzte Lebenszeit war noch dazu deswegen glücklicher, als seine mittlern Jahre, weil er in derselben mehr Ansehn genoss und von mühsamen Arbeiten freyer war. Ansehn und Würde aber sind die Krone des Alters. L. Cæcilius Metellus, f) und Atilius Calatinus g) genossen dieß in reicherm Maaße. Dem letztern legte man in dem Gedichte, das in seinen Grabstein eingehauen ist, den vorzüglichen Lobspruch bei, daß mehrere Völker ihn für den größten Mann seiner Nation gehalten hätten. Warrlich muß der ein vortrefflicher Mann gewesen seyn, in dessen Lobe der allgemeine Ruf sich vereinigt. Was für vortreffliche Männer waren P. Crassus, der vor einiger Zeit pontifex maximus war, oder nachher M. Lepidus, der eben diese Würde bekleidete, und den wir noch kannten? Den Paulus Aemilius, Scipio Africanus oder den Q. Fabius Maximus, von dem ich schon oben sprach,

- e) M. Valerius Corvus lebte im 5ten Jahrhund. nach Roms Erbauung, war zweimal Diktator, sechsmal Prätor und viermal Aedil und besiegte unter andern die Volsker.
 f) L. Cæcilius Metellus mit dem Beinamen Macedonicus überwand den macedonischen Asterkönig Andriscus und hielt einen Triumph über ihn 150 J. vor E. G.
 g) Atilius Calatinus war zweimal Consul und hielt wegen Ueberwindung der Carthager im ersten Pun. Kriege einen Triumph.

brauche ich nicht einmal zu erwähnen. Würde verriethen nicht allein seine Reden, sondern auch schon seine Mienen. Die Würde, die Greise genießen, besonders wenn sie obrigkeitliche Aemter bekleiden, ist aber mehr werth, als alle Vergnügen des jugendlichen Alters.

Kapitel 18.

Aber bei meiner ganzen Lobrede auf das Alter müßt ihr nicht aus der Acht lassen, daß ich ein Alter verstehe, das auf einen guten Grund in der Jugend gebaut ist; woraus aber die Wahrheit jenes Ausspruch klar wird, den ich schon einmal mit allgemeinem Beifalle that: daß das Alter zu bedauern ist, was sich durch Worte vertheidigen muß. Denn das weiße Haar und die Runzeln im Gesicht können nicht auf einmal Achtung erzwingen, sondern nur ein ehrenvoll verlebtes Leben genießt sie bis ans Ende als eine Belohnung. Schon das, was eine Kleinigkeit und allgemein zu seyn scheint, nemlich, daß man uns sein Kompliment macht, unsern Umgang sucht, vor uns aus dem Wege geht und aufsteht, uns an einen Ort, oder wieder nach Hause begleitet, uns zu Rathe zieht — das alles zeichnet unser Alter doch aus. Diese Gewohnheiten werden aber sowohl in Rom, als in andern Staaten desto genauer beobachtet, ein je besserer sittlicher Ton in ihnen herrscht. Lysander aus Lacedämon, den ich vorher nannte, soll oft gesagt haben: Greise könnten sich an keinem Ort aufhalten, wo sie mehr Ehre genössen, als zu Lacedämon, weil man nirgends dem Alter so viele Vorzüge einräumt, nirgends es mehr ehrt. Man erzählt auch, als ein Greis in Athen auf den Schauplatz gekommen wäre, so hätten ihm seine Landsleute, weil es sehr voll gewesen sey, keinen Platz eingeräumt; als er aber zu den Lacedämonischen Deputirten kam, die als solche einen bestimmten Platz hatten, wären diese alle aufgestanden und hätten dem Greise einen Platz eingeräumt. Als nun die ganze Versammlung diesen von allen Seiten Beifall zuflatschte, soll einer gesagt haben: die Athener wüßten wohl, was recht wäre; wollten es aber nicht thun.

Unter andern vortrefflichen Einrichtungen im Augurkollegium findet eine statt, welche hieher gehört, daß sich die Ordnung der Stimmengabe nach dem Alter richtet, und daß die ältesten Auguren nicht allein den Vorzug vor denen haben, die höhere Ehrenstellen bekleiden, sondern auch vor denen, die eine executive Gewalt haben *). Aber welche sinnliche Vergnügen können wohl mit dergleichen Vorzügen, die die Würde des Alters verschafft, in eine Klasse gesetzt werden? Wer aber diese mit Ehren genießt, der hat die Rolle seines Lebens ausgespielt und sinkt nicht, wie ungeübte Schauspieler im letzten Akt, vor Ohnmacht zu Boden. Aber alte Leute sind mürrisch **), ängstlich, zum Zorn aufgeleget und unheimlich, vielleicht auch geizig? Das sind Fehler des Charakters, nicht des Alters. Und das mürrische Wesen und die Fehler, die ich nannte, lassen sich wenigstens womit entschuldigen, das sich wohl hören läßt, wenn sie sich auch nicht rechtfertigen lassen. Alte glauben: man schätzt sie nicht; ja verachtet sie; macht sich über sie lustig. Und wenn man einen schwächlichen Körper hat, ist ja überdem die kleinste Beleidigung empfindlich, obgleich bei einem guten Charakter und wenn man ein gebildeter Mensch ist, alle diese Fehler viel erträglicher sind. Das sieht man sowohl im wirklichen Leben, als auch an den beiden Brüdern im Schauspiel; Adelphe auf dem Theater. Was machen das mürrische Wesen des einen und die Freundlichkeit des andern für einen Kontrast? Aber das ist der Natur der Sache gemäß. So wie nicht jeder Wein vor Alters herbe wird, so versauert auch nicht jeder Mensch im Alter. Ernsthaftigkeit, wenn sie nur nicht übertrieben ist, gefällt mir an Alten sehr wohl; aber mürrisches Wesen hat meinen ganzen Mißfallen. Warum man aber im Alter geizig seyn soll, begreife ich gar nicht. Denn läßt sich wohl etwas abgeschmackteres denken, als desto mehr Reisegeld haben wollen, je kürzer die Reise wird?

*) Dergleichen obrigkeitliche Aemter waren z. B. das Consulat, die Prätur, Censur &c.

***) So sagt Horaz; von dem Greise de arte poet. B. 173. er sey mürrisch, klagfüchtig, ein Lobredner der vorigen Zeiten.

Kapitel 19.

Es ist noch der vierte Umstand übrig, wodurch das Alter ängstlich und kummervoll zu werden scheint, nemlich die Annäherung des Todes, der auch allerdings dem Alter am nächsten ist. Freilich den Greis bedaure ich, der während eines langen Lebens den Tod nicht verachten gelernt hat. Stirbt aber unsre Seele mit, so hat man auch gar keine Ursache, sich was aus dem Tode zu machen; kommt aber unser Geist durch den Tod in einen ewigen Aufenthalt; dann hat man ja noch Ursache sich den Tod zu wünschen. Ein dritter Fall aber läßt sich gar nicht denken. Warum soll ich mich also fürchten, wenn ich nach dem Tode nicht unglücklich, sondern wohl gar glücklich seyn werde? Wer ist aber wohl auch in der Jugend so thörigt, der es am Mittage für ausgemacht annehmen sollte, daß er auf dem Abend, noch gewiß leben werde? Ja so gar in diesem Alter ist die Sterblichkeit viel größer, als in dem unstrigen. Junge Leute fallen leichter in Krankheiten, werden heftiger davon angegriffen und genesen schwerer, so, daß wenige das Greisenalter erreichen. Würden aber die meisten Menschen Greise, so würden sie auch besser und vernünftiger leben. Denn Verstand, Ueberlegung und Klugheit sind das Antheil der Greise; hätte es daher nie Greise gegeben, so gäbe es gar keine ordentlich eingerichtete bürgerliche Verfassung. Aber ich komme wieder auf den Vorwurf des Alters zurück, der in der Annäherung des Todes besteht, was zwar kein Vorwurf für das Alter seyn kann, da ihr seht, daß das jugendliche Alter ihn mit dem Greisenalter gemein hat. Ich habe es sowohl bei meinem lieben Sohn, als an deinen Brüdern, Scipio, von denen man Hofnung hatte, daß sie zu den höchsten Ehrenstellen gelangen würden, erfahren, daß ein Lebensalter so wenig, als das andre, vor dem Tode sicher ist. Aber der Jüngling hofft doch wenigstens noch lange zu leben; das kann aber der Alte nicht? Der Jüngling ist ein Thor, wenn er es hofft; denn ist wohl etwas thörigter, als das Ungewisse für Gewisses, und Falsches für Wahres annehmen? Aber der

Greis ist 'um so besser dran, als der Jüngling; denn das, was dieser hofet, besitzt jener ja schon. Der Jüngling wünscht sich ein langes Leben; der Greis hat schon lange gelebt. Aber ihr Götter, wann ist denn das menschliche Leben lang? Bestimmt mir also die Gränze des Lebens. Wollen wir etwa auf die Jahre des Arganthonius Königs der Tartesser ^{b)} zu Gades hoffen, der 80 Jahr regierte, und 120 Jahr lebte? Aber eine Zeit, die irgend einmal ein Ende nimmt, kommt mir doch nicht sehr lange vor. Denn wenn das Ende da ist, so ist die verfllossene Zeit doch einmal vorbei; aber die Güter alle, die du durch Tugend und edle Thaten dir erworben hast, bleiben dir. Stunden und Tage, Monate und Jahre verfließen, die nie wieder zurückkehren; aber wie viel wir noch vor uns haben, kann man nicht wissen, sondern wir müssen mit der Lebenszeit, die uns einmal zugemessen ist, zufrieden seyn.

So wenig aber ein Schauspieler, um Beifall zu erhalten, nur ein Schauspiel endigen darf, sondern in jedem einzeln Akt Beifall erhalten muß, eben so braucht ein Weiser nicht das Ziel des menschlichen Lebens abzuwarten, weil zu einem rechtschaffnen und ehrenvollen Leben auch eine kurze Lebenszeit lang genug ist. Wenn man aber mit der Zeit älter wird, muß man eben so wenig klagen, als die Landleute klagen, wenn nach Verlauf des angenehmen Frühlings der Sommer und Herbst kommt. Der Frühling ist so zu sagen ein Bild der Jugend und zeigt uns erst die künftigen Früchte; die übrigen Jahreszeiten und Lebensalter sind zum Einernnten und zum Genuße derselben bestimmt.

Die Früchte aber, die wir im Alter genießen, bestehen, wie ich oft schon gesagt habe, im Andenken und im Besitz einer Menge edler Güter, die man sich in seinem Leben erworben. Für etwas Gutes muß man aber alles halten, was nach

b) Tartesser eine spanische Nation, deren Hauptstadt Tartessus in Hispania Batica ohnweit der Meerenge des Hercules lag.

dem Lauf der Natur geschieht. Was ist aber dem Laufe der Natur gemäßer, als daß alte Leute sterben? Sterben doch so gar junge Leute, ob das gleich gegen den Lauf der Natur ist. Wenn diese sterben, das kommt mir daher eben so vor, als wenn ein heftiges Feuer durch eine Menge Wasser gelöscht wird; wenn aber alte Leute sterben, so, als wenn das Feuer von selbst ohne gewaltsame Gegenmittel ausbrennt. Oder so wie man Äpfel, die noch nicht reif sind, mit Gewalt von den Bäumen abreißen muß, die, wenn sie mürbe und reif sind, von selbst abfallen: so leiden Jünglinge gleichsam einen gewaltsamen Tod; Alte aber sterben, weil sie zum Tode reif sind. Ein solcher Tod ist mir so willkommen, daß ich mich, bei der Annäherung desselben, mit einem Seefahrer vergleichen möchte, der festes Land sieht und endlich nach einer langen Schifffahrt in einen Hafen einlaufen wird.

Kapitel 20.

Alle Lebensalter haben ihre bestimmte Gränzen; das Alter aber nicht: so lange man aber seine Berufspflichten erfüllen kann, so lange lebt man im Alter der Natur gemäß und dabei kann man gegen den Tod ganz gleichgültig seyn. Daher kommt es, daß das Alter noch mehr Muth und Seelenstärke besitzt als das jugendliche Alter. Daher antwortete Solon dem Tyrannen Pisistratus *) auf die Frage: worauf er sich denn verlasse, daß er ihm so kühnen Widerstand thäte? auf das Alter. Das beste Lebensende aber ist das, wenn bei gesundem Verstande und gesunden Sinnen die Natur selbst ihr Werk, das sie schuf, zerstört. Denn, so wie der Erbauer eines Schiffs oder eines Hauses dasselbe am leichtesten niederreißt, so zerstört auch die Natur den menschlichen Körper am leichtesten, weil er ihr Werk ist. Schon jeden erst kürzlich zusammengeleiteten Körper kann man leicht, wenn

*) Pisistratus, der sich der Oberherrschaft von Athen bemächtigt hatte, erfuhr dabei von dem Solon, der das Volk auf die herrschsüchtigen Absichten des Pisistratus aufmerksam machte, den meisten Widerstand.

es aber schon lange her ist, schwerer von einander trennen. Darum muß man die kurze Lebensperiode, die uns im Alter noch übrig ist, weder zu verlängern suchen, noch ohne Ursach abkürzen, sondern nach dem Ausspruch des Pythagoras, ohne den Befehl des Feldherrn, das ist einer Gottheit, den Posten des Lebens nicht verlassen. Man hat einen Ausspruch von Solon, dem Weisen, daß er nicht un- beklagt und unbeweint von seinen Freunden zu sterben wünschte. Er wollte, wie man sieht, den Seinigen theuer seyn. Aber vielleicht ist der Ausspruch des Ennius besser:

Keiner ehre mit Thränen mich und seyre mein Begräb-
niß mit Zähren!

Denn er will, man soll bei dem Tode nicht klagen, weil wir dadurch unsterblich werden. Und wenn auch der Tod mit einiger Empfindung verknüpft seyn mag, die aber sehr kurz ist, besonders bei Greisen; so hat man nach dem Tode entweder angenehme Empfindungen oder gar keine. Die Furcht des Todes aber zu vertreiben, darauf müssen wir von Jugend auf uns vorbereiten; denn ohne diese Vorbereitung läßt sich kein ruhiges Herz denken. Denn Sterben muß man einmal; ob wir es aber nicht noch heute müssen, ist ungewiß. Wer sich also vor dem Tode, vor dem er keinen Augenblick sicher ist, fürchtet, kann der wohl ein ruhiges Herz haben? Das braucht gar keinen langen Beweis; ich brauche mich nur an den L. Brutus ⁱ⁾, der in Befreiung seines Vaterlandes den Tod fand, nur an die beiden Decier ^{k)}, die mit verhängtem Zügel ihrer Pferde dem Tode freiwillig entgegen rennten; nur an den M. Atilius ^{l)}, der der Todes-

i) L. Jun. Brutus war Anführer des Volks bei Vertreibung des letzten Königs Tarquinius Superbus und blieb in einem Treffen mit demselben im Zweikampf mit dessen Sohn Aruns.

k) Dies waren der Vater und Sohn V. Decius Mus, welche beide im Kriege gegen die Samniter sich bewährten. s. Kap. 13.

l) M. Atilius Regulus kam mit einigen tausend Römern im zweiten Punischen Kriege in die Gefangenschaft der Karthaginienser. Diese schickten ihn als Gesandten nach Rom um die Auswechslung der Gefangenen zu bewirken und verpflichteten ihn mit einem Eide wieder zu kommen. Weil er aber nicht

frage entgegenreißete, um dem Feinde sein Wort zu halten; nur an die beiden Scipionen, die den Karthagern den Weg durch ihre Körper zu versperren wagten; nur an deinen Großvater L. Aemilius Paulus *m*) der in der schimpflichen Niederlage bei Cannae die Kühnheit seines Kollegen durch seinen Tod büßte; nur an den M. Marcellus *n*), dem bei seinem Tode auch der grausamste Feind kein ehrliches Begräbniß versagte, oder noch vielmehr an unsre Legionen erinnern, die, wie ich in den Jahrbüchern erzähle, oft einen Platz mit Muth und getrostem Herzen besetzten, wo sie wußten, daß sie nie von da zurückkehren würden. Der Tod also, den Leute in den besten Jahren, die noch dazu nicht durch Philosophie gebildet waren oder vom Pfluge zu den Armeen kamen, verachteten; vor dem sollten Greise, durch Philosophie gebildet, sich fürchten? Die Quelle von allen Ueberdruß des Lebens, ist nach meiner Meinung, Ueberdruß an Beschäftigungen. Das kindische Alter hat seine eigenthümliche Beschäftigungen; verlangt etwa nach diesen der Jüngling? Die Jugend hat ihre eigenthümliche Beschäftigungen; und wünscht sich diese das mittlere männliche Alter? Auch dieses Alter hat seine eigne Beschäftigungen; aber die verlangt auch das Greisenalter nicht; denn auch dies hat seine Lieblingsbeschäftigungen. So wie nun die Wünsche der vorigen Lebensalter verschwinden, so verschwinden auch die des Alters. Wenn das geschieht, dann erfolgt Ueberdruß des Lebens und dann ist man zum Tode reif.

nur diesen Auftrag nicht ausrichtete, sondern den Karthag. selbst im röm. Senat darin entgegenarbeitete, so richteten ihn die Karthag. nach seiner Wiederkunft auf das grausamste hin.

m) L. Aemilius Paulus blieb in dieser Schlacht gegen die Karthaginer, der blutigsten, die die Römer fochten, in welche sich sein Kollege M. Terent. Varro wider seinen Rath eingelassen hatte.

n) Dieser M. Marcellus blieb in einem Treffen gegen den Hannibal im zweiten Pun. Kriege in Sicilien.

Kapitel 21.

Ich für mein Theil halte mich für desto glücklicher, je näher mir der Tod ist; denn ich sehe nicht ein, warum ich meine Meinung vom Tode nicht gerade heraus sagen sollte. Ich glaube, mein lieber Scipio und Laetius, daß eure Väter, welche meine besten Freunde und die angesehensten Männer waren, nicht allein leben, sondern ein Leben führen, das allein den Namen des Lebens verdient. Denn so lange wir in die Fesseln des Körpers eingeschlossen sind, so sind wir gewisser notwendigen Verrichtungen und schweren Arbeiten unterworfen. Denn unser Geist, der göttlichen Ursprungs ist, ist aus seiner erhabnen Wohnung herabgestoßen und gleichsam an die Erde, das heißt, an einen Ort verbannt, der seiner göttlichen Natur und seiner ewigen Fortdauer gar nicht entspricht. Aber nach meiner Meinung haben die Götter den Seelen menschliche Körper zur Wohnung angewiesen, damit es Geschöpfe gäbe, die die Erde bewohnten und welche bei dem Anblick der Ordnung in den Himmelskörpern, diese durch ein gleichförmiges Leben nachahmten. Nicht bloß Gründe und Untersuchung haben mich auf die Meinung gebracht, sondern auch der Name und das Beispiel der größten Weltweisen. Denn ich hörte, daß Pythagoras und die Pythagoräer, die fast unsre Landsleute waren, und die man die Italische Sekte ehemals nannte, immer behauptet hätten, daß unsre Seelen Abkömmlinge des göttlichen Wesens wären. Zugleich wurde ich mit dem Vortrage, den Sokrates, welchen Apollis Orakul für den weisesten aller Menschen hielt, an seinem letzten Lebenstage von der Unsterblichkeit der Seele hielt, bekannt. Kurz, es wurde mir glaublich und ich glaube es auch noch, daß die Seele, die so schneller Veränderungen fähig ist, die sich an so viele vergangene Dinge erinnert und die Zukunft so oft vorherseheth, die so viele Wissenschaften und Künste zu erlernen, so vieles zu erfinden im Stande ist, ich glaube, daß ein Wesen, das so viele Dinge umfaßt, unmöglich sterblich seyn kann; und daß die Thätigkeit des Geistes, welche doch nie einen

Anfang genommen hat, weil sie von ihm selbst herrührt, auch deßhalb nie ein Ende nehmen kann, weil die Seele doch nie sie von selbst aufgeben wird. Weil auch die Seele einfach und mit keinem fremden ungleichen Theile vermischt ist, so kann sie auch nicht getrennt werden; wenn sie das nicht kann, so kann sie auch nicht aufhören. Daß daher die Menschen die meisten Kenntnisse schon von ihrer Geburt haben, dafür ist das ein großer Beweis, daß junge Leute unzählige Dinge in den schwersten Wissenschaften so geschwind lernen, daß es scheint, sie lernten sie nicht izt zum erstenmale, sondern erinnerten sich nur daran und riefen sie wieder in ihre Seele zurück. So spricht Plato. Xenophon aber läßt Cyrus den Aeltern bei seinem Tode folgende Rede halten:

Kapitel 22.

Glaubt nicht, beste Söhne, daß ich, nach meinem Abschiede von euch, zu seyn aufhören werde. Ihr sahet ja meine Seele nicht, da ich noch bei euch war; daß sie aber meinen Körper bewohnte, schließet ihr aus den Dingen, die ich verrichtete; ihr habt daher Ursach zu glauben, daß sie fortbauert, auch wenn ihr sie nicht seht. Man würde auch große Männer nach dem Tode nicht verehren, wenn ihr Geist nicht dazu mitwirkte, daß ihr Andenken bei uns recht lange blüht. Ich habe mich wenigstens niemals überzeugen können, daß die Seele nur, so lange sie einen sterblichen Körper bewohnt, leben, wenn sie ihn aber verlassen hat, sterben soll; oder, daß sie ohne Empfindung sey, wenn sie einen empfindungslosen Körper verlassen hat, sondern ich glaube, daß sie alsdann weise ist, wenn sie von aller Vermischung mit dem Körper befreit, ein vor sich selbst bestehendes Wesen zu seyn, und vollkommen zu werden angefangen hat. Wenn aber das Wesen des Menschen im Tode vernichtet wird, so weiß man doch von den übrigen Theilen, wo sie bleiben; denn sie kehren dahin alle zurück, woraus sie entstanden sind; die Seele aber allein siehet man nicht, weder wenn sie im Körper ist, noch wenn sie ihn verläßt, wor-

aus ihr schließen könnt, daß der Schlaf das ähnlichste Bild vom Tode ist; denn hier verräth die Seele am meisten ihren göttlichen Ursprung, und sieht, wenn sie abgespannt und frey von äußern Eindrücken ist, sehr in die Zukunft. Daraus erhellt, was sie seyn wird, wenn sie ganz von den Fesseln des Körpers befreit ist. Wenn dem aber so ist, so verehrt mich wie eine Gottheit; wenn die Seele aber mit dem Körper zugleich aufhört, so werdet ihr doch aus Ehrfurcht vor den Göttern, die diese schöne Welt erhalten und regieren, uns in heiligem und unverletztem Andenken behalten. So sprach der sterbende Cyrus; wir wollen uns aber izt, wenn es euch gefällt, nach einheimischen Beispielen umsehn.

Kapitel 23.

Niemand aber soll mich, mein lieber Scipio, jemals überreden, daß dein Vater Paullus oder deine beiden Großväter Paullus und Africanus, oder der Vater des Africanus oder dein Onkel oder viele andre fürtreffliche Männer, die ich nicht zu nennen brauche, so große Dinge unternommen hätten, wodurch sie bei der Nachwelt unsterblich wert en können, wenn sie nicht glaubten, daß sie Einfluß auf die Nachwelt hätten. Glaubst du denn, daß ich (denn ich muß doch, wie es Alte machen, von mir selbst reden) Tag und Nacht, im Kriege und im Frieden, so schwere Arbeiten übernommen haben würde, wenn ich glaubte, daß mein Ruhm und mein Leben zu gleicher Zeit ihr Ende erreichten? Wäre es nicht viel klüger gewesen sein Leben in der Stille und ohne Geschäfte und Unruhe hinzubringen? Aber ich weiß nicht, wie mein sich erheiternder Geist immer mit den Gedanken an die Zukunft beschäftigt, als wenn erst alsdann mein eigentliches Leben anginge, wenn das gegenwärtige aufhörte. Wäre unser Geist nun nicht unsterblich, so würde jeder brave Mann nicht so nach einem unsterblichen Ruhm streben. Dazu kommt auch noch das, daß jeder weise Mann mit der größten Gleichmüthigkeit stirbt; jedem Thor aber der Tod so verhaßt als möglich ist. Glaubet ihr nicht auch, daß der Geist dessen, der die

großen Ausichten in die Zukunft hat, es weiß, daß er in einen bessern Zustand kommt; der aber, der kurzsichtig ist, es nicht weiß? Ich wenigstens brenne vor Begierde eure Väter, die ich liebte und verehrte, zu sehn; aber ich möchte nicht allein mit denen umgehen, die ich selbst gekannt habe, sondern auch die, von denen ich gehört oder gelesen oder ihrer selbst in meinen Schriften erwähnt habe, kennen lernen. Und von meiner Laufbahn nach dem Ziel soll mich warrlich so leicht keiner zurückziehn, oder wie den Pelias o) durch Kochen verjüngen. Wollte mir eine Gorttheit die Wohlthat erzeigen, daß ich aus einem Greise wieder in einen Knaben verwandelt und in der Wiege schreyen sollte, so würd ich mich dafür sehr bedanken. Denn ich möchte nicht gern nach zurückgelegter Laufbahn, vom Ziel wieder nach den Schranken *) zurückkehren.

Denn was hat das Leben für Vortheile aufzuweisen? Trefsen uns nicht viel mehr Mühseligkeiten, als wir Vergnügen genießen? Aber es mag Vergnügungen aufzuweisen haben so viel es will, so sind sie doch entweder sehr eingeschränkt, oder man wird ihrer bald satt. Doch ich will auf das menschliche Leben keine Elegie machen, wie viele und noch dazu Philosophen gethan haben; mich gereut auch gar nicht gelebt zu haben, weil ich so gelebt habe, daß ich glaube, nicht umsonst geberet zu seyn, und das Leben einst so zu verlassen, als wenn ich nicht meinen eignen Wohnsitz, sondern das Haus eines Gastfreundes verliesse. Denn die Natur gab uns diesen Körper ja nur zu einem kurzen Aufenthalt, nicht zu einem immerwährenden Wohnsitz.

O wie freue ich mich auf den Tag, wenn ich dieses Gewühl und diesen zusammengelaufenen Pöbel verlassen

o) Pelias war König von Theßalien und wurde nach der Fabel von seiner Schwiegertochter Medea, Jasons Gemahlin, welche ihn durch Kochen verjüngen wollte, geschlachtet; welchen Erfolg sie aber nicht hervorbrachte

*) Carceres oder Schranken war der Ort, wo die Wettläufer in den öffentlichen Spielen ihren Lauf anhuben.

und in die göttliche Gesellschaft der Geister treten werde; wo ich nicht allein zu den Männern, die ich vorher nannte, sondern auch zu meinem Kato, dem vortrefflichsten und edelbedenkendsten Mann, der je geboren ist kommen werde, dessen Leichnam von mir verbrannt wurde, ob es gleich hätte umgekehrt seyn sollen. Sein Geist aber, der mich gewiß nicht vergiftet, sondern an mich zurückdenkt, hält sich gewiß da auf, wo er glaubt, daß ich auch hinkommen werde. Seinen Tod ertrug ich indessen standhaft, nicht, daß er mir gleichgültig gewesen wäre, sondern ich tröstete mich damit, daß ich glaube, die Trennung zwischen uns wird nicht lange dauern.

Durch diese Betrachtungen, mein Scipio, wird mir das Alter, worüber du und Lilius sich immer wunderten, so erträglich; ja nicht bloß nicht lästig, sondern noch dazu angenehm. Sollte ich mich aber in dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele irren, so irre ich gern und ich mag mir den Irrthum, der mir so angenehm ist, in meinem Leben nicht nehmen lassen. Wenn ich aber nach meinem Tode nach der Meinung einiger kleinen Philosophen *p)* aller Empfindungen beraubt bin, so fürchte ich auch nicht, daß todte Philosophen mich wegen dieses Irrthums auslachen; und gesetzt wir sind nicht unsterblich, so wird doch immer eine Zeit kommen, wo man gerne stirbt. Denn die Natur hat, wie in andern Dingen, so auch beim Leben gewisse Gränzen gesteckt; das Alter aber ist das Ende des Lebens; wie der letzte Akt das Ende des Schauspiels. Daß es uns aber lästig wird und wir dessen überdrüssig werden, dafür müssen wir uns nur hüten.

Das ist es, was ich vom Alter zu sagen hatte. Ich wünsche, daß ihr es erreicht, um durch die Erfahrung von der Wahrheit dessen, was ich euch sagte, euch überzeugen zu können.

p) Nämlich der Epikuräer.

Cicero von der Freundschaft.

Kapitel 1.

Der *a*) Augur *N. Mucius Scävola* *b*) pflegte uns oft von seinem Schwiegervater *C. Lätius* *c*) aus dem Stegereiß und sehr unterhaltend viel zu erzählen, und ihm, so oft er von ihm sprach, das Prädikat des Weisen zu geben. Dieser *Scävola* war es, bei dem *d*) mich mein Vater, als ich die männliche Toga angelegt hatte, mit der Bedingung einführte, daß ich, so viel es meine Geschäfte und *Scävola* es erlaubten, beständig in der Gesellschaft dieses Greises zubringen sollte. Ich machte mir daher seine Einsichten zu Nutzen, und suchte meine Kenntnisse durch sie zu erweitern, indem ich viele seiner einsichtsvollen Reden, die er in einen nervösen und schönen Ausdruck einleidete, meinem Gedächtniß einprägte. Da er todt war, wählte ich mir den Umgang des Pontifex *Scävola* *e*), den ich an Kopf und Herz für den fürtrefflichsten Mann Roms ausgeben möchte. Um aber

- a*) Augurs waren obrigkeitliche Personen, deren vorzüglichstes Geschäft die Beobachtung des Fluges und Geschrens der Vögel und Bestimmung zukünftiger Begebenheiten durch dieselbe war; auch erklärten sie andere Vorbedeutungen, wie zum Beispiel den Blitz, die Bitterung u. s. f.
- b*) *N. Muc. Scävola* lebte im 7ten Jahrhundert nach Erb. Roms und war 636 auch Consul.
- c*) *C. Lätius* lebte im Anfange des 7ten Jahrh. nach Erb. Roms und war im Jahr 613. Consul. Er studierte in Griechenland Stoische Philosophie und bekam daher den Beinamen der Weise; war auch ein vertrauter Freund *Scipio Africanus* des Jüngern, daher ihm Cicero in diesem Dialog von der Freundschaft, den Vortrag in den Mund legt.
- d*) Denn zu Rom pflegten junge Leute irgend einem erfahrenen und vorzüglichen Manne empfohlen zu werden, um sich durch seinen Umgang zu bilden.
- e*) Dieser *Scävola* lebte etwas später als *Lätius*, war Pontifex Maximus, d. i. die höchste gottesdienstliche Person in Rom, unter dem die übrigen standen, und ein großer Rechtsgelehrter und Lehrer des Cicero in der Kenntniß der Gesetze.

D

wieder auf den Augur zurückzukommen (von jenem will ich ein andermal reden) so erinnere ich mich unter andern, daß wenn ich oder einige andere Freunde bei ihm waren, und er an seinem Conversationstische saß, das auch gerade zum Gegenstand seines Gesprächs machte, wovon damals das ganze Publikum sprach. Du wirst dich, mein lieber Atticus, desto leichter daran erinnern, wie sehr man theils seine Bewunderung darüber äußerte, theils es ungemein bedauerte, daß f) Sulpicius ein Todfeind des damaligen Consul g) D. Pompejus wurde, der doch sonst sein speciellster und vertrauester Freund gewesen war, weil du mit dem P. Sulpicius viel umgingst. Dieser Scävola theilte uns denn auch, als wir auf die Materie zu sprechen kamen, die Unterredung über die Freundschaft mit, die Lätius mit ihm, und seinem 2ten Schwiegersohn, dem h) Cajus Fannius, dem Sohn des Marcus Fannius, wenig Tage nach dem Tode des Scipio i) Africanus gehalten hatte; deren Inhalt ich mir einprägte und ihn in diesem Buche nach meiner Art vorge tragen habe. Um den Vortrag aber, durch das: Er sagte und ich sagte, nicht so oft zu unterbrechen, und ihm das Ansehen zu geben, als wenn die Männer wirklich selbst sprächen, habe ich ihnen auch die Reden in den Mund gelegt. Denn weil du mir so oft zureddest, doch von der Freundschaft etwas zu schreiben, so schien mir dieser Gegenstand nicht nur es zu verdienen, von jedermann näher kennen gelernt zu wer-

- f) P. Sulpicius, ein unruhiger Volkstribun, der sich vom Marius zum Werkzeuge gegen die Sullanische Parthei gebrauchen ließ und verschiedene diesem und dem Staat nachtheilige Gesetze vorschlug; daher ihn auch Sulla in die Acht erklärte und hinrichten ließ.
- g) D. Pompejus Rufus war mit dem L. Cornelius Sulla zugleich Consul im J. 663, und erfuhr, weil er sich mit dem Sulla den Verordnungen des Sulpicius widersetzte, von demselben heftige Verfolgungen, dieser ließ auch seinen Sohn durch Menchelmord hinrichten.
- h) C. Fannius, ein übrigens unbekannter Mann, dessen Cicero im Orator II. 67. und Brutus 21. 26. erwähnt.
- i) Scipio Afr. der Jüngere, der Eroberer von Carthago.

den, sondern auch unserer Freundschaft angemessen zu seyn; daher ich mich auch auf deine Bitte, und um des allgemeinen Nutzens willen, gern dazu entschloß. So wie ich aber in meinem Buche: Cato Major oder vom Alter, was ich dir dedicirte, den alten Cato redend einführte, weil der, nicht nur wegen seines hohen, sondern auch vor andern glücklichen Alters, das er genoß, das Alter am besten schildern zu können schien; eben so schien mir ein Vortrag über die Freundschaft, wie ihn Scävola aus dem Munde des C. Lælius gehört hatte, für diesen sich am besten zu schicken, weil ich von meinen Vorfahren gehört hatte, daß er und P. Scipio sich durch ihre vertraueste Freundschaft berühmt gemacht hätten. Diese Art des Vortrags hat das Beispiel alter und *k*) angesehenen Männer vor sich und schien mit gewissermaßen der Sache mehr Eindruck zu verschaffen. Wenn ich nun jene Schrift lese, glaube ich oft den Cato *l*), nicht mich reden zu hören. Damals aber schrieb ich als ein Greis ein Buch von dem Alter und eignete es einem Greise zu; *izt* widmet der wärmste Freund *m*) seinem Freunde ein Buch von der Freundschaft. Damals redete Cato, der älteste und der einsichtsvollste Mann jener Zeiten, vom Alter; *izt* spricht Lælius, der sowohl als weiser Mann, als wegen seiner Freundschaft berühmt ist, von der Freundschaft. Bei diesem Vortrage mußt du mich ein wenig vergessen und dir vorstellen, als wenn du den Lælius selbst reden hörtest. C. Fannius und N. Mucius, die ihren Schwiegervater nach dem Tode des Scipio Africanus besuchen, eröffnen den Vortrag; Lælius, der die Freundschaft ganz zum Gegenstande seines Gesprächs macht, antwortet darauf; bei der Lektür wirst du, denke ich, dein Bild, das ich darin entwarf, wohl nicht verkennen.

k) Unter den Griechen, besonders des Plato und Xenophon in ihren Gesprächen.

l) Denn Cato der ältere erreichte ein Alter von 85 Jahren und beschäftigte sich noch in seinen letzten Jahren mit vielem Eifer mit den Wissenschaften.

m) S. Cornel, im Leben des Atticus, c. 16,

Kapitel 2.

Sannius. Du hast Recht, Lätius. Africanus war der beste, vortrefflichste Mann. Aber ich muß dir sagen, daß du izt der Gegenstand der allgemeinen Achtung bist; dich hält man allein für einen weisen Mann und nennt dich auch allein so. Diesen Vorzug genoß nur noch Marc. Cato, vor alten Zeiten nannte man den Lucius Ateilius auch einen weisen Mann, aber beide gewissermaßen in andrer Hinsicht: den Ateilius, weil man ihn für einen großen Rechtsgelehrten hielt: den Cato, weil er viel Erfahrung und praktische Einsichten besaß; denn man wußte von vielen Maaßregeln für die Zukunft, die er im Senat und auf dem ⁿ⁾ Forum geäußert, man wußte vieles, was er mit Beharrlichkeit ausführte oder viele scharfsinnige Gutachten, die er gab, zu erzählen. Daher bekam er schon, da er noch lebte, in seinem Alter den Beinamen des Weisen. Dich nennt man aber in einem höhern Verstande, nicht allein wegen deiner Talente und Charakters, sondern auch wegen deiner eignen Strebsamkeit und deiner Gelehrsamkeit einen Weisen; nicht in dem Verstande, wie der große Haufe, sondern wie Gelehrte jemand so nennen. Griechenland überhaupt hat keinen solchen Mann aufzuweisen; denn die sogenannten 7 Weisen ^{o)} kann man bei genauer Nachfrage nicht für Weise gelten lassen und Athen hat nur einen aufzustellen, den Apolls Orakel selbst für den Weisesten ausgab. Die Weisheit, die man dir zuschreibt, besteht aber darin, daß du ^{p)} die Quelle deiner Glückselig-

ⁿ⁾ Das Forum war auch der öffentliche Versammlungsplatz und das Rendezvous der Römer

^{o)} Die 7 Weisen, nemlich Thales, Solon, Chilo, Pittacus, Laïs, Cleobulus, Periander, lebten im 7ten Jahrhunderte vor C. G. und haben nach der Erzählung der Alten diesen Namen den Umständen zu danken, daß Thales einen Dreifuß im Meere fand und dem Solon zuschickte, von diesem aber durch die Hände aller andern 5 ging.

^{p)} Denn die Tugend, sagten die Stoiker, macht den Menschen allein glücklich und behaupteten, daß weder die Tugend, noch

keit in dir selbst findest und durch deine Tugend über menschliche Zufälle erhaben bist. Man fragt mich nun, was für Eindruck der Tod des Africanus auf dich gemacht hat und man ist desto neugieriger, weil du am letzten Monathstage im Garten des Augurs Dec. Brutus, wo wir, um uns zu unterhalten, gewöhnlich zusammen kamen, nicht zugegen warst; da du doch sonst diesen Tag und diese Gesellschaft nie zu versäumen pflegtest.

Scävola. Darüber wundern sich freilich viele, mein Lätius, wie Fannius bemerkte; ich antwortete ihnen aber, daß du, wie ich bemerkt habe, dich in deinem Schmerz über den Tod dieses großen Mannes, der dein vertrauester Freund war, sehr fassest, ohne deswegen gleichgültig dagegen zu seyn, was von deinem gefühlvollen Herzen auch nicht zu erwarten ist; an den letzten nonis ^q) aber habe eine Unpäßlichkeit, nicht Traurigkeit, dich von unsrer Gesellschaft abgehalten.

Lätius. Davon hast du die Wahrheit gesagt, Scävola. Denn von dieser Verbindung, die ich immer so lange ich gesund war, fleißig abwartete, konnte nichts, auch wenn ich Schaden davon gehabt hätte, mich abziehen; denn nach meiner Meinung muß ein Mann von festem Charakter durch keinen Zufall sich von seiner Pflicht abhalten lassen. Wenn du aber, Fannius, mir so viel Vorzüge beilegst, als ich weder besitze, noch Anspruch darauf mache, so thust du das aus Freundschaft; aber nach meiner Meinung läßt du den Cato nicht Gerechtigkeit widerfahren. Denn wenn es je einen weisen Mann gab, so war er es, oder, wie ich noch eher glauben möchte, es hat nie einen gegeben. Denn wie gefaßt war er, um andere Beispiele

die Glückseligkeit eines weisen Mannes eines Zuwachses fähig sey.

^q) Nonae war der Name eines gewissen Monathstages bei den Römern und zwar im März, May, Julius und October der 7te; in den andern Monathen der 5te Tag.

zu übergehn, beim Tode seines Sohnes? Zwar Paullus Aemilius ¹⁾ und Gallus ²⁾ bewiesen sich sehr gelassen beim Verlust ihrer Söhne; aber diese waren noch nicht erwachsen: Cato's Sohn aber ein schon gebildeter Mann ³⁾ von anerkannten Vorzügen. Daher hast du gar nicht Ursach, auch sogar den Sokrates, den Apoll's Drakul für den weisesten erklärte, dem Cato vorzuziehen. Bei dem lobt man seine Reden; bei diesem seine Thaten. Ueber den Eindruck aber, den Scipio's Tod auf mich gemacht hat, um euch beiden zugleich zu antworten, so habt ihr hier mein Bekennniß.

Kapitel 3.

Cicero. Ob ich recht daran thäte, wenn ich behauptete, daß ich den Verlust eines Scipio nicht fühlte, mögen Philosophen entscheiden; die Wahrheit sagte ich aber gewiß nicht. Allerdings schmerzte mich der Verlust eines solchen Freundes, der wie ich fürchte, nie wieder seines Gleichen bekommen wird und wie ich gewiß behaupten kann, nie seines Gleichen gehabt hat. Aber ich brauche keinen Trost von andern; ich tröste mich selbst vorzüglich damit, daß ich von jenem Vorurtheil frei bin, das den meisten den Verlust ihrer Freunde so sehr fühlen läßt. Denn dem Scipio geht es gewiß, wie ich überzeugt bin, nicht übel; wenn es von uns beiden jemand übel geht, so bin ichs. Durch einen Verlust, den man selbst leidet, aber sehr angegriffen seyn, das ist kein Zeichen von Freundschaft, sondern von Eigennuß.

Wer wird aber nicht gestehn, daß er seine Rolle vortrefflich geendigt hat? Wenn er nicht, wie bei ihm gar

¹⁾ P. Paullus Aemilius, der Ueberwinder des Perseus und Eroberer von Macedonien, verlor in 5 Tagen 2 Söhne, Tusc. Quaest. III. 28.

²⁾ Gulpicius Gallus, S. Cic. vom Alter R. 14. 16.

³⁾ Er war der Schwiegersohn des Paullus Aemilius und schon zum Prätor erwählt.

nicht der Fall war, ein immerwährendes Leben auf der Erde sich wünsche, hat es ihm denn an irgend einem Glücke gefehlt, das Menschen sich wünschen dürfen? Hat er nicht in seinen männlichen Jahren die großen Hoffnungen, welche die Römer schon von ihm als Jüngling gefaßt hatten, durch außerordentliche Verdienste noch übertroffen? Ist er nicht, ohne je ums Konsulat anzuhalen, zweymal Konsul geworden, das v) erstemal vor dem zum Konsulat bestimmten Alter und das x) zweitemal für ihn zu rechter Zeit, aber für den Staat fast zu spät. Hat er nicht zwei y) Städte zerstört, die geschworne Feinde des römischen Staats waren und dadurch nicht allein den damaligen Kriegen ein Ende gemacht, sondern auch künftigen vorgebaut? Von seinem leutseligen Charakter, von seinem edlen Betragen gegen seine Mutter, seiner z) Uneigennützigkeit gegen seine Schwestern, seiner Güte gegen seine Familie, seiner Gerechtigkeit gegen jedermann, — brauche ich nicht zu reden; sie sind uns allen bekannt. Wie theuer er aber den Römern war, — das sah man an der Trauer bei seinem Leichenbegängniß. Was hätte es ihm nun helfen können, wenn er einige Jahre länger gelebt a) hätte? Denn, wenn das Alter, wie Cato vor Scipio's Tode in meiner und Scipio's Gesellschaft bewies, auch nicht unangenehm ist, so raubt

- v) Scipio wurde im 2ten Punischen Kriege im 36. Jahr Konsul, da das gewöhnliche Alter, unter dem niemand Konsul werden konnte, 42 Jahr war.
- x) In seinem 2ten Konsulat zerstörte er die Stadt Numantia in Spanien, mit welcher 2 römische Feldherren vorher einen nachtheiligen und schimpflichen Frieden geschlossen hatten, der durch das frühere Konsulat des Scipio nach Cicero's Urtheil würde verhindert worden seyn.
- y) Nämlich Carthago und Numantia in Spanien 146 J. vor C. B. und 601 J. nach Rom's Erbauung.
- z) Er überließ seinen Schwestern die ganze Erbschaft von seiner Mutter, ob sie gleich nach den Gesetzen gar keine Ansprüche darauf hatten.
- a) Er starb im 56sten Jahre seines Alters.

es uns doch die Lebhaftigkeit, die Scipio noch hatte. Er genoß daher in seinem Leben so viel Glück und Ruhm, als er nur irgend genießen konnte; sein plötzlicher *b)* Tod, worüber sich schwerlich urtheilen läßt, obgleich die Vermuthungen des Publikums bekannt sind, verminderte aber das Gefühl desselben um desto mehr. Mit Wahrheit kann man aber unter den vielen glänzenden und frohesten Tagen, welche P. Scipio erlebte, den *c)* den glänzendsten nennen, da er, als der Senat auseinander gegangen war, des Abends von den Senatoren, von den Bundesgenossen der Römer und den Lateinern den Tag vor seinem Tode aus der Curie nach Hause begleitet wurde. So schien er durch seinen Tod von einer so hohen Ehrenstufe, die er bestiegen hatte, es näher zu den Göttern zu haben, als zu der Unterwelt. Denn ich bin der Meinung derer nicht, die vor einiger Zeit behaupten wollten, daß mit dem Körper zugleich die Seele ihr Daseyn verliere und das ganze Wesen des Menschen mit dem Tode zerstört würde.

Kapitel 4.

Mehr Gewicht hat bei mir die Meinung der Alten, so wohl unsrer Vorfahren, die den Verstorbenen göttliche Verehrung einräumten, was sie gewiß nicht gethan haben würden, wenn sie geglaubt hätten, daß jene keinen Einfluß auf sie hätten; mehr Gewicht hat bei mir die Meinung der ehemaligen italiischen *d)* Philosophen, die Großgriechen-

- b)* Denn er wurde des Morgens in seinem Bette todt gefunden und man vermuthete, daß er Gift bekommen habe.
- c)* Er war nemlich von den Tribunen wegen unterschlagener Gelder angeklagt; wurde aber losgesprochen und von dem gesammten Volke nach Hause begleitet.
- d)* Nemlich Pythagoras und seine Schüler, die ihren Sitz in diesem Theile von Italien hatten und mehreren Städten vortreffliche Gesetze gaben. Besonders thaten dies Pythagoras in Croton, Architas in Tarent, Timäus in Locri u. s. f.

land, das freilich izt in einem traurigen, ehemals aber in einem blühenden Zustande sich befand, durch ihre Geseze und Lehren kultivirt haben, oder auch die Meinung des Socrates, den Apolls Orakul für den weisesten erklärte. Er behauptete nicht, wie in den e) meisten andern Fällen, bald dies, bald jenes, sondern er behauptete beständig, die menschlichen Seelen wären göttlichen Ursprungs; wenn sie den Körper verließen, so kehrten sie und zwar jeder rechtschaffene und brave Mann, am ehesten zu den Göttern zurück.

Scipio war eben der Meinung. Er äußerte das auch ahnungsvoll wenig Tage vor seinem Tode, als ich und du und noch mehrere andre ihn besuchten. Denn er sprach hier in Gegenwart des f) Philus und g) Manilius 3 Tage lang über den Staat mit uns und kam zulezt auf die Unsterblichkeit der Seele zu sprechen, von deren Wahrheit ihn Africanus durch eine Erscheinung im Traume versichert habe. Wenn aber der Geist eines jeden guten Menschen, sich gleichsam aus den Fesseln des Körpers im Tode am leichtesten erhebt; wer wird dann schneller in die Gesellschaft der Götter gekommen seyn, als Scipio? Traurigkeit über diese Entwicklung seines Schicksals möchte daher mehr Neid, als Freundschaft verrathen. h) Wenn aber jene Meinung, daß im Tode mit dem Körper auch die Seele aufhört, und gar keine Empfindung behält, wahr seyn sollte; so werden wir durch den Tod zwar nicht glücklich, aber auch nicht unglücklich. Denn wenn Scipio alle Empfindung verlohren hat, so gehts ihm eben so, als wenn er gar nicht gebohren

- e) Eine Anspielung auf die bekannte Ironie des Socrates, wornach er im Disputiren nichts als gewiß zu behaupten, sondern nur Zweifel zu erregen suchte.
- f) P. Furius Philus war im J. 617 nach Erb. N. Consul.
- g) M. Manilius ein berühmter Rechtsgelehrter zu Rom, Zeitgenosse des vorigen.
- h) Ausführlicher trägt Cicero diese Gedanken im 1sten Buche seiner Tuscul. Untersuchungen vor.

wäre; daß aber ein Scipio gelebt hat, darüber wird Rom so lange es steht und wir mit Rom uns freuen.

Er befindet sich also, wie ich schon oben erinnerte, auf jeden Fall in einem sehr glückseligen Zustande; ich aber, der ich billig, weil ich früher geböhren war, auch früher hätte sterben müssen, befinde mich nicht so wohl. Wenn ich mich aber an unsere Freundschaft erinnere, so muß ich mich für sehr glücklich halten, daß ich Zeitgenosß des Scipio war, daß wir Staatsangelegenheiten und Privatsachen mit einander gemeinschaftlich besorgten, daß wir in Rom und im Felde immer bei einander waren und daß zwischen unsern Wünschen, Beschäftigungen und Grundsätzen die genaueste Harmonie Statt fand und das ist doch die Hauptsache bei der Freundschaft. Nicht über den Ruf der Weisheit, in dem ich, wie Fannius eben erwähnte, stehen soll, freue ich mich, besonders da ich ihn nicht verdiene, sondern über die Hofnung, daß die Erinnerung an unsre Freundschaft nie aufhören wird. Daran aber liegt mir desto mehr, weil aus allen Jahrhunderten kaum drey oder vier Paar wahre Freunde aufzuweisen sind; und ich gewiß glaube, daß Scipio und Lätius auch unter diesen bei der Nachwelt eine Stelle erhalten werden.

Fannius. Dies, mein Lätius, wird ganz gewiß geschehen; weil du aber der Freundschaft erwähntest und wir izt geschäftlos sind, so wirst du mir und ich glaube auch dem Scävola einen großen Gefallen thun, wenn du, wie über andre Gegenstände, worüber man sich von dir Belehrung ausbittet, auch von der Freundschaft uns deine Gedanken eröffnest, uns den Karakter wahrer Freundschaft schilderst und uns Vorschriften in dieser Absicht giebst.

Scävola. Auch mir wird das außerordentlich angenehm seyn; denn meiner Bitte darum kam nur Fannius zuvor. Du wirst uns allen beiden daher einen sehr angenehmen Dienst leisten.

Kapitel 5.

Lælius. Ich würde euch gern den Gefallen thun, wenn ich mir so viel zutrauete; denn es ist nach meiner Meinung ein vortrefflicher Gegenstand und wir sind ja, wie **Tannius** bemerkte, izt ohne Geschäfte. Aber wer bin ich und was für Kräfte habe ich dazu? Philosophen, besonders *2)* griechische, lassen sich Gegenstände aufgeben, worüber sie aus dem Stegereiß reden. Aber das ist sehr schwer und fordert nicht wenig Übung; von Leuten, die sich dafür ausgeben, laßt euch daher so viel von der Freundschaft erzählen, als davon gesagt werden kann. Ich kann nichts thun, als euch bitten, die Freundschaft allen euren Gütern vorzuziehn; denn nichts ist der Natur so angemessen, nichts verträgt sich mit dem Glück so wohl, als Unglück so gut, als sie.

Vor allen Dingen aber bin ich der Meinung, daß Freundschaft nur bei rechtschaffenen *2)* Menschen Statt finden kann; ich behaupte diesen Satz aber nicht mit allen den Bestimmungen, wie die, welche schulgerechte Untersuchungen darüber anstellen, die vielleicht wahr seyn können, aber gewiß nicht gemeinnützig sind. Denn sie behaupten, daß nur ein Weiser ein rechtschaffener Mann seyn könne; das mag wahr seyn: aber sie verstehen unter Weisheit etwas, was noch kein Mensch erreicht hat. Wir müssen aber auf keine schimärischen Begriffe von tugendhaften Menschen, nicht darauf, wie wir sie wünschen, sondern darauf

1) Dies thaten vorzüglich die Sophisten, welche die Lehrer aller Wissenschaften waren, die damals unter den Griechen bekannt waren und durch diese Fertigkeit aus dem Stegereiß über alle mögliche Gegenstände zu reden, sich den Ruhm von Polyhistorie anmaßten.

2) Plato giebt davon schon den Grund an, daß Uebereinstimmung der Grundsätze und Beharrlichkeit nur bei Tugendhaften Statt finde; Lasterhafte hingegen wegen des widersprechenden Interesse und der Unbeständigkeit, zur Freundschaft untauglich wären.

Rücksicht nehmen, wie wir sie im praktischen Leben finden. Ich möchte den C. Fabricius, M. Curius, L. Corruccianus, welche unsre Vorfahren für weise Männer hielten, nach der Regel jener Leute nicht für Weise ausgeben. Wir wollen ihnen also den Namen einer Weisheit, die niemand kennt und niemand haben will, überlassen; aber sie mögen nur zugeben, daß diese rechtschaffene Männer waren; doch das werden sie nicht thun, sie werden behaupten, daß man dafür nur einen Weisen halten könne.

Ich will indeß, trotz meiner schlechten Talente, den Vortrag anheben. Ich denke wer so lebt, daß man von seiner Redlichkeit, Uneigennützigkeit, Billigkeit und Großmuth hinlängliche Beweise hat, wer weder Habsucht, noch Wollust, noch Unbesonnenheit verräth; wer vorzüglich diejenige Gleichförmigkeit des Charakters, wie die Männer, die ich eben nannte, besitzt; den muß man für einen rechtschaffenen Mann halten und auch so nennen, weil er, so viel es menschliche Kräfte erlauben, der Natur, das ist, der besten Anweisung zum tugendhaften Leben folgt *h*). Denn nach meiner Einsicht ist das die Bestimmung unsers Lebens, daß alle Menschen eine gemeinschaftliche Gesellschaft ausmachen sollen; eine noch engere aber diejenigen, die näher mit einander verbunden sind. So gehn uns Bürger eines Staats näher an, als Ausländer; Verwandte näher, als Freunde. Zwischen jenen und uns hat die Natur selbst das Band der Freundschaft geknüpft, das aber noch nicht fest genug ist: denn Freundschaft hat den Vorzug vor der Verwandtschaft, daß sich diese auch ohne Liebe denken läßt, Freundschaft aber nicht; ja selbst der Name der Freundschaft kann ohne Liebe nicht Statt finden, aber wohl der Verwandtschaft. Was aber Freundschaft sagen will, kann man schon daraus sehen, daß außer der allgemeinen Verbindung aller Menschen, welche die Natur knüpfte, Freunde wieder eine so enge und geschlossene Gesellschaft ausmachen, daß zwei oder nur wenige der Gegenstand der ganzen Zärtlichkeit sind.

h C. Cicero vom Alter, B. 2.

Kapitel 6.

Die Freundschaft ist aber nichts anders, als die Ueber-
 einstimmung der Denkungsart in allen Grundsätzen, die mit
 Liebe und Wohlwollen verknüpft ist. Sie ist sicher, die
 Philosophie ausgenommen, das edelste Geschenk der Gott-
 heit an die Menschen, ob es gleich andre giebt, die Reich-
 thümer oder dauerhafte Gesundheit, oder Macht oder Eh-
 renstellen, oder Wollust ihr vorziehn, wovon letztere thie-
 risch ist, die vorigen aber hinsällig und ungewiß sind, und
 nicht von unsern Maaßregeln, sondern von einem blinden
 Glück abhängen. Wer aber die Tugend für das höchste
 Gut hält, der hat unsern ganzen Beifall; allein die Tugend
 selbst ist ja die Mutter und die Stütze der Freundschaft und
 ohne sie läßt sich gar keine Freundschaft denken. Unter
 Tugend aber verstehe ich hier das, was man nach dem
 Sprachgebrauch und im gemeinen Leben darunter versteht,
 und mache also nicht, wie einige *m*) Philosophen, gewisse
 glänzende Beschreibungen zu ihrem Maaßstabe, sondern
 ich halte diejenigen für tugendhafte Männer, die das allge-
 meine Gerücht dafür hält, ich meine die Paulus, die Ra-
 tonen, die Gallus, die Scipione, die Philus. Im prak-
 tischen Leben braucht man nichts als solche Männer; von
 denen aber, die man nirgends findet, schweige ich lieber
 ganz und gar. Die Vortheile der Freundschaft mit solchen
 Männern übersteigen aber alle Beschreibung.

Dem erstlich wer kann, nach dem Ausspruch des En-
 nius, das Leben genießen, der sich nicht der gegenseitigen
 Liebe eines Freundes freut? Ist wohl etwas angenehmer,
 als einen Freund zu haben, mit dem man über alles, eben
 so, als mit sich selbst reden kann? Würde uns das Glück
 so erfreuen, wenn wir niemand hätten, der eben so gut,
 als wir, darüber sich freute? Wie schwer würde es uns aber

m) Cicero versteht hier die überspannten Begriffe der strengen
 Stoiker von der Tugend.

werden, ein Unglück ohne einen Freund zu ertragen, der noch mehr, als wir selbst dadurch angegriffen wird? Die übrigen Güter, wornach man strebt, sind alle nur zu einzelnen Zwecken brauchbar: z. B. Reichthümer, zum Genuß; großer Anhang, um viel Verehrer zu haben, Ehrenstellen zum Ruhm, sinnliches Vergnügen, zur Freude; Gesundheit um von Schmerzen frei zu seyn und körperliche Arbeiten verrichten zu können. Der Nutzen der Freundschaft aber ist sehr mannigfach; allenthalben kann sie uns nützlich werden, nie kömmt sie uns zur Unzeit, nie wird sie uns lästig. Feuer und Wasser braucht man allenthalben, nach dem Sprüchwort; aber die Freundschaft ist uns eben so unentbehrlich. Ich rede aber nicht von einer gemeinen Freundschaft und von der, worin wenig Enthusiasmus Statt findet, obgleich auch diese uns Nutzen und Vergnügen gewährt, sondern von einer ächten und vollkommenen Freundschaft, wie sie bei den wenigen Statt findet, die man als Muster der Freundschaft anführt. Denn so wohl das Glück wird durch die Freundschaft erhöht, als auch das Unglück durch sie leichter zu tragen; weil der Freund es mit dem Freunde theilt und andere einen Theil davon mit tragen.

Kapitel 7.

Unter den vielen und großen Vortheilen, welche uns die Freundschaft gewährt, ist besonders auch der allgemeine Vortheil, daß sie uns gute Hoffnungen für die Zukunft eröffnet und den Geist nie muthlos werden und sinken läßt. Ja in einem Freunde steht man sogar sein zweites Ich; in seiner Abwesenheit ist er bei uns; in der Armuth sind wir durch ihn reich; im ohnmächtigen Zustande sind wir durch ihn angesehen und mächtig und was noch mehr ist, auch nach dem Tode leben wir noch in unserm Freunde. So stark ist die Verehrung unter Freunden, das Andenken an sie und die Sehnsucht nach ihnen. Wegen dieses Andenkens ist der eine nach seinem Tode glücklich zu preisen und der lebende verdient unsern Beifall und ist glücklich.

Nähme man aber dies Band der Liebe aus der Welt weg, so wird kein Haus, keine Stadt bestehen, so werden nicht einmal die Felder gebaut werden können. Wer aber die Macht der Freundschaft und der Einmüthigkeit für sich nicht einsehen kann, der kann sie bei Trennungen und Zwistigkeiten kennen lernen. Denn welche Familie, welcher Staat steht so fest, der nicht durch Trennung und Feindschaft von Grund aus zerstört werden könnte, woraus sich, wie ich denke, auf den großen Werth der Freundschaft schließen läßt.

Ein Philosoph *n)* aus Agrigent soll nach der Sage, in einem griechischen Gedicht die Wahrheit besungen haben; alle Geschöpfe der ganzen Welt, die einen fixen Ort hätten, oder umher getrieben würden, würden durch Sympathie vereinigt, durch Antipathie aber getrennt; eine Wahrheit, welche die Menschheit kennt, und durch die That billigt. Wenn daher ein Freund durch Uebernehmung von Gefahren, oder durch Theilnahme daran einem andern dient, erhält der nicht allgemein die größten Lobsprüche? Welch ein Beifallsgeschrei erhob sich neulich im ganzen Parterre, als mein Freund *o)* Pacuvius sein neues Schauspiel Drestes und Pylades gab, da *p)* Pylades, weil der König von Taurien den Drestes nicht kannte, sich für den Drestes ausgab, um an seiner Stelle hingerichtet zu werden; der wahre Drestes

- n)* Nämlich Empedokles, der fünfzehnhundert Jahr vor unserer Zeitrechnung lebte, der sowohl als Philosoph, wie als Wiederhersteller und Beschützer der Freiheit seiner Vaterstadt und als Dichter berühmt ist. Als Philosoph gehört er zu der italischen Sekte, und war der erste, der die vier Elemente als den Urstoff aller Dinge annahm.
- o)* M. Pacuvius aus Brundisium, lebte 200 Jahr vor unserer Zeitrechnung und war einer der ältesten tragischen Dichter Roms, dessen Würde der Gedanken, des Ausdrucks und der Charaktere vom Quintilian gelobt werden. Es sind nur noch unbedeutende Fragmente von ihm übrig.
- p)* Drestes sollte in Taurien, da er das Bildniß der Diana enttenden wollte, dieser Göttin geopfert werden, welches Pylades sein Freund dadurch verhindern wollte.

aber becheuerte: er sey Orestes. Die Zuschauer klatschten hier ja einer Fabel Beifall zu, was würden sie nicht bey einer wahren Geschichte thun? Das natürliche Gefühl verrieth hier seine Kraft und nöthigte die Zuschauer, der Handlung eines andern, die sie nicht selbst verrichten konnten, ihren Beifall zu geben.

Das sind meine Gedanken von der Freundschaft und damit glaube ich das, was ich davon sagen konnte, erschöpft zu haben. Sollte aber der Gegenstand noch nicht erschöpft seyn, woran ich gar nicht zweifle, so laßt euch weiter von denen belehren, die das philosophisch erörtern g).

Fannius. Wir möchten es aber lieber von dir hören. Von jenen habe ich mir oft darüber Unterricht ausgebeten, und ihn mit Vergnügen angehört: aber wir wollen deinen Vortrag darüber, der einen andern Gang nimmt, auch gern anhören.

Scävola. Du würdest noch mehr der Meinung seyn, Fannius, wenn du neulich unserer Unterredung über den Staat, in Scipio's Garten beigewohnt hättest. Wie eifrig vertheidigte er hier die Gerechtigkeit gegen den spitzfindigen Vortrag des Philus?

Fannius. Einem so gerechten Mann mußte es leicht werden, der Gerechtigkeit das Wort zu reden.

Scävola. Und wie leicht mußte es dem nicht werden, von der Freundschaft zu reden, der durch die Treue, Beständigkeit und Redlichkeit, womit er Freundschaft pflog, so berühmt geworden ist?

Kapitel 8.

Lälius. Das heißt aber Gewalt brauchen. Denn das macht keinen Unterschied, daß ihr mich durch Bitten

g) Cicero versteht darunter die griechischen Philosophen und Rhetoren, die nach den Regeln der Dialektik für und wider eine Sache zu disputiren pflegten.

zwingt; denn ihr zwingt mich doch einmal. Man müste sich aber nicht nur Gewalt anethun, wenn man seinen Schwiegerföhen etwas, das sie wünschen, abschlagen wollte, zumal eine so billige Sache; sondern man würde auch noch dazu unrecht daran thun. So oft ich aber über die Freundschaft meine Betrachtungen anstelle, denke ich immer vorzüglich darüber nach: ob wohl Schwäche und Hülflosigkeit gemacht hat, daß man sich nach der Freundschaft andrer sehnt, um durch wechselseitige Gefälligkeiten von andern seine Bedürfnisse befriedigen zu lassen, die man nicht selbst befriedigen konnte, und es dann wieder so mit andern machte, ob Freundschaft wohl eigentlich darin besteht?

Aber es giebt ja noch eine Quelle der Freundschaft, die edler und der Natur angemessener ist. Die Liebe ist vielmehr die vornehmste Quelle derselben. Denn Vortheile genießt man ja auch oft von denen, mit denen man nur äußerlich freundschaftlich umgeht und denen man um gewisser Umstände willen Zeichen von Achtung giebt. Bei der wahren Freundschaft aber findet keine Erdichtung und keine Verstellung statt; sondern sie ist durchaus aufrichtig und freiwillig. Das natürliche Gefühl und eine gewisse Annäherung der Herzen und Gefühle der Liebe gegen einander, scheinen mir also mehr, als das Bedürfniß und als die Betrachtung, wie viel Vortheil man davon haben würde, die Quelle der Freundschaft zu seyn. Dieses Gefühl kann man auch bei einigen Thieren bemerken; die Liebe, die sie eine Zeitlang zu ihren Jungen haben und von ihnen genießen, verräth dasselbe sehr deutlich. Aber bei den Menschen äußert sich dies Gefühl noch viel stärker, nicht nur durch die Liebe zwischen Eltern und Kindern, welche ohne die schändlichste Bosheit nicht erstickt werden kann, sondern auch durch das ähnliche Freundschaftsgefühl, welches bei uns entsteht, wenn wir jemand kennen lernen, der mit uns einerley Karakter und Temperament hat, weil wir an ihm gleichsam ein Muster der Rechtschaffenheit und Tugend zu haben glauben. Denn Tugend ist unter allen Gütern das liebenswürdigste; ist das, was die

meiste Liebe erwirbt. Um ihrer Tugend und ihres edlen Charakters willen liebt man ja auch die, die man nie sah. Denn, wer wird an den C. Fabricius und an den M. Curius nicht mit einer Art von Liebe und Freundschaft denken, wenn man sie auch nie sah? Wer wird aber einen r) Tarquin den Despoten, einen Spurius s) Cassius, einen Spur. t) Mätius nicht verabscheuen? Unter den zwey Feldherren, mit denen wir in Italien um die Oberherrschaft stritten, den Pyrrhus und den Hannibal, werden wir an den Pyrrhus wegen seiner Rechtschaffenheit immer mit Vergnügen denken; aber den Hannibal wird Rom wegen seiner Grausamkeit stets verabscheuen.

Kapitel 9.

Wenn aber die Tugend so viel vermag, daß wir sie auch bei denen, die wir nie sahen, und was noch mehr sagen will, auch an dem Feinde lieben; sollten dann nicht Tugendhafte einander sich nähern, wenn sie Personen von Seiten ihrer Tugend und Herzensgüte kennen lernen, mit denen sie in freundschaftliche Verbindung treten können? Freilich wird die Freundschaft durch empfangne Wohlthaten, durch

- r) Der letzte römische König, der wegen seiner Gewaltthätigkeit und willkürlichen Regierung, wodurch er die Rechte des Senats und Volks verletzte, vertrieben wurde.
- s) Spurius Cassius Miscellinus, der im Jahr 268 der römischen Zeitrechnung Consul war, kam theils durch seinen Vorschlag wegen Ackervertheilung, theils wegen seines Verständnisses mit den Latincern in den Verdacht, eine Staatsrevolution bewirken zu wollen, und wurde daher verurtheilt und vom Tarpejischen Felsen gestürzt, sein Haus aber geschleift und auf dessen Stelle der Tellus ein Tempel gebaut.
- t) Spurius Mätius, ein römischer Ritter, hatte in einer Theuerung das Getraide aufgekauft und solches unter das Volk austheilen lassen, um die Oberherrschaft an sich zu reißen. Der Dictator D. Cincinatus bemächtigte sich aber seiner auf der Flucht und ließ ihn umbringen. Dies geschah im Jahr 314 nach Roms Erbauung.

Umgang und Proben von Ergebenheit gegen uns befestigt und das erste Gefühl der Liebe wird dadurch zu der innigsten, wärmsten Freundschaft erhoben; wer aber bloß Hilfsbedürftigkeit und das Verlangen jemand zu haben, durch den man seine Bedürfnisse befriedigt, zu ihrer Quelle macht, der giebt der Freundschaft warlich einen niedern und unedeln Ursprung. Wenn dem so wäre, so wäre ja jeder zur Freundschaft am fähigsten, je weniger Hilfsquellen er in sich selbst fände; aber es verhält sich ganz anders. Denn je mehr sich jemand zutraut, und je mehr einer wegen der Hilfsquellen, die ihm seine eigne Weisheit und Vollkommenheit eröffnen, niemandes bedarf, und ganz seine Glückseligkeit in sich selbst findet, desto mehr wird er Freundschaft suchen und die Pflichten der Freundschaft beobachten. Denn wozu hat wohl Africanus mich nöthig? Warlich ganz und gar nicht; und ich ihn eben so wenig: aber ich empfand Freundschaft und Achtung gegen ihn wegen seiner moralischen Vollkommenheiten, so wie er vielleicht, weil er eine gute Meinung von meinem Charakter hatte, mein Freund war und durch unsern Umgang noch mehr der meinige, wie ich der seinige wurde. Obgleich aber unsre Freundschaft uns mannigfache und große Vortheile verschaffte, so wurden wir doch nicht deswegen Freunde, weil wir diese Vortheile von einander zu genießen hofften. Man ist ja nicht freygebzig und wohlthätig, um Liebe zu erzwingen, (denn wir wollen ja für unsere Gefälligkeiten keine Zinsen haben) sondern aus bloßem Naturtrieb; eben so muß man auch Freundschaft mit andern nicht aus Gewinnsucht, sondern weil sie sich selbst belohnt, suchen. Diejenigen also, die auf eine thierische Art überall auf das sinnliche Vergnügen sehn, sind natürlicher Weise unsere Leute gar nicht; denn wer alle seine Wünsche auf einen so niedrigen und verächtlichen Gegenstand richtet, der kann warlich für nichts erhabnes, großes und vortreffliches Sinn haben. Doch mit dergleichen Leuten haben wir hier nichts zu thun, setzen aber dagegen den Grundsatz fest, daß das Gefühl der Liebe und Zärtlichkeit gegen andre, so bald man ihr edles Herz kennen gelernt

hat, von selbst entsteht. Wer einen Mann von solchem Charakter kennen gelernt hat, der nähert sich ihm und sucht seine Freundschaft, um so wohl den Umgang dessen, den man lieb gewann, zu genießen, als durch seinen Charakter gebildet zu werden, mit dem Vorsatz, einander gleich stark zu lieben, aber sich mehr um den andern Verdienste zu erwerben, als von ihm zu verlangen, daß er sich um uns verdient machen soll. Das ist jener edle Wettseifer, der unter Freunden statt findet und auf die Art wird Freundschaft die Quelle der größten Vortheile. Wer wollte daher ihren Ursprung nicht nur richtiger, sondern auch edler, von dem natürlichen Gefühl, als von dem Bedürfniß herleiten? denn wenn Interesse Freundschaften knüpfte, so müste sie das veränderte Interesse auch wieder aufheben. Weil aber das natürliche Gefühl unveränderlich ist, darum sind auch wahre Freundschaften unvergänglich. So hätte ich denn den Ursprung der Freundschaft erklärt; wenn ihr anders nichts dabei einzuwenden habt.

Sannius. Fahre nur fort, Lätius. Denn für den Scävola, der jünger ist, als ich, bin ich berechtigt zu antworten.

Scävola. Ich bin damit zufrieden; wir wollen gern zuhören.

Kapitel 10.

Lätius. Laßt euch also, beste Freunde, meine Unterredung von der Freundschaft, die ich mit dem Scipio hielt, erzählen. Er behauptete, es sey nichts so schwer, als Freundschaft bis an das Ende des Lebens fortzusetzen. Denn es durchkreuze sich nach seiner Meinung das gegenseitige Interesse zu oft, oder man hätte in Absicht des Staats mit andern nicht einerley Grundsätze; auch der Charakter der Menschen verändere sowohl im Unglück, als im Alter sich oft. Aehnliche Beyspiele davon finde man in der Ju-

gend; denn die feurigste Liebe junger Leute höre oft mit dem Eintritt in das v) männliche Alter auf; und wenn sie auch bis dahin fortgesetzt würde, so würde oft Eifersucht in Rücksicht einer Heyrath oder eines andern Glücks, was nur einer besitzen könnte, die Ursache ihrer Trennung; und wenn auch jemand noch länger Freundschaft gepflogen hätte, so würde endlich Eifersucht wegen öffentlicher Ehrenstellen ihre Klippe. Denn nichts ist der Freundschaft gefährlicher, als bei dem großen Haufen der Geldgeiz; bei jedem vortrefflichen Mann aber Wettstreit im Besitz von Ehrenstellen x) und Ruhm; diese werden oft unter den besten Freunden die Quelle der bittersten Feindschaft. Nicht weniger werden unbillige Forderungen an Freunde die Ursach von heftigen und mehrentheils gegründeten Mißhelligkeiten; dergleichen Forderungen wären z. E. wenn man sich zum Werkzeug der Wollust oder zum Beförderer einer Ungerechtigkeit sollte brauchen lassen. Wer dergleichen Forderungen, obgleich mit Recht, abweise, der müßte sich von jenen, denen er nicht willfahren wollte, eines Bruchs der Freundschaft beschuldigen lassen; jene aber, die alles mögliche von ihren Freunden verlangten, die machten sich selbst durch diese Forderung anheischig, daß sie alles mögliche um ihres Freundes willen thun wollten. Dergleichen Klagen würden nicht allein eine Klippe der dauerhaftesten Freundschaften, sondern auch eine Quelle von unauslöschlichem Haß. So viele Ungewitter droheten der Freundschaft, daß nicht allein viel Weisheit, sondern auch viel Glück dazu gehöre, um allen auszuweichen.

Kapitel II.

Wir wollen also zuerst, wenns euch gefällt, zu bestimmen suchen, wie weit man in der Freundschaft gehen darf.

v) Eigentlich: wenn man die toga praetexta anlegte, welches im 17ten Jahre geschah.

x) Wie zwischen dem Cäsar und Pompejus.

Wenn Coriolan y), zum Beispiel, Freunde hatte, mußten sie mit ihm gegen das Vaterland fechten? Mußten die Freunde des Viscellinus z), der nach der Oberherrschaft strebte, oder die des Sp. Mätius ihnen beistehn? Als Tib. Gracchus Unruhen im Staat erregte, verließen ihn Q. Tubero und seine andern Freunde? C. Blossius von Cuma, euer Gastfreund, Scävola, entschuldigte sich bei mir, als ich unter dem Konsulat des Lanatus und Nupilius ein Mitglied der dazu niedergesetzten Kommission war, damit, daß er gegen den Tib. Gracchus eine so große Achtung gehabt hätte, daß er ihm in allem blindlings folgen zu müssen geglaubt hätte. Ich antwortete ihm darauf: würdest du ihm auch gehorchen, wenn er dir beföhle, das Kapitol in Brand zu stecken? Worauf er erwiderte: das hätte er gewiß nie verlangt. — Aber wenn ers verlangt hätte? So hätte ichs gethan. Was für eine abscheuliche Sprache; er hat aber leider Wort gehalten und noch mehr gethan, als er versprochen hat. Denn er folgte nicht nur dem Tib. Gracchus in seiner Tollkühnheit, sondern er gab ihm noch Anleitung; er nahm nicht nur Theil an seiner Wuth, sondern er war der Anführer dabei. Aus Furcht vor einer

- y) Sp. Cassius Viscellinus war 3 mal Consul, triumphirte 2 mal und suchte nachher durch Begünstigung des Volks sich den Weg zur Oberherrschaft zu bahnen. S. E. 8.
- z) C. Marcius Coriolanus hatte mehrere wichtige Siege über die Volscer erhalten, zog sich aber durch Widerspruch gegen die Getraideaustheilung den Haß des Volks zu, welches ihn zum ewigen Exil verurtheilte. Er ging darauf zu den Volscern über, stellte sich an die Spitze ihrer Armee, verheerte das römische Gebiet, rückte so gar bis vor Rom und konnte, nachdem er eine doppelte Gesandtschaft des Senats zurück gewiesen, nur durch die Bitten seiner Mutter und Gemahlin bewogen werden, die Belagerung aufzubeheben. Dies geschah im 264. Jahr der römischen Zeitrechnung.
- 3) C. Blossius war ein Stoischer Philosoph, der nach Plutarch dem Tib. Gracchus zur Einführung des Gesetzes wegen der Ackervertheilung rieth, als aber Untersuchungen deshalb angestellt wurden, zu den Aristonicus, König von Pergama, flohe, wo er sich selbst das Leben nahm.

neuen Inquisition, die er sich durch diesen neuen Unsinn zugezogen hatte, floh er endlich nach Asien zu unsern Feinden und wurde wegen seiner Vergehungen gegen den Staat verdienstermaßen sehr hart bestraft. Ein Verbrechen ist damit also gar nicht entschuldigt, daß man es einem Freunde zu Gefallen begiebt. Denn, wenn wir deswegen Freundschaften mit andern schließen, weil wir sie für rechtschaffene Leute hielten, so kann unsre Freundschaft unmöglich fort-dauern, wenn sie lasterhaft werden.

Wenn wir es zum Grundsatz machen, jede Bitte des Freundes zu erfüllen, oder an einen Freund jede Bitte zu thun, so ist dies zwar der Weisheit vollkommen gemäß, wenn ihr Gegenstand nichts Böses ist; aber es ist hier die Rede von Freunden, wie wir sie täglich sehen, von denen wir haben erzählen gehört und wie es sie im gemeinen Leben giebt. Aus denen müssen wir Beispiele hernehmen; vorzüglich von den weisesten und vollkommensten darunter. Pap. Aemilius und L. Iulianus, die zweimal als Konsuln und Censoren Kollegen waren, waren auch nach der Sage unsrer Väter gute Freunde; eben so waren M. Curius und Tit. Corruccianus so wohl von jenen beiden, als auch Freunde unter einander selbst. Es läßt sich aber wahrlich nicht einmal denken, daß einer von diesen von seinem Freunde etwas verlangt haben sollte, was gegen Recht und Billigkeit, gegen einen Eid oder gegen das Beste des Staats gewesen wäre; doch bei solchen Männern ist gar nicht die Rede davon. Wenn einer von ihnen dergleichen verlangt hätte, er hätte es gewiß nicht erhalten, weil sie die gewissenhaftesten Männer waren. Es ist aber gleich strafbar, dergleichen zu bitten, als es auf Bitte eines andern zu thun. (C. Carbo b), C. Cato und sein Bruder C. Gracchus, der damals nichts bedeutete, aber izt desto thätiger ist, ließen sich freilich vom Tit. Gracchus verführen.

b) C. Papirius Carbo, ein guter Redner, der aber als Volks-tribun sich mit Eifer für den Tit. Gracchus interessirte und zu den damaligen Unruhen viel beitrug. Als er in der Folge

Kapitel 12.

Weder etwas schlechtes von seinem Freunde zu fordern, noch auf seine Bitte zu thun, sey daher unverbrüchliches Gesetz der Freundschaft. Denn so wohl bei allen Verbrechen, als besonders in denen gegen den Staat ist es schändlich und man darf es schlechterdings nicht gelten lassen, wenn jemand sich mit der Freundschaft entschuldigen will. Dieser Grundsatz ist desto nöthiger, weil wir, mein Tannius und Scävola, zu einer Zeit leben, wo wir künftigen Revolutionen im Staat lange vorher vorbeugen müssen. Von den Sitten der Vorfahren und von ihren Grundsätzen sind wir leider schon abgewichen. Tib. Gracchus wagte es schon nach der Oberherrschaft zu streben und er hat sie auch sogar, obgleich nur wenig Monate, besessen. Vorher aber hatte man zu Rom dergleichen gar nicht gehört und gesehn. Demohnerachtet blieben noch nach seinem Tode seine Freunde und Verwandte ihm getreu und ich kanns nicht ohne Thränen erzählen, wie es ihnen mit dem P. c) Scipio Nasica gelungen ist. Mit dem Carbo hatten wir wegen der kurz vorhergegangenen Bestrafung des Tib. Gracchus Geduld; was ich aber von dem Tribund des C. d) Gracchus erwarte, will ich nicht vorher sagen. Das Uebel breitet sich immer mehr aus und wird plötzlich, da es einmal vorhanden ist, dem Staate den Untergang zuziehn. Ihr könnt aus der Einrichtung mit den Tafeln sehen, was für ein Unheil zuerst aus der e) Gabinischen und dann zwei Jahr darauf aus

deshalb verklagt wurde und an seiner Defension zweifelte, nahm er sich durch spanische Fliegen, die er aß, das Leben. Man hatte ihn auch im Verdacht, daß er an der Ermordung des P. Africanus Theil genommen. S. C. 25.

- c) P. Scipio Nasica, der den Tib. Gracchus hinrichten ließ und zu Pergamus im Exil starb.
- d) C. Gracchus, ein jüngerer Bruder des Tib. Gracchus, setzte die Bemühungen des Tib. Gracchus wegen Vertheilung der Aecker und die darüber entstandenen Unruhen fort und erstach sich selbst auf der Flucht von Rom.
- e) Die Gabinische Akte wurde von dem Trib. Pleb. N. Gabinus im Jahr 614 vorgeschlagen und bestand darin, daß die

der Römischen *N* Acte entstanden ist. Schon scheinbar ab-
 dungs voll den Senat und das Volk getrennt und die wich-
 tigen Dinge durch die Willkür des Pöbels entschieden;
 wie das aber zugeht, wird man freilich leichter begreifen
 können, als wie es verhindert werden kann.

Aber wozu diese Abschweifung? Weil ohne Freunde
 niemand dergleichen unternehmen kann. Man muß daher
 allen Patrioten den Rath geben, wenn sie von ohngefähr,
 ohne ihre Schuld, in dergleichen Freundschaften verwickelt
 werden, daß sie sich ja nicht für so gefesselt halten, daß sie
 Verbindungen mit Freunden, die sich wichtiger Verbrechen
 gegen den Staat schuldig machen, nicht aufheben zu dürfen
 glauben sollten; Feinde des Staats aber muß man durch
 Strafen zurückschrecken und zwar die, welche sich von an-
 dern verführen lassen, eben so gut, als die, die sich Staats-
 verbrechen an die Spitze stellten. Als Themistokles, der
 berühmteste und mächtigste Mann Griechenlands, als kom-
 mandirender Feldherr im persischen Kriege Griechenland von
 der Sklaverey befreit hatte und ihn der Neid aus seinem
 Vaterlande vertrieb, hielt er nicht, wie doch seine Pflicht
 war, das wiederfahrne Unrecht seinem undankbaren Vater-
 lande zu gute, sondern machte es eben so, wie es zwanzig
 Jahre vorher Koriolan in Rom gemacht hatte. Aber beide
 fanden keinen Beistand gegen ihr Vaterland, sondern zogen
 sich den Tod zu. Dergleichen Verbindungen schlechtgesinn-
 ter Menschen darf man daher nicht allein niemals durch
 den Namen der Freundschaft rechtfertigen, sondern man
 muß sie vielmehr durch die härtesten Strafen ahnden, da-
 mit nicht jemand glaubt, er dürfe es wohl mit seinem Freun-

Bürger, bei den Wahlen der obrigkeitlichen Personen, nicht
 durch das mündliche Aussprechen des Namen, sondern durch
 Tafeln ihre Stimmen geben sollten, um die Freymüthigkeit
 in der Stimmengabe dadurch zu befördern.

N) Diese Acte, von dem Tribun des Volks T. Cassius Longinus
 vorgeschlagen, befahl, daß bei den öffentlichen Gerichten die
 Stimmen nicht mündlich, sondern durch Tafeln gegeben
 werden sollten.

de halten, und wenn er auch gar sein Vaterland bekriegt. Ich weiß zwar nicht, ob das, wie bisher, auch künftig der Fall seyn wird. Mir aber liegt das Wohl des Staats nach meinem Tode eben so sehr, als gegenwärtig, am Herzen.

Kapitel 13.

Das heiligste Gesetz der Freundschaft sey also, von einem Freunde nur was moralisch gutes zu verlangen und auch nichts anders einem Freunde zu Gefallen zu thun. Wir dürfen aber nicht einmal warten, bis uns ein Freund darum bittet, ihn nicht auf unsere Dienste warten lassen, sondern zuvorkommenden Eifer in Gefälligkeiten beweisen. Ein Vergnügen müssen wir uns daraus machen, unsern Freunden freymüthig unsern Rath zu geben, weil der Rath eines Freundes, der mit Klugheit rät, bei Freunden vorzüglich viel gilt. Man muß ihn aber auch mit der gehörigen Freymüthigkeit geben, auch wenn es nöthig ist, den gehörigen Ernst brauchen und auf der andern Seite auch sich darnach richten. Einige sogenannte Philosophen in Griechenland g), scheinen an gewissen Sonderbarkeiten Geschmack zu finden. Sie fallen mit ihren Spitzfindigkeiten auf alle mögliche Dinge; zum Beispiel: man müsse nicht zu viele Freundschaften schließen, damit man nicht allein für so viele zu sorgen brauche; jeder hätte mit sich und seinen Angelegenheiten genug zu thun; sich aber mit den Angelegenheiten anderer zu viel zu befassen, verursache uns zu viele Mühe; für seine Ruhe Sorge man dann am besten, wenn man das Band der Freundschaft so weit als möglich mache, um es nach Belieben dann verengen oder erweitern zu können. Denn die Gemüthsruhe sey doch zur Glückseligkeit ganz unentbehrlich; diese könnte man aber nicht genießen, wenn einer für viele, so zu sagen, brüten müßte.

g) Cicero meint die Epikuräer und Cyrenaiker; Epikur selbst aber empfahl die Freundschaft als das beste Werkzeug eines glücklichen Lebens.

Andre aber, wie ich kurz vorher bemerkte, haben noch unedlere Grundsätze, nach denen man nicht aus gegenseitiger Liebe und Zärtlichkeit, sondern um unsrer Sicherheit und der Beförderung unsers persönlichen Bestens willen, Freundschaft suchen müsse. Je weniger innre Kraft und Hülfquellen also jemand besäße, desto mehr suche er die Freundschaft andrer. Daher käme es, daß Frauenzimmer mehr die Freundschaft anderer, um des Beistandes willen, den sie ihnen verschaffte, suchten, als Männer; unbegüterte mehr, als Reiche; Unglückliche mehr als Glückliche. Eine herrliche Philosophie! Denn wer die Freundschaft aus dem Leben verbannt, der thut eben das, als wenn er die Sonne aus der Welt wegnähme. Denn ist sie nicht das vortrefflichste, das reizendste Geschenk des Himmels? Was will man aber mit jener Gemüthsruhe, die zwar ein scheinbares und anlockendes, aber in vielen Fällen sehr verwerfliches Gut ist? Denn es ist doch gewiß nicht vernünftig, irgend ein edles Gut nicht zu suchen, oder eine edle That nicht zu verrichten, oder doch wieder aufzugeben, um nur ganz unbekümmert leben zu können. Will man alle Anstrengung vermeiden, so muß man auch nothwendig die Tugend aufopfern; denn der Kampf mit entgegenstehenden Lastern, der Kampf der Herzengüte mit der Bosheit, der Mäßigkeit mit der sinnlichen Lust, der Schlassheit mit der Thätigkeit geht nicht ohne Mühe ab. Rechtschaffene Menschen müssen daher über Bosheit, kraftvolle Männer über Ohnmacht, Bescheidne über freche Lasterhaftigkeit den meisten Kummer empfinden. Denn das erste Kennzeichen eines edlen Charakters ist Freude über das Gute und Schmerz über das Schädliche.

Wenn aber das Herz eines Weisen eines Schmerzensfähig ist, und wahrlich ist es desselben fähig, wenn man ihm nicht alles menschliche Gefühl absprechen will, soll man deshalb alle Freundschaft aus dem menschlichen Leben verbannen, um ihrenthalben niemals Mühe übernehmen zu dürfen? Denn wenn man den Menschen die Leidenschaften nimmt, was ist dann nicht nur zwischen Menschen und

Vieh, sondern auch zwischen den Menschen und einem Stein oder Stock oder dergleichen Dingen noch für ein Unterschied? Wer also jeden Tugendhaften, da doch Tugend überhaupt, und besonders in der Freundschaft zartes Gefühl und Biegsamkeit des Charakters voraussetzt, gleichsam zu einem h) Eisen und Stahl machen will, der verdient gar kein Gehör. Das Glück eines Freundes erfreut ja so wohl den Freund, als ihn sein Unglück schmerzt. Wenn wir also um unfreer Freunde willen Sorgen übernehmen müssen, so sind wir deswegen nicht berechtigt, die Freundschaft aus dem menschlichen Leben zu verbannen, eben so wenig, als man deswegen die Tugend aufgeben muß, weil ihre Ausübung mit einiger Mühe und Sorge verknüpft ist.

Kapitel 14.

Wenn aber Freundschaft alsdann entsteht, wenn wir bei andern Vollkommenheiten entdecken, und uns ihnen wegen der Aehnlichkeit unserer Gesinnungen nähern, so muß, wenn sich dies letzte findet, nothwendig Liebe entspringen. Ist aber wohl etwas ungereimter, als an vergänglichem Dingen, zum Beyspiele an Ehre, an Ruhm, an einem schönen Hause, an körperlichem Nuße, Vergnügen zu finden und an dem Umgange mit Menschen von Geistesvorzügen, die uns lieben und unfre Liebe erwidern können, sich nicht eben so zu vergnügen? Ueber das Vergnügen der gegenseitigen Liebe und der gegenseitigen Vertauschung von Gefälligkeiten und Beweisen der Freundschaft geht aber doch gewiß nichts. Wenn man noch damit verbindet, was man damit verbinden muß, daß Aehnlichkeit des Charakters und Freundschaft mehr anziehende Kraft gegen einander haben, als irgend zwei andre Dinge in der Welt, so muß man auch zugeben, daß alle Rechtschaffne einander lieben und wie durch Natur und Blut verwandt,

b) Denn nach den Stoischen Grundsätzen sollte der Weise weder über das Unglück anderer klagen und Mitleiden mit ihnen haben, noch sich über fremdes Glück freuen.

sich an einander anschmiegen. Das natürliche Gefühl ist es aber eben, wodurch gleich und gleich sich so leicht zu einander gefellen und was sie mit Gewalt gleichsam an einander zieht. Darum, mein Fannius und Scävola, ist es, wie ich glaube, ein nothwendiges Naturgesetz, daß alle recht-schaffene Menschen einander lieben müssen, ist gleichsam die von der Natur selbst gebildete Quelle der Freundschaft. Aber eben diese Herzensgüte ist das Band der Geselligkeit bei allen Menschen. Denn die Tugend ist keine Feindin der Menschheit, sie ist nicht ungesellig, nicht zurückschreckend, sondern die beste Führerin und Beglückerin ganzer Völker; das könnte sie aber ja nicht seyn, wenn sie nicht auch dem großen Haufen liebenswürdig wäre.

Nach meiner Meinung löset man aber, wenn man das Interesse zur Quelle der Freundschaft macht, ihr liebenswürdigstes Band ganz auf. Denn die Liebe des Freundes macht uns ja viel größere Freude, als der Vortheil, den wir durch ihn genießen; die Gesinnung des Freundes giebt ja erst seinen Diensten den rechten Werth und Freundschaft sucht man ja so wenig um des Bedürfnisses willen, daß diejenigen, die Vermögen und Güter besitzen, vorzüglich aber, daß Menschen von Geistesvorzügen, die ihnen die meisten Hülfquellen eröffnen und gerade anderer Beistand am entbehrlichsten machen, daß diese gerade die edelsten Freunde und Wohlthäter anderer sind. Und ich zweifle noch, ob just nöthig ist, daß es Freunden an nichts fehlen muß. Denn wie hätten wir für den Scipio uns mit Eifer interessiren können, wenn er unsers Raths und unserer Thätigkeit, weder im Felde, noch im Rom, je bedurft hätte? Das Interesse war also hier nicht die Quelle von Freundschaft, sondern die Freundschaft die Quelle des Interesse.

Kapitel 15.

Wer also bloß für das sinnliche Vergnügen Sinn hat, der verdient gar kein Gehör, wenn er von Freundschaft, die er weder durch Nachdenken noch Erfahrung kennt, reden will. Denn sind das wohl Menschen, die im Ueberfluß

aller möglichen Güter leben und doch weder das Bedürfniß der Liebe gegen andre fühlen, noch von andern geliebt zu seyn wünschen? So leben Tyrannen, die weder Zutrauen, noch Liebe, noch Ueberzeugung von dauerhafter Freundschaft andrer besitzen können; denen alles verdächtig ¹⁾ ist; die beständig voller Sorgen, und zur Freundschaft also ganz unfähig sind. Denn wer kann wohl den lieben, für den er sich fürchtet, oder der sich für ihn fürchtet? Eine Zeltlang können solche Leute einen Schein von Freundschaft andrer genießen, wenn sie aber, wie gewöhnlich, gestürzt werden, dann sieht man, wie arm an Freunden sie waren. So sagte Tarquin: bey seiner Vertreibung, da er außer Stande war die Freundschaft seiner Freunde zu erwiedern, hätte er erfahren, wer von seinen Freunden ihm ergeben und nicht ergeben gewesen sey: und doch sollte es mich wundern, wie er bei seinem Despotismus und seiner Grausamkeit noch Freunde hat haben können. So gewiß aber sein Karakter ihm keine wahren Freunde verschaffen konnte, eben so gewiß können auch viele Großen bei ihrer ausschweifenden Macht keine haben. Denn das Schicksal ist selbst nicht allein blind, sondern verblendet auch seine Günstlinge. Daher kommts, daß sie andere verachten, daß sie eigensinnig sind und daß nichts unausstehlicher ist, als ein Narr, der dem Glücke im Schooße sitzt. Denn es giebt Beispiele genug, daß Leute, die sonst immer gefällige Sitten hatten, durch Glück, durch hohe Ehrenstellen und Macht, ganz umgeändert wurden, daß sie ihre alten Freunde verachteten und neuen ihr Herz öffneten.

Ist aber wohl etwas thörigter, als daß man sich, wenn man ein ansehnliches Vermögen, Talente und Macht besitzt, alles mögliche anschafft, was sich für Geld anschaffen läßt,

1) So war Dionys, Tyrann von Sicilien, so mißträuisch, daß er beständig aus Furcht eines Meuchelmords einen Panzer trug und jedermann, der zu ihm kam, durchsuchen ließ, ob er nicht ein Gewehr bei sich führe; auch nicht einmal seinen eignen Töchtern sich anvertraute.

k) E. R. 8.

Pferde, Bediente, kostbare Kleider, kostbares Hausgeräth, aber Freunde, das schönste und beste Hausgeräth des Lebens, wenn ich es so nennen darf, sich nicht zu verschaffen sucht? denn wer sich andere Güter erwirbt, der weiß nicht für wen er sie erwirbt und wenn zum Besten er seine Kräfte aufbietet. Denn alle jene Güter kann jeder besitzen, der an Resourts andre übertrifft: Freundschaft aber ist ein dauerhaftes und sichres Gut für einen jeden in dem Grade, daß, wenn wir auch jene Güter besitzen, die nichts als Geschenke des Glücks sind, und sie behalten, wir doch ohne Freunde, die unser Leben veredeln, ein trauriges Leben führen müssen. Doch hiervon genug.

Kapitel 16.

In Absicht der notwendigen Grenzen der Freundschaft und Liebe giebt es drey Meinungen, wovon ich aber keine annehme. Die erste ist: daß man seine Freunde eben so sehr, als sich selbst lieben müsse; die zweite, daß unsre Freundschaft gegen sie eben so groß seyn muß, als die ihrige gegen uns; die dritte, daß jeder eben so sehr von seinen Freunden geschätzt werden muß, als er sich selbst liebt. Aber keine von allen drey Meinungen hat meinen Beifall.

Die erste, daß man seinen Freund eben so sehr, als sich lieben muß, ist ungegründet, weil wir vieles um unserer Freunde willen thun, was wir um unsertwillen nie thun würden. Einen schlechten Menschen warum bitten, ja ihn auf das dringendste bitten, jemanden die heftigsten Vorwürfe machen, jemanden auf das ärgste verfolgen, würde in unsern Angelegenheiten unrühmlich seyn, in den Angelegenheiten unsrer Freunde ist es sehr rühmlich; ja es giebt viele Fälle, worin rechtschaffene Männer ihren Vortheil sehr gern aufopfern oder von andern schmählern lassen, um den Genuß desselben lieber ihrem Freunde zu verschaffen, als ihn selbst zu genießen.

Die zweite Meinung verlangt, daß völlige Gleichheit der Gesinnungen und Gefälligkeiten unter Freunden statt finden soll. Will man aber empfangene und geleistete Ge-

fälligkeiten genau gegen einander abwägen, so heißt das sel-
ne Freundschaft auf eine armselige und dürftige Art, gar zu
genau, so zu sagen, ausrechnen. Die ächte Freundschaft un-
ter Freunden ist viel fruchtbarer und freigebiger, sie machen
es sich nie zur Regel, ja nicht mehr Gefälligkeiten andern
zu erzeigen, als sie von andern empfangen. Denn, daß un-
sre Gefälligkeiten unbemerkt bleiben und umsonst angewandt
werden, oder daß man seinem Freunde zu viel Gefälligkeiten
erzeigt, hat man nie zu befürchten.

Die dritte Regel ist wohl die fehlerhafteste, daß wir
von unsern Freunden eben die Achtung verlangen, die
wir gegen uns selbst haben. Oft hat ja mancher eine
zu gar geringe Meinung von sich, oder hat zu wenig Hof-
nung eine bessere Rolle zu spielen. Es wäre nun wahrlich
nicht freundschaftlich, ihn nicht höher zu schätzen, als jener
sich selbst schätzt, sondern man muß sich vielmehr bemühen,
den niedergeschlagenen Freund aufzurichten und ihm mehr
Zutrauen zu sich und mehr Hoffnung für die Zukunft ein-
zublößen suchen. Wenn ich vorher also einen Grundsatz, den
Scipio sehr mißbilligte, angeführt habe, so will ich für
die Freundschaft andere Grenzlinien zu bestimmen suchen.

Nach seiner Meinung kann kein Grundsatz aufgestellt
werden, der der Freundschaft nachtheiliger wäre, als der: wir
müßten auf die Art Freundschaft mit andern pflegen, als
wenn sie dereinst in Feindschaft verwandelt werden könnte.
Diesen Grundsatz behauptete er, könnte man unmöglich,
nach der gemeinen Meinung dem Bias 1), der einer der
sieben Weisen war, zuschreiben, sondern er müßte von ei-
nem unedlen, eigennütigen und selbstfüchtigen Menschen
herrühren. Denn wie kann man wohl ein Freund jeman-
des seyn, dessen Feind wir einst werden zu können, glauben?

1) Bias von Priene in Jonien, der Fürst seiner Vaterstadt, nach
deren Eroberung er dieselbe verließ, ohne von seinen Gütern
etwas mitzunehmen und daher auf die Frage: warum er das
nicht thäte? antwortete: ich habe alle meine wahren Güter
bei mir. Jene Meinung von der Freundschaft legt ihm
Aristoteles bei.

Dann müſte man ja wünſchen, daß er ſo viel Fehlſtritte als möglich begiege, um deſto mehr Gelegenheiten zu bekommen, ihm Vorwürfe zu machen; auf der andern Seite aber müſte man über die edlen Handlungen und über die Vorzüge der Freunde Unwillen und Neid fühlen. Von wem also dieſer Grundſatz auch herrühren mag, ſo iſt er eine eigentliche Peſt für die Freundschaft. Vielmehr ſetze man den Grundſatz feſt, daß man bei der Wahl der Freunde ſo vorſichtig ſey, daß man dem nie ſeine Freundschaft ſchenke, deſſen Feind man irgend einmal werden könnte. Und geſetzt, wir wären in der Wahl nicht ganz glücklich geweſen, ſo muß man ſich nach Scipio's Meinung lieber darüber wegſetzen, als ſich künftige Feindschaft nur in den Sinn kommen laſſen.

Kapitel 17.

Wenn man aber Grenzen ſtecken ſoll, ſo wird nach mei-
ner Meinung dieſe die richtige ſeyn, daß unter Freunden von rechtſchaffnem Charakter gemeinſchaftliche Theilnahme an allen Dingen, an allen Entwürfen, an allen Entſchliefungen und Wünſchen ohne alle Ausnahme ſtatt finden muß; daß man ſogar, wenn Freunde in Umſtände kommen, wo ihr Leben oder ihr guter Name in Gefahr geräth, man von der ſtrengen Tugend eine Ausnahme *m*) machen und ihre auch nicht ganz gerechten Wünſche ausführen helfen muß. Nur muß man nicht ſich ſelbſt dadurch in die äußerſte Schande ſtürzen, ſondern nur ſo weit gehn, als uns die Freundschaft entſchuldigen kann; auch ſeinen guten Namen dabei nicht auf das Spiel ſetzen, weil die Liebe unſrer Mitbürger vielmehr ein wichtiges Mittel zur Ausführung großer Thaten iſt. Dieſe muß man ſich durch Vorzüge erwerben; nicht durch Schmeicheleien und Beifall; das letzte iſt niederträchtig.

Scipio aber klagte oft — denn ich komme wieder, weil er dieſen ganzen Vortrag von der Freundschaft einſt hielt, auf ihn zurück — daß die Menſchen es mit allen andern Dingen

m) Dies that Cicero bei Vertheidigung des Milo ſeines Freundes, indem er bewies, daß Milo dem Clodius nicht habe nachſtellen wollen, da er ihn doch vorſätzlich ermordet hatte.

genauer nähmen, als mit der Freundschaft. So wüßte jeder, wie stark seine Ziegen- oder Schaafherde sey; aber wie viel Freunde man hätte, wüßte niemand; wenn man sich jene anschaffen wollte, ließe man es nicht an Sorgfalt fehlen, aber in der Wahl der Freunde sey man sehr fahrlässig; ja man hätte nicht einmal Merkmale, ²⁾ wornach man urtheilte, ob sich jemand zur Freundschaft schicke oder nicht. Man muß aber keine andere zu seinen Freunden wählen, als Leute von festen und sichern Grundsätzen, die sich in ihrem Karakter gleich bleiben. Aber deren giebt es sehr wenig und man kann niemand in der Rücksicht beurtheilen, wenn man ihn nicht durch Proben kennen gelernt hat; das kann man aber nur, wenn er schon unser Freund ist. So findet oft die Freundschaft eher statt, als man den Freund beurtheilen kann, und setzt sich außer Stand, jemand vorher erst durch Proben kennen zu lernen, ehe er unser Freund wird.

Es ist also der Klugheit gemäß, die Wärme der Freundschaft etwas zu unterdrücken, um ihrer, wie einem Pferde, das man auf die Probe reitet, sich dann ganz zu überlassen, wenn wir den Karakter unsrer Freunde einigermaßen kennen gelernt haben. Manche verrathen ihre Unzuverlässigkeit bei einer kleinen Bestechung; andre, die sich aus einer kleinen Summe nichts machen, lernt man kennen, wenn es auf eine große ankommt. Wenn man aber auch noch einige findet, die es für unedel halten, Geld mehr zu achten, als Freundschaft, wird man auch wohl welche finden, die Reichthümer, Ehrenstellen, obrigkeitliche Aemter, Feldherrenstellen, Macht, der Freundschaft nachsetzen? Wo soll man die suchen, die bei der Wahl zwischen jenen Gütern und Freundschaftspflichten, nicht viel lieber diese aufopfern? Denn das menschliche Herz ist viel zu schwach, um durch große Macht nicht gereizt zu werden; und hat man diese mit Aufopferung der Freundschaft erhalten, so hält man sich für sehr entschuldigt, weil es doch etwas wichtiges war, dem man die Freundschaft aufopferte.

Unter denen also, die Ehrenstellen bekleiden und am Ruder des Staats sitzen, wird man wahre Freundschaften

²⁾ So nennt Virgil im Landbau gewisse Zeichen, woran man Schaafse oder Rindvieh von edler Art unterscheidet.

selten antreffen. Denn wer wird wohl lieber seinen Freund, als sich selbst im Besiz einer Ehrenstelle sehn? Oder, um davon abzubrechen, für wie schwer und unerträglich halten es nicht viele, das Unglück des Freundes mit ihm zu theilen, und wer will sich dem unterziehen? Zwar Ennius hat sehr recht: Einen sichern Freund erkennst du nur in der Noth. Die meisten lernt man vielmehr dadurch als leichtsinnige und unzuverlässige Leute kennen, daß sie ihre Freunde verachten, wenn sie zu großem Glücke kommen, oder im Unglück sie sitzen lassen.

Kapitel 18.

Wer nun in beiden Stücken sich als ein würdiger, standhafter und zuverlässiger Freund zeigt, den hat man Ursache für eine seltne Erscheinung unter den Menschen und fast für eine Gottheit zu halten. Das Unterpfand eines solchen standhaften und zuverlässigen Charakters, der in der Freundschaft unumgänglich nothwendig ist, ist die Anhänglichkeit. Wo diese fehlt, ist an keine Beständigkeit zu gedenken. Einen Mann von aufrichtigem Charakter, der an dem, was uns angeht, Theil nimmt, der mit uns einerley Gesinnungen ^o und Empfindungen hat, denn das alles gehört zur Anhänglichkeit, den muß man zu seinem Freunde wählen. Denn mit einem falschen Charakter, der sich in tausend Gestalten zeigt, und sich alle Augenblicke verändert, kann sich Ergebenheit ohnmöglich vertragen. Auch der, wer ein anderes Interesse als sein Freund, wer nicht gleichen Charakter mit ihm hat, der kann kein zuverlässiger und ganz ergebener Freund seyn; wozu auch noch das gehört, daß man nicht Beschuldigungen andern aufheftet, oder ihnen sein Ohr leiht, wenn sie angebracht werden. Das alles ist Bestätigung von dem, was ich gleich anfangs sagte, daß Freundschaft nur unter Rechtschaffenen statt finden kann. Denn ein rechtschaffener Mann, zwischen dem und einem Weisen ich keinen Unterschied kenne, wird besonders diese zwei Regeln beobachten: nem-

^o So läßt Callust den Catilina sagen: Uebereinstimmung in dem, was wir wünschen und verabscheuen, macht allein dauerhafte Freundschaft aus.

lich, daß man alle Verstellung und Täuschung vermeiden muß, weil Feindschaft offenbar sich mehr mit einem biedern Charakter verträgt, als Groll unter einer freundlichen Mine, und dann, daß man nicht nur angebrachte Beschuldigungen gegen unsern Freund widerlegen, sondern daß man auch von allem Argwohn frey seyn muß, weil man sonst sich oft von seinem Freunde wird beleidigt glauben.

Ein angenehmes Wesen in Sprache und Sitten, eine herrliche Würze der Freundschaft, muß ebenfalls damit verbunden seyn. Ein gewisses ernsthaftes und strenges Wesen im Außern mag zwar ein gewisses Ansehn verschaffen, aber ein mildes Verragen, Freymüthigkeit und Gefälligkeit schickt sich besser zur Freundschaft und geht leichter in Freundslichkeit und Offenheit über.

Kapitel 19.

Es entsteht hier aber eine sehr schwere Untersuchung: ob man wohl neue Freunde, die unsre Freundschaft verdienen, alten vorziehen muß? Junge Pferde hat man freilich lieber, als alte. Ueberhaupt ist das eine Frage, die ein vernünftiger Mensch gar nicht thun sollte. Denn der Freundschaft soll man doch billig nicht, wie anderer Dinge überdrüssig werden. Das älteste an Jahren, wie zum Beispiel alter Wein, ist uns sonst immer am liebsten: jenem Sprüchwort gemäß, wornach man erst viele Meßen Salz mit einander verzehren muß, bis unsere Freundschaft zu ihrer gehörigen Reife gelangt ist. Wenn aber neue Freunde, so wie Pflanzen, deren Frucht keine Schale ohne Kern hat, Gewinn versprechen, so sind sie nicht zu verwerfen, aber alte Freunde muß man dabey doch, wie sie es verdienen, in Ehren halten. Denn bei der Freundschaft kommt auf die Jahre und auf den langen Umgang sehr viel an. Um bei dem Beispiel, das ich von einem Pferde hernahm, stehen zu bleiben, so wird warlich jedermann, wenn sonst nichts dabei einzuwenden ist, ein Pferd, das er kennt, lieber reiten, als eins, das er nicht kennt und das nicht zugeritten ist. Kommt doch nicht blos bei lebendigen, sondern auch bei leblosen Dingen schon viel auf die Gewöhnheit an; indem man auch in ge-

bürgigten und waldigten Gegenden, in denen man sich lange aufhielt, Vergnügen findet.

Auch ist es in der Freundschaft sehr wichtig, daß der höhere am Stande sich zu dem niedern herabläßt. Denn oft hat einer vor dem andern persönliche Vorzüge, so wie Scipio in unserm Zirkel. Aber er ließ es sich nicht einfallen, sich über seine Freunde von geringerm Stande, über den Philo, den *p*) Rupilius, den *q*) Mummius, Vorzüge anzumachen. Mit seinem Bruder, dem *r*) *N. Maximus*, einem vortrefflichen Mann, der ihm aber auf keine Weise gleich kam, setzte er sich nicht einmal in eine Klasse, weil er älter war, sondern schätzte ihn als einen Mann von höhern Stande und wünschte, daß er seiner ganzen Familie einen höhern Glanz geben möchte.

Dies Beispiel müßte allgemein nachgeahmt werden, daß jeder die Vorzüge, die er durch Talente, Glücksgüter und Verdienste besitzt, mit seiner Familie und mit seinen Blutsfreunden theilte und ihnen zu gute kommen ließe. Zum Beispiel, wenn jemand Eltern von geringem Stande oder Verwandte hat, denen es an Talenten so wohl, als an Glücksgütern fehlt, so muß er theils ihre Umstände verbessern, theils ihnen Ehre und Ansehn zu verschaffen suchen. Wie in Schauspielen die Sklaven, deren edle Herkunft bisher unbekannt war, auch wenn sie als königliche Prinzen *s*) und Göttersöhne bekannt werden, doch die Hirten, welche sie lange für ihre Väter hielten, noch ferner werth zu halten pflegen, so müssen wir es noch in einem höhern Grade mit unsern wahren und eigentlichen Vätern machen. Denn von Talenten, Verdiensten und Vorzügen aller Art haben wir dann den meisten Genuß, wenn wir sie zum Besten unsrer nächsten Freunde anwenden.

- p*) *P. Rupilius*, ein römischer Consul, der ein Hauptgegner der Gracchen war.
q) *L. Mummius*, der bekannte Zerstörer des Achäischen Bundes und Eroberer Corinth's.
r) *Quint. Maximus*, Sohn des *Aemilius Paullus*, und Bruder des *Scipio*, der vom *Fabius Maximus* adoptirt ward, und daher den Namen *N. Maximus* bekam.
s) Wie zum Beispiel *Romulus* und *Remus*, die als Söhne des Königs *Amulius* nach der Erzählung von einem Hirten aufer-

Kapitel 20.

Eben so wie aber Höhere vom Stande, die Blut oder Freundschaft mit uns verknüpfte, sich mit den Niedrigern in eine Klasse setzen müssen; so müssen auch Niedrigere nicht scheel dazu sehn, wenn welche von ihrer Familie an Talenten, an Glücksgütern, oder an Würden einen Vorzug vor ihnen haben. Aber die meisten von ihnen pflegen entweder irgend worüber Klagen zu führen, oder werfen den ihrigen wohl ihre Dienste vor und das um desto leichter, wenn sie etwas anführen können, was sie aus Gefälligkeit und Freundschaft und zwar mit einiger Anstrengung für andre thaten. Aber das sind unausstehliche Menschen, die andern Beweise von Freundschaft, die sie ihnen gaben, vorwerfen können; denn so wenig derjenige, der Gefälligkeiten genoß, sie vergessen darf, eben so wenig darf der ihrer erwähnen, von dem sie herrühren. So gut wie daher Menschen von größern Vorzügen sich zu ihren Freunden herablassen müssen, eben so müssen auch Menschen von geringerm Stande sich etwas zu den Höhern erheben. Es giebt Menschen, deren Freundschaft uns deshalb lästig wird, weil sie glauben, man achtet sie nicht, was aber niemanden, als dem begegnet kann, wer Verachtung zu verdienen glaubt. Aber von dieser Grille muß man sie nicht nur durch Vorstellungen, sondern auch durch die thätigsten Beweise heilen.

Man muß aber jedem erstlich so weit dienen, so weit es unsere Kräfte erlauben; zweitens so weit jener unser Freund, den wir unterstützen, unsre Dienste annehmen kann. Denn so groß unser Einfluß auch seyn mag, so können wir doch nicht allen unsern Freunden zu den höchsten Ehrenstellen verhelfen. So konnte Scipio zwar dem P. Rutilius zum Konsulat verhelfen, aber dessen Bruder Lucius Rutilius nicht. Und wenn man auch alle mögliche Dienste einem andern zu erzeigen im Stande wäre, so muß man doch fragen, ob er sie annehmen kann.

Ueberhaupt aber muß man Freunde nach ihrem Charakter im männlichen Alter, wenn die Denkungsart die gehö-

zogen wurden, und Megasthus, des Thnestes, Königs von Mycene, Sohn, der von Hirten erzogen wurde.

rige Festigkeit und Ausbildung bekommen hat, beurtheilen, und nicht gerade die für die besten Freunde halten, die in dem Jünglingsalter mit uns ähnliches Vergnügen an der Jagd oder am Ballspiele fanden. Denn auf die Art würden unsre Wärterinnen oder Hofmeister ^{z)} Alters halben den nächsten Anspruch auf die Freundschaft machen, gegen die man in einer andern Rücksicht eine gewisse Achtung behalten kann. Verfäht man anders, so kann die Freundschaft nicht dauerhaft seyn. Denn Verschiedenheit der Charaktere verursacht Verschiedenheit des Interesse und der Wünsche; durch diese aber werden Freundschaften getrennt, und diese große Verschiedenheit des Charakters, der Wünsche und des Interesse ist eben die Ursach, warum Rechtschaffne und Lasterhafte keine Freunde seyn können.

Ein anderer wahrer Grundsatz in der Freundschaft ist auch der, daß zu überspannte Freundschaft, wie oft der Fall ist, wichtigen Vortheilen unsrer Freunde selbst nicht im Wege stehen muß. Denn, um aus dem fabelhaften Zeitalter ein Beispiel anzuführen, so hätte Neoptolemus ^{v)} Troja nicht erobern können, wenn er dem Ulyssedes ^{x)}, bei dem er erzogen war und der ihn mit vielen Thränen von seiner Reise nach Troja abhalten wollte, hätte Gehör geben wollen. Wer daher oft wichtige Erfolge, weshalb man sich von seinen Freunden trennen muß, deshalb hintertreiben will, weil ihm die Trennung von ihnen zu schmerzhaft seyn würde, der verräth einen zu weibischen und unmännlichen Charakter und ist eben deshalb zur Freundschaft untauglich. Ueberall muß man auch wohl überlegen, was man von einem Freunde fordern und was man ihm gewähren darf.

^{z)} Die Pädagogi waren alte verständige Sklaven, welche die Söhne der Römer beim Ausgehn und besonders nach den öffentlichen Schulen und von da zurück begleiten mußten und sie unter beständiger Aufsicht hatten.

^{v)} Neoptolemus, ein Beiname des Pyrrhus, des Sohns des Achilles.

^{x)} Ulyssedes, König der Insel Sycrus, bey dem Pyrrhus erzogen wurde, weigerte sich lange den Griechen den Pyrrhus auszuliefern, wurde aber endlich dazu gezwungen.

Kapitel 21.

Wir können freilich dem Unglück, Freundschaften aufheben zu müssen, oft nicht aus dem Wege gehn. Denn ich rede nicht mehr von den Freundschaften weiser Menschen, sondern von den gewöhnlichen und alltäglichen Freundschaften. Denn Freunde lassen sich oft Fehltritte gegen ihre Freunde, oder auch gegen andere zu schulden kommen, wovon aber die Schande oft auf ihre Freunde zurückfällt. Freundschaftliche Verbindungen muß man in diesem Fall durch allmähliche Einschränkung des Umgangs aufheben, oder nach dem Urtheil des Cato, mehr nach und nach einschlafen lassen, als abbrechen; es müste denn eine ganz unverzeihliche Beleidigung vorkommen, wo wir so wohl gegen unsre Pflicht handeln, als unsre Ehre verletzen würden, wenn wir uns nicht sogleich von unserm Freunde trennten und allen Umgang aufhüben.

Wenn unser Freund aber, wie manchmal der Fall ist, in Absicht seines Charakters und seiner Lebensart aus der Art schlägt, oder in seinen Grundsätzen in Rücksicht des Staats mit uns nicht mehr harmonirt — denn es ist hier nicht, wie ich eben erinnert habe, von der Freundschaft weiser Menschen, sondern von alltäglichen Freundschaften die Rede — so muß man ja den Anschein verhüten, daß man nicht bloß die Freundschaft aufgehoben habe, sondern daß wir eigentliche Feinde geworden sind, weil nichts schimpflicher ist, als mit einem ehemaligen Freunde in offener Feindschaft zu leben. So hob auf meinen Rath, wie euch bekannt ist, Scipio die Freundschaft mit dem D. y) Pompejus, und wegen der verschiednen Partheyen im Staat auch mit unserm Kollegen Metell auf. Er betrug sich aber in beiden Fällen mit vieler Würde und ohne Bitterkeit. Man muß daher vor allen Dingen zwar Zertrennung der Freundschaft verhüten; wenn sie aber ja geschieht, so muß

y) Zu' der heftigen Feindschaft, die zwischen dem Scipio und D. Pompejus Repos entstand, war C. Lilius die Veranlassung. Denn Pompejus hatte dem Scipio, dem vertrautesten Freunde des Lilius versprochen, diesen in seinem Gesuch das um Konsulat zu unterstützen, und er drang sich selbst ins Konsulat ein.

man ja den Schein, daß die Freundschaft auf einmal abgebrochen sey, vermeiden, sondern ihr lieber das Ansehn geben, als wenn sie nach und nach eingeschlafen sey. Noch mehr aber muß man verhüten, daß aus Freunden nicht bittere Feinde werden, wodurch man sich nichts anders als Zänkereyen, Grobheiten und Schande zuzieht, die man freylich mit Gelassenheit ertragen muß, wenn es damit auszuhalten ist. Um der alten Freundschaft willen aber muß doch der Thäter, nicht der, der sich leidend verhält, die Schuld der Beleidigung über sich nehmen. Aber alle diese Fehler und Fatalitäten kann man dadurch allein verhüten und abwenden, wenn man nicht zu voreilig mit seiner Freundschaft ist und nicht mit unwürdigen Subjekten Freundschaften schließt. Denn nur diejenigen, die durch persönliche Vorzüge sich liebenswürdig machen, verdienen unsre Freundschaft. Aber die sind so häufig nicht, so wie alles vortreffliche selten und es äußerst schwer ist, in seiner Art etwas ganz vollkommenes zu finden. Aber die meisten halten nichts für wünschenswerth im menschlichen Leben als was ihnen Vortheil bringt und handeln bei der Wahl der Freunde nach eben den Regeln, wornach sie bey dem Einkauf ihres Viehes verfahren; sie wählen die zu Freunden, von denen sie den meisten Nutzen zu ziehen hoffen.

Für jene Freundschaft, die das edelste Gut, deren Quelle das natürliche Gefühl ist und die man nur um ihrer innern Vortrefflichkeit willen sucht, haben sie freylich keinen Sinn und übersehn selbst jenen Beweis von der Vortrefflichkeit und der Stärke einer solchen Freundschaft, den sie in sich selbst haben. Denn jedermann liebt sich ja selbst, nicht um dafür von sich belohnt zu werden, sondern weil Selbstliebe ein natürliches Gefühl in uns ist. Wendet man aber eben diese Grundsätze nicht auf die Freundschaft an, so wird man nie einen wahren Freund finden; denn der ist ja unser anderes Ich. Wenn wir aber an allen Thieren, an Vögeln, an See- und Landthieren, an wilden und zahmen Thieren zuerst eine gewisse ihnen angeborne Selbstliebe, und hernach einen gewissen Trieb und Verlangen nach der Gesellschaft anderer Thiere ihrer Art bemerken, womit eine gewisse Nei-

gung verknüpft ist, die der Liebe der Menschen gegen andre ähnlich ist: muß dies dann nicht vielmehr bei dem Menschen statt finden, der nicht nur den Trieb der Selbstliebe besitzt, sondern auch einen andern aussucht, mit dessen Charakter der seinige so zusammenfließt, daß er mit dem andern fast eine Person ausmacht?

Kapitel 22.

Aber viele hegen den falschen, ich will nicht einmal sagen, unerlaubten Wunsch, solche Freunde zu haben, wie sie es selbst nicht seyn können; und legen ihren Freunden Pflichten auf, die sie selbst nicht erfüllen. Man muß aber doch billig erst selbst ein rechtschaffener Mann seyn und dann einen von unserm Charakter aussuchen. Eine dauerhafte Freundschaft muß sich besonders in folgenden Stücken beweisen, daß unsre Freunde die Herrschaft über solche Begierden, deren Sklaven andre sind, behaupten, daß sie ferner überall Recht und Billigkeit zu befördern suchen und einer für den andern alle möglichen Dienste übernimmt, daß keiner von dem andern etwas anderes, als was moralisch gutes und erlaubtes verlangt und daß Freunde sich nicht allein lieben und schätzen, sondern auch Ehrfurcht gegen einander hegen. Denn wenn wir Ehrfurcht von der Freundschaft ausschließen, so berauben wir sie ihrer größten Zierde. Ausübung aller Laster und zügellose Befriedigung der Lüste in der Freundschaft für erlaubt halten, ist daher ein sehr gefährlicher Irrthum. Denn die Freundschaft soll eigentlich eine Stütze der Tugend, aber keine Gefährtin des Lasters seyn, weil Tugendhafte nicht sich selbst überlassen zur höchsten Vollkommenheit sich erheben können, so sollen sie dieselbe in Verbindung und Gemeinschaft mit andern erreichen. Wenn aber unter zwei Menschen diese Verbindung statt findet, oder statt gefunden hat, oder je statt finden wird, so ist das gewiß die edelste und seligste Verbindung, wodurch die höchste Glückseligkeit, die die Natur uns bestimmt hat, erreicht wird.

Diese Verbindung begreift alles, was die Menschen für wünschenswerth halten, in sich, Ehre, Ruhm, Ruhe des Herzens, frohes Leben. Wer diese Güter besitzt, der ist glücklich;

aber ohne sie kann niemand es seyn. Wenn wir aber dies höchste und letzte aller Güter erhalten wollen, so müssen wir nach Tugend streben, ohne welche wir weder zum Besiz der Freundschaft, noch irgend eines andern wünschenswerthen Guts gelangen können; wer darnach aber bei der Wahl seiner Freunde nicht fragt, der wird, wenn er Freunde zu haben glaubt, alsdann seinen Irrthum einsehn, wenn irgend ein hartes Schicksal ihn zwingt, sie auf die Probe zu stellen. Wenn man daher, denn man kann dies nicht zu oft einschärfen, seine Freunde hat kennen gelernt, dann muß man sie erst zu seinen Freunden wählen; aber nicht, wenn sie schon unsre Freunde geworden sind, sie kennen zu lernen suchen. Mangel an Vorsicht straft uns überhaupt mehr als zu oft, besonders aber bei der Wahl und im Umgange mit Freunden. Wir thun aber oft das letzte zuerst und thun vergebliche Arbeit, die wir, einem alten Sprüchwort gemäß, nicht thun sollten. Denn bei den mannigfachen geselligen Verbindungen, die wir durch den täglichen Umgang und durch Geschäfte knüpfen, hoben wir oft Freundschaften, wenn wir am besten daran waren, um einer Beleidigung willen plötzlich auf.

Kapitel 23.

Je nothwendiger diese Pflicht aber ist, desto mehr Tadel verdient Sorglosigkeit darin. Denn es giebt nur eine wahre Freundschaft im menschlichen Leben, deren Nutzen allgemein eingestanden wird; ja sogar die Tugend hat viele Verächter und mancher giebt sie ja für nichts weiter, als für Prahlerey und Eitelkeit aus. Aus Reichthum machen viele, die mit wenigem zufrieden sind, und die an Sparsamkeit in Lebensart und Tracht Geschmack finden, sich nichts; Ehrenstellen, wonach viele mit solcher Begierde jagen, halten andre wieder für das Gut, was gerade den wenigsten innern Gehalt und Werth hat. Eben so spricht auch mancher manchen Dingen, die ein andrer anstaunt, allen Werth ab; aber in Absicht der Freundschaft sind alle, so wohl die im Dienste des Staats stehn, als Gelehrte und Privatmänner, einerley Meinung. Auch so gar die, die bloß der Wol-

lust leben, gestehn, daß das Leben ohne Freundschaft gar keinen Werth habe, wenn man anders nicht ganz wie ein Thier leben wollte. Freundschaft ist auf eine sonderbare Art mit dem Leben jedes Menschen verketet und es giebt keine Lebensart, die ihrer entbehren könnte. Und sollte jemand auch einen so rauhen und menschenfeindlichen Karakter besitzen, daß er die menschliche Gesellschaft ganz und gar flieht und vermeidet, wie ein gewisser, sonst ganz unbekannter Mensch, Timon z) von Athen, gethan haben soll: so muß er doch wenigstens jemanden aufsuchen, gegen den er seine Galle auspeyt. Und dies würde man am deutlichsten einsehn, wenn es möglich wäre, daß eine Gottheit einen von uns aus der menschlichen Gesellschaft wegnehme und in irgend eine Einöde versetze, worin er zwar Ueberfluß an allen Bedürfnissen hätte, aber kein menschliches Wesen zu sehn bekäme. Wer sollte wohl so von Eisen und Stahl seyn, der so ein Leben ausstehn könnte; wer, dem nicht die Einsamkeit den Genuß aller möglichen Vergnügen verbitterte?

Jener Ausspruch des Archytas a) von Tarent, den unsere Alten von andern Greisen gehört haben wollten, hat also seine vollkommne Richtigkeit: wenn jemand den Himmel gefahren wäre und das ganze Weltssystem und die Pracht des gestirnten Himmels überschaut hätte, so würde es ihm kein Vergnügen machen, das alles zu bewundern; das würde aber gewiß in einem vorzüglichen Grade der Fall seyn, wenn er jemand mit dem, was er gesehen, unterhalten könnte. So sehr ist dem Menschen alle Einsamkeit verhaßt; so sehr sucht er sich immer einen Mitgenossen, und das macht uns gerade desto mehr Vergnügen, je enger unsre Freundschaft ist.

z) Ein berühmter Misanthrop, der zur Zeit des Sokrates und Alcibiades lebte, und allen menschlichen Umgang vermied, ausser des jungen Alcibiades seinen, weil er, wie er vorgab, vorausseh, daß er den Atheniensern einst sehr schaden werde.

a) Archytas von Tarent, ein Pythagor. Philosoph und besonders ein großer Mathematiker. S. de Senect. c. 12.

Kapitel 24.

So sehr nun auch die Natur auf so mannigfache Art ihre Wünsche und Bedürfnisse an den Tag legt, so sind wir demohnerachtet gegen dieselbe taub und hören ihren Ruf nicht; da doch die Freundschaft so große und mannigfache Vortheile gewährt. Zwar fehlt es an Gelegenheiten zu Verdacht und Beleidigungen nicht, aber ein Weiser muß sie entweder vermeiden oder aus dem Wege räumen oder mit Geduld ertragen. Eine Art des Anstoßes aber kann man nicht vermeiden, um so wohl den Nutzen der Freundschaft, als die Aufrichtigkeit in derselben nicht aufzuopfern. Man hat nemlich oft Ursach, seinen Freund an seine Pflicht zu erinnern und ihm Vorwürfe worüber zu machen; geschieht das mit gutem Sinn, so muß es auch freundschaftlich aufgenommen werden. Ich weiß daher nicht, wie ich jenen Ausspruch meines Freundes Terenz *b)* in der Andria verstehen soll.

Nachgeben macht Freunde, Wahrheit zieht Haß zu. Wenn freilich unsre Aufrichtigkeit Haß erregt, (der für die Freundschaft Gift ist) dann ist sie allerdings schädlich; aber Nachgeben, wodurch man Vergehungen seiner Freunde gut heißt, ja zugiebt, daß sie sich ins Unglück stürzen, ist ohne Zweifel noch gefährlicher. Am strafbarsten ist freylich der, der die Wahrheit nicht hören will, und Nachgeben auf der andern Seite dazu mißbraucht, seine Freunde zu hintergehen. Ueberhaupt aber muß man dabey billig und bedachtsam verfahren, so wohl in so fern, daß sich in unsre Vorstellungen keine Bitterkeit einmischet, als auch darin, daß wir in unsern Vorwürfen nicht ehrekränkend werden. Wenn wir andern nachgeben, so muß es mit freundlicher Mine geschehen und wir müssen von Schmeicheley, wodurch Lasterhaftigkeit nur befördert wird, und welche nicht nur den Freund, sondern jeden vernünftigen Menschen entehrt, weit entfernt seyn. Denn auf einem andern Fuß lebt man mit einem Tyrannen; auf einem andern mit einem Freunde.

b) Terenz war ein vertrauter Freund des Lælius und Scipio, daher das Gerücht entstand, daß diese Antheil an seinen Schauspielen hätten. Andria ist eins davon.

Wer aber der Wahrheit sein Ohr verschließet, und sie nicht einmal von einem Freunde hören will, von dessen Besserung muß man die Hoffnung aufgeben. Unter andern gescheuren Aussprüchen des Cato weiß man auch den von ihm; daß strenge Freunde sich mehr um andre verdient machen, als zärtliche: jene sagten oft die Wahrheit, diese niemals. Es ist aber sonderbar, wenn Freunde, denen man Vorstellungen macht, nicht darauf böse sind, worauf sie böse seyn sollten; aber es darüber sind, worüber sie es nicht seyn sollten. Denn wegen ihrer Vergehungen machen sie sich kein Gewissen, aber das nehmen sie übel, daß man ihnen Vorwürfe macht; da sie doch umgekehrt sich über ihre Vergehungen Vorwürfe machen und über ihre Zurechtweisung sich freuen müßten.

Kapitel 25.

So gewiß also Vorstellungen, die man uns in einem freymüthigen, aber sanften Tone macht, und welche der andere mit Sanftmuth und Gelassenheit annimmt, dem Charakter der wahren Freundschaft gemäß sind; eben so gewiß sind Schmeicheleyen und Gunstsucht, die andern nach dem Munde spricht, die ärgste Pest derselben. Denn man muß diesen Fehler jedes leichtsinnigen und unredlichen Menschen, der immer nur, wie es andere gern hören, aber nie der Wahrheit gemäß spricht, mit allen seinen Namen bezeichnen. Wenn aber Verstellung überhaupt, weil dabei kein Urtheil über Wahrheit oder doch nur ein falsches statt findet, tadelnswerth ist, so kann sie mit der Freundschaft doch am allerwenigsten bestehen, weil ohne sie Aufrichtigkeit, die wesentlichste Tugend in der Freundschaft, unmöglich ist. Denn das Wesen der Freundschaft besteht ja darin, daß aus mehreren gleichsam ein Herz und eine Seele wird; wie ist aber das möglich, wenn nicht einer in seinem Charakter sich beständig gleich bleibt, sondern so veränderlich und wetterwendisch ist und sich in tausend Gestalten zeigt? Und kann es wohl ein veränderlicheres und unbeständigeres Ding in der Welt geben, als ein Mensch ist, der sich nicht allein nach den Gedanken und Wünschen, sondern auch nach den Mienen und

Gebeyden anderer alle Augenblicke umsetzt? Terenz ^{c)} läßt seinen Schmarozer sagen: sagt jemand nein, so sage ich auch nein, sagt jemand ja, so thue ichs auch und überall habe ichs mir zum Gesetz gemacht, zu allem meinen Beifall zu geben. Solche Freunde wählen, verräth überhaupt einen sehr leichtsinnigen Charakter. Wenn aber viele Schmarozer an Geburt, Vermögen und Ansehn uns übertreffen, so ist ihre Schmeicheley desto unausstehlicher, wenn sie bei ihren Lügen noch Glauben finden.

So gut man aber Verstellung überhaupt von Aufrichtigkeit, und so gut man alles, was nicht in seiner wahren Gestalt erscheint, von dem, was ächt ist, unterscheiden kann, so kann man auch durch genaue Beobachtung einen Schmeichler sehr gut von einem Freund unterscheiden.

Eine Volksversammlung, die auch aus den unerfahrensten Leuten besteht, kann doch einen Bürger, der nur die Gunst des Volkes sucht, oder einen Schmeichler und windigen Menschen, von einem zuverlässigen, ernsthaften und einem Mann von Würde unterscheiden. Wie Schmeichelte C. Papius ^{d)} nicht neulich dem Volk, als er die Acte wegen Wiedereinsetzung der Volkstribunen, der ich mich sehr widersetzte, vortrug? Doch ich will lieber den Scipio, als mich selbst als Beyspiel anführen. Er besaß eine Würde und Majestät im Vortrag, daß man ihn für den ersten Mann im römischen Staat, nicht für einen Mann, der sein Ansehn mit andern theilt, hätte halten sollen. Aber ihr waret ja selbst dabei zugegen und habt die Rede in den Händen, die es bewirkte, daß ein Vorschlag, der dem Volk so günstig war, selbst vom Volk verworfen wurde. Um aber auf mich zurück zu kommen, so wißt ihr, wie sehr der Vorschlag des C. Licinius ^{e)} Crassus, die

c) In dem Schauspiel: Eunuch Act. 2 Sc. 2.

d) C. Papius Carbo war in eben dem Jahr Volkstribun, als Tib. Gracchus getödtet wurde und nachher Consul. Durch diese Acte wollte er dem Volk das Recht geben, jemanden wiederholt, so oft es wollte, zum Volkstribun zu wählen, dem sich aber Lilius und Scipio widersetzten. S. R. II.

e) Vorher wurden die Priester von den collegiis sacerdotum gewählt; durch dies Gesetz aber wurde die Macht derselben

Priesterwürde betreffend, den er unter den Konsulaten des N. Maximus, des Bruders des Scipio, und des L. Mancinus that, das Volk zu begünstigen schien. Denn die Wahl der Priester wurde ja dem Volk überlassen, und er war ja der erste, der sich mit dem Gesicht vom Senat an das Forum wandte und das Volk anredete. Indes hat die Religion unter meiner Vertheidigung über seine Rede, die das Volk mit so vielem Beifall anhörte, den Sieg behalten; die Sache sprach aber mehr für sich selbst, als die Person des Redners für sie sprach; denn ich war damals nur Prätor und wurde fünf Jahr darauf erst Consul.

Kapitel 26.

Wenn aber auf dem Theater, oder, was eben so viel ist, in einer Volksversammlung, wo doch eigentlich Erdichtungen und Vorspiegelungen zu Hause gehören, dennoch die Wahrheit, wenn sie nur deutlich vorgetragen und bewiesen wird, Beyfall findet; sollte sie also nicht in der Freundschaft viel gelten, deren Werth allein darauf beruht? Zeigt man hier keinen offenen Charakter, zeigt man sich hier nicht, wie man ist, so kann man sich auf niemand verlassen, hat von keiner Aeußerung zuverlässige Gewißheit, auch nicht von der gegenseitigen Liebe, weil man von ihrer Aufrichtigkeit ungewiß seyn muß. So gefährlich indes jene Schmeicheley ist, so kann sie doch niemanden nachtheilig werden, der sie nicht gern anhört; darum auch diejenigen ihr am meisten ihr Ohr öffnen, die sich selbst gern schmeicheln und voll Eigenliebe sind.

Jeder Mensch von Geistesvorzügen kennt sich freilich am besten, weiß es am besten, daß er liebenswürdig ist, und hat daher Achtung gegen sich selbst. Es ist hier aber nicht von wahren, sondern von eingebildeten Vollkommen-

dem Volke in die Hände gespielt, das sie auf den Comitien wählen sollte.

⁹) Denn die obrigkeitlichen Personen pflegten auf den Comitien sich, wenn sie sprachen, gegen den Senat zu wenden; er aber lehrte sich von der Kurie ab, gegen das Volk, um dessen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn.

heiten die Rede. Denn die meisten streben nicht nach dem Besiz derselben, sondern wollen nur den Schein davon haben. Und das sind gerade die Leute, denen Schmeichler willkommen sind; wenn man denen, wie sie es gern sehen, Beyrauch streut, den sie nicht verdienen, so halten sie dergleichen Schmeicheleyen für wahre Anerkennung ihrer Vorzüge. Wenn man aber auf der einen Seite keine Wahrheit hören will und auf der andern Seite zu heucheln im Stande ist, so läßt sich dabey gar keine Freundschaft gedanken. Auch die Schmeicheleyen von Schmarozern in Komödien würden uns nicht einmal gefallen, wenn es nicht prahlhafte Offiziere wären. Dem Karakter des Schmeichlers gemäß, das, worauf sich ein anderer, dem er schmeicheln will, viel einbildet, immer noch größer zu machen, antwortete jener Schmeichler im Terenz, als Thraso g. sagte: Thais dankte mir wohl recht sehr dafür? — „o, sie konnte ihnen nicht genug dafür danken,“ da er doch nur hätte antworten dürfen: sie war ihnen sehr verbindlich dafür.

Schmeicheley mag also denen, die ihr Ohr ihr öffnen, und selbst Gelegenheit dazu geben, noch so behaglich seyn, so hat man desto mehr Ursach, auch Leute von gesetztem und festem Karakter zu warnen, auf ihrer Huth zu seyn und durch seine Schmeicheleyen sich nicht berücken zu lassen. Denn einen groben Schmeichler kann ein jeder, der nicht ganz einfältig ist, erkennen; gegen einen feinen und versteckten muß man aber sehr auf seiner Huth seyn; den kennt man so leicht nicht, weil er auch unter der Maske des Zanks, auch dann, wenn er uns widerspricht, uns schmeichelt; uns aber zuletzt die Hand bietet und den Sieg einräumt und wenn wir uns haben von ihm anführen lassen, uns weiß macht, daß wir noch scharfsichtiger wären, als er. Macht uns aber wohl etwas mehr Schande, als uns zum Besten haben zu lassen? Wir müssen uns also hüten, daß es uns nicht

- g) Thraso, ein Offizier im Eunuch, einem Schauspiele des Terenz, der sich durch seine Pralderley lächerlich macht, hatte seiner Geliebten, der Thais, durch einen Schmarozer, Gnatho, ein Präsent machen lassen, welches diese Scene zwischen beide veranlaßte.

so geht, wie jenem im *h*) Lustspiele Epiklerus: vor allen lächerlichen Greisen täuschest du mich und hechelst mich nach Herzenslust durch. Denn leichtgläubige und einfältige Greise spielen in Schauspielen immer die lächerlichsten Rollen. Aber ich weiß nicht, wie ich von der Freundschaft des vollkommenen Mannes, nemlich des Weisen — verstehe sich, daß von der Weisheit, so weit der Mensch ihrer fähig ist, die Rede sey — auf fehlerhafte Freundschaften gekommen bin. Ich will dahin wieder zurück kehren und endlich einmal den ganzen Vortrag endigen.

Kapitel 27.

Durch Tugend, mein Fannius und Mucius, nur durch Tugend werden Freundschaften geschlossen und sie erhält sie auch allein. Sie ist es, welche Uebereinstimmung des Charakters, welche Ausdauer und Festigkeit desselben erzeugt. Wenn die Tugend sich zeigt und ihr Licht leuchten läßt, wenn wir ähnliche Vorzüge bei andern kennen lernen, so nähern wir uns ihnen und gelangen zu ihrem Genuß; und das wird dann die Quelle der Liebe und der Freundschaft. Liebe ist aber nichts anders als die Wahl eines Freundes, ohne durch Privatnußen, oder weil wir seiner bedürfen, dazu veranlaßt zu seyn; denn der fliehet aus der Freundschaft von selbst, auch wenn man ihn nicht zur Absicht hat. Eine solche Freundschaft hegten wir als junge Leute gegen den alten *i*) Paullus, *M.* Cato, *C. k*) Gallus, *P. l*) Nastica, *Tib. m*) Gracchus, den Schwiegersohn unsers Scipio. Unter Leuten von gleichem Alter, wie zwischen mir und dem Scipio, *P. n*) Furius, *P.*

h) Epiklerus ist der Name einer Komödie des Cæcilius, eines alten römischen Schauspieldichters, von dem Cicero vom Alter *K. 8.* noch ein paar Stellen anführt.

i) *L. Paullus*, *S. K. 2.*

k) *C. Gallus*, *S. Cicero* vom Alter, *K. 14. 16.*

l) *P. Scipio Nastica*, der älteste von den 3 *Scipio Nasticas*.

m) Dieser *Tib. Gracchus* ist nicht mit dem berühmtesten Volkstribun zu verwechseln, sondern war der Schwiegersohn des jüngern *Scipio Africanus* und zwey mal Konsul und Censor.

n) *L. Furius Philus*, war ein großer Freund der Wissenschaften und Philosophie, *S. K. 4.*

o) Rupilius, Sp. p) Mummius zeigt sich ihr Werth noch mehr. Eben so fühlen wir Greise uns auch in der Freundschaft junger Leute, z. E. in eurer oder des D. q) Tubero oder des jungen P. r) Rutilius und Aulus r) Virginius Freundschaft glücklich, die mir sehr viel Vergnügen macht. Weil aber der Ordnung der Natur im menschlichen Leben gemäß, oft ein anders Menschenalter während unsers Lebens auftritt, so werden wir doch sehr wünschen, mit unsers gleichen, mit denen wir unsre Lebensbahn antraten, sie auch erdigen zu können.

Weil aber menschliches Glück sehr vergänglich und ohne Liebe und Freundschaft das Leben keinen Reiz hat; so müssen wir uns immer nach Freunden umsehn. Für mich lebt zwar Scipio noch, so schnell er mir auch entrisen wurde, und wird immer in meiner Seele leben, denn was ich an dem Manne liebte, war sein moralischer Werth, t) der nicht verlohren gegangen ist. Aber nicht mir allein, der ich ein täglicher Zeuge seiner Tugenden war, werden sie unvergänglich seyn, sondern auch bei den Nachkommen werden sie stets in ausgezeichnetem rühmlichem Andenken stehn. Denn jeder, der künftig große Entwürfe machen, jeder, der auf Hoffnung einer glücklichen Ausführung große Thaten unternehmen wird, wird auch vorzüglich ihn zum Muster dabei nehmen zu müssen glauben.

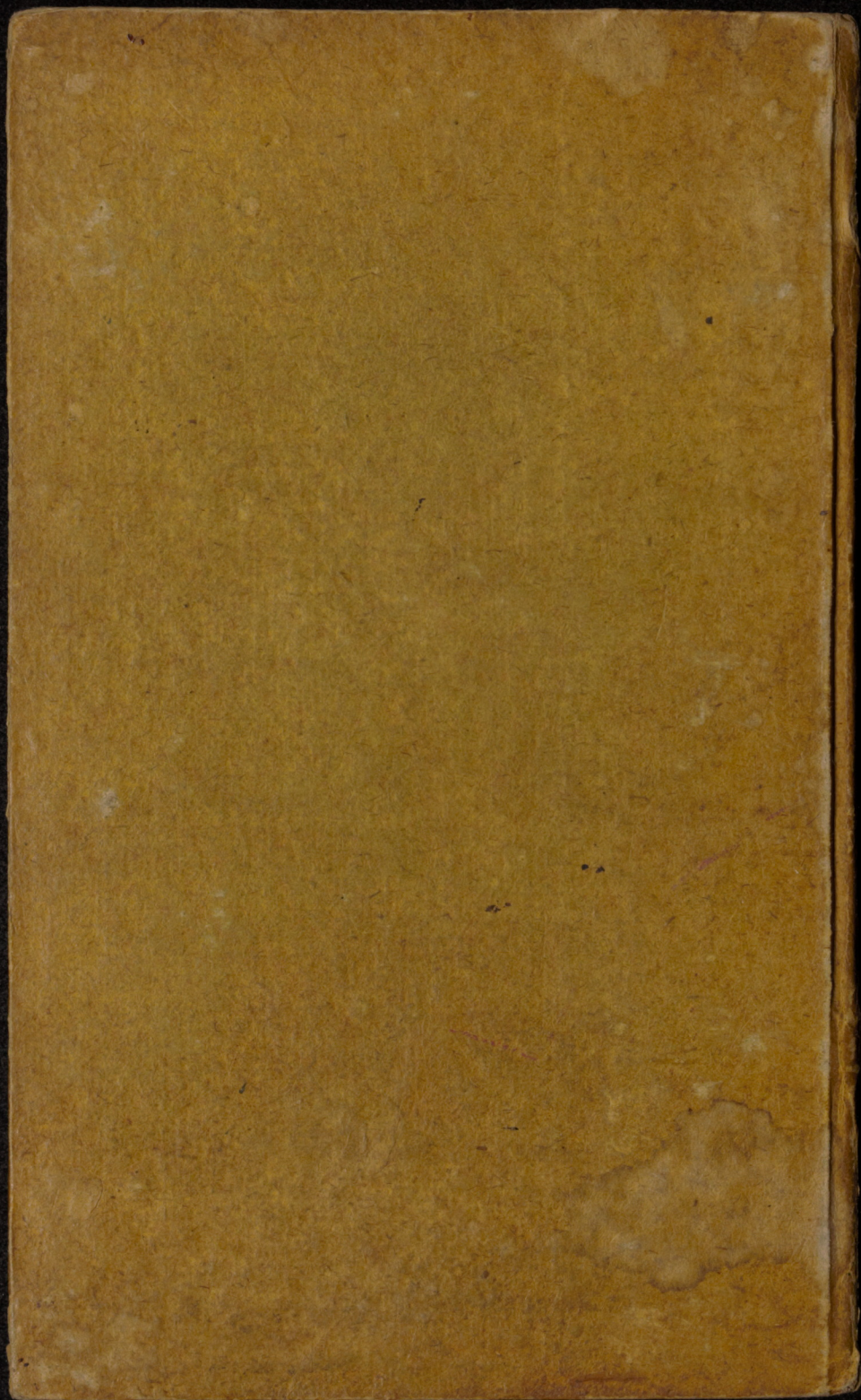
o) S. N. 19.

- p) Spurius Mummius, ein Bruder des Mummius Achaicus und Liebhaber der Stoischen Philosophie.
 q) D. Aelius Tubero, ein Enkel des Aemilius Paullus, war ebenfalls der Stoischen Philosophie eräben.
 r) Publicus Rutilius Rufus, ein Stoischer Philosoph und Schüler des Panätius; auch ein großer Kenner des römischen Rechts. S. Cic. von den Pf. II. 13.
 s) Aul. Virginius, wie der vorige, ein berühmter Rechtsgelehrter u. Schüler des P. Mucius im Studium der Rechtswissenschaft.
 t) Auf ähnliche Art sagt Tacitus von seinem Schwiegervater Agricola, in dessen Leben N. 46: alles, was am Agricola Gegenstand unserer Liebe und Bewunderung war, das bleibt und wird bleiben in den Herzen der Menschen, in der Ewigkeit der Zeiten, und in der Geschichte der Welt.

Unter allen Gütern, die Geburt oder Schicksal mir ver-
 liehen, zieh ich die Freundschaft des Scipio allen andern
 bei weitem vor. In unsern Grundrissen in Absicht des
 Staats herrschte die größte Harmonie, in Privatangelegen-
 heiten fanden wir Rath bei einander, nach unsrer Arbeit
 verschaffte uns unser Umgang die beste Erholung und das
 süßeste Vergnügen. Nie habe ich je ein unangenehmes
 Wort von ihm gehört, eben so wenig, als ich ihn, so viel ich
 weiß, im mindesten beleidigt habe. Wir wohnten zusam-
 men, wir aßen und tranken mit einander, wir dienten nicht
 allein zu Felde mit einander, sondern wir reiseten auch zu-
 sammen und waren auf dem Lande einer in des andern Ge-
 sellschaft. Unserer gemeinschaftlichen Fortschritte in unsern
 Kenntnissen, womit wir fern von den Augen des Publikums
 alle geschäftlose Zeit hinbrachten, brauche ich fast nicht ein-
 mal zu erwähnen. Hätte ich das Andenken an das alles
 mit ihm zugleich verlohren, so würde ich über den Verlust
 meines vertrauesten und theuresten Freunde untröstlich seyn
 müssen; aber jenes Vergnügen ist für mich gar nicht verlohr-
 ren, sondern ich genieße es durch die Erinnerung noch im-
 mer fort; ja es wächst sogar noch. Und gesetzt ich müste
 es ganz entbehren, so würde der Gedanke an meine Jahre
 mich trösten; denn lange wird es nicht mehr seyn, daß ich
 mich nach ihm sehne. Jeder Schmerz aber, so bitter er
 auch seyn mag, ist doch erträglich, wenn er nur kurze Zeit
 dauert. —

Das ist es, was ich von der Freundschaft mit euch zu
 reden hatte. Euch aber bitte ich, unter allen Gütern
 der Freundschaft, nächst der Tugend, die mit ihr unzertrennlich
 verbunden seyn muß, den ersten und vornehmsten
 Platz anzuweisen.

29. Feb. 1958



nehm, als mir die ewige ist.
 an im Alter so wenig unthätig und
 sondern daß man so gar sehr thätig
 ig seyn kann, und zwar auf die Art,
 ensalten sich beschäftigte. Ja man
 lernen. So rühmte Solon in ei-
 werde drüber alt, daß er täglich
 es eben so gemacht, und in mei-
 griechische Litteratur gelegt, und
 r, als wenn ich täglich mel-
 müste: daher mir auch die Män-
 s Beispiele anführte. Da mir vom
 er sich mit der Musik beschäftigte
 auch zu meinem Lieblingsstudium
 waren sehr musikalisch); indes
 afsten habe ich wenigstens mit Ei-

Capitel 9.

den man dem Alter macht, ist
 3. Aber ich verlange ja izt die
 gar nicht, so wenig, wie ich als
 e Kräfte eines Ochsen oder Ele-
 äfte, die man hat, muß man nur
 man thut, sie gehörig anstren-
 wohl so wegwerfen, als Miso von
 ein Greis die zech er auf dem
 soll er mit einem Blick voll Ehrä-
 t haben: aber meine hier sind
 e waren nicht abgestorben, son-
 infältig schwazzen könnte; denn
 nicht berühmt geworden, sondern
 Arme. So sprachen nicht 6.

Stadt in Unteritalien: war wegen
 Stärke berühmt und erhielt 6 mal in
 den Pythischen Spielen den Preis.

3

